



**ZBV-Roman Nr. 38  
LOSUNG TAKALOR  
von Karl Herbert Scheer**

1.

Die roten Unterhosen reichten Major Hannibal Othello Xerxes Utan bis knapp über die Knie. Sie waren viel zu weit für einen Mann wie ihn, und sie schlitterten bei jedem Schritt um seine erbarmungswürdig dünnen Beine, als er quer durch die Kabine des Zeitdeformators zu seinem Sitz eilte.

Ich muß den Kleinen wohl ziemlich dumm angesehen haben, denn er blieb abrupt stehen, stemmte die Fäuste in die Hüften und fragte: „Paßt dem Herrn Brigadegeneral etwas nicht?“ Ich grinste ihn an.

„Mir schon“, entgegnete ich. „Dir scheinen die Unterhosen jedoch ein bißchen zu groß geraten zu sein.“

Kiny Edwards kicherte amüsiert.

Dr. Framus G. Allison räusperte sich hinter der vorgehaltenen Hand.

„Sagen Sie nur, dies ist das von Ihnen erwähnte Erbstück Ihres leider viel zu früh dahingegangenen Großvaters mütterlicherseits?“ erkundigte er sich mit heuchlerisch ernster Miene.

Hannibal schnaufte verächtlich.

„Jetzt, da wir in den Schoß der Zivilisation zurückkehren, wird es mir wohl gestattet sein, auch die Kleidung dieser Zivilisation wieder anzulegen“, rief er.

„Stören Sie nicht“, bat Professor David Goldstein.

Ich blickte überrascht zu ihm hinüber. Gab es Schwierigkeiten? Damit war eigentlich nicht zu rechnen, denn es gehörte zu den hyperphysikalischen Eigenschaften des GWA-eigenen Time-Transmitters, in dem wir uns befanden, daß dieser nach einer Fahrt in die Vergangenheit wieder in die für uns gültige Ursprungszeit zurückfiel. Das geschah zwangsläufig und ohne besondere und komplizierte Schaltvorgänge. Professor Goldstein brauchte nicht mehr zu tun, als die Instrumente im Auge zu behalten, und wenn man's ganz genau nahm, war selbst das überflüssig. Er hatte ohnehin keine Möglichkeit, in den Ablauf der technischen Vorgänge einzugreifen.

„Wenn Sie in diesen Schlotterunterhosen das Symbol der Zivilisation des einundzwanzigsten Jahrhunderts sehen“, sagte Framus G. Allison, „dann bedanke ich mich. Sie gestatten, daß ich lache.“

„Bevor Sie das tun, sollten Sie sich lieber Ihr Spezialgepäck vornehmen, Framus. Darin liegt eine Unterhose, die für Ihre Ausmaße zugeschnitten ist“, antwortete Utan bissig. „Ich gestehe, daß ich sie zunächst für einen Fallschirm gehalten habe.“

„Schluß jetzt“, sagte ich und hakte meinen Daumen unter den Gurt, den ich ebenso wie alle anderen an Bord des Zeitdeformators angelegt hatte, obwohl ich nicht mit Schwierigkeiten oder Erschütterungen rechnete. Nur Major Utan stand frei im Raum herum, ohne sich abgesichert zu haben. Er verstand mich ohne weitere Worte und ging auf seinen Sessel zu, ohne seine Unterhosenbetrachtungen fortzuführen.

In diesem Moment traf es uns mit explosionsartiger Wucht, und mehrere Dinge ereigneten sich gleichzeitig.

Handlungsarmer Utan reagierte auf seine Art und Weise, die auf Uneingeweihte unglaublich und verblüffend wirken mußte. Aus dem Stand heraus hechtete er in seinen Sessel hinein. Die Sicherheitsgurte schnappten automatisch zu, obwohl er es noch nicht ganz geschafft hatte, die richtige Position einzunehmen. Ein Bein hing noch über der Lehne des Sessels. Dadurch befand er sich in einer äußerst unbequemen Lage. Doch das spielte keine entscheidende Rolle. Wichtig war allein, daß er nicht mehr frei in der Kabine stand.

In dieser gleichen Sekunde erschien es mir, als sei der Zeitwandler gegen eine energetische Wand gerast. Draußen schien irgend etwas zu bersten. Ich wurde nach vorn geschleudert. Die Sicherheitsgurte fingen mich jedoch weich ab, zogen dann an und preßten mich straff an meinen

Sitz. Und das war gut so, denn schon im nächsten Moment erfolgten weitere Erschütterungen, durch die jeder, der ohne Gurt gewesen wäre, wie ein Spielball durch den Innenraum des Time-Transmitters gewirbelt worden wäre.

Professor Goldstein hantierte mit fliegenden Händen an den Instrumenten, obwohl er doch wissen mußte, wie sinnlos das war. Er wurde von den Erschütterungen hin und her geworfen. Dabei vernahmen wir fast keine Geräusche. Lediglich die Aggregate des Würfels brummten etwas lauter als sonst. Wir konnte nicht sehen, was draußen war.

Ich streckte meine telepathischen Fühler aus und versuchte, das nebelhafte Dunkel, das uns alle umgab, zu durchdringen.

Es gelang mir nicht mit der gewohnten Klarheit. Draußen schien die Hölle zu sein. Ich vernahm die telepathischen Schreie von Menschen. Sie klangen kurz und schrill auf und schienen doch ganze Lebensjahre zu beinhalten. Freude und Entsetzen, Jubel und Trauer, Angst und Siegestaumel waren bunt gemischt um mich herum. Nichts aber war beständig, nichts war von Dauer. Alles raste an mir vorbei, als ob ich in einem Fahrzeug säße, das mit mörderischer Geschwindigkeit dicht über eine Menschenmenge hinwegflog. Die Eindrücke waren zu kurz. Ich konnte sie nicht festhalten.

Mir dröhnte der Kopf, und ich zog mich fast panikartig zurück. Erst danach wurde mir bewußt, daß es wieder ruhiger geworden war. Professor Goldstein blickte mich an.

„Was fehlt Ihnen, Sir?“ fragte er verstört. „Sie haben geschrien.“

„Es ist nichts“, entgegnete ich abwehrend.

Ich sah die Augen Hannibals. Sie waren voller Sorge.

Du hast *es versucht!*

Seine telepathisch übermittelten Worte erschienen mir wie eine Anklage, obwohl sie das sicherlich nicht sein sollten.

*Ich mußte wissen, was draußen ist,* antwortete ich auf dem gleichen Wege. *Aber ich habe es nicht erfahren.*

*Es geht nicht,* stellte er fest. *Du kannst nicht durch die Zeit hindurchgreifen. Auch nicht telepathisch.*

Der Time-Transmitter schien sich aufzubäumen. Plötzlich saßen wir nicht mehr in unseren Sesseln, sondern lagen auf dem Rücken. Für Sekunden fürchtete ich, daß der Würfel sich überschlagen würde, dann aber kippte er wieder nach vorn. Ich fühlte mich aus den Polstern gehoben. Wir stürzten in die Tiefe. Unwillkürlich krallten sich die Finger meiner Hand in die Haltegurte. Der harte Aufprall mußte kommen.

Er blieb seltsamerweise aus.

Der Zeitdeformator stabilisierte sich. Er sank weich nach vorn und kam zur Ruhe. Etwas Derartiges hatten wir noch nicht erlebt. Das Gerät konnte sich nur im Zeitstrom bewegen, nicht aber gleichzeitig auch räumlich. Eines von beiden war nur möglich.

Oder sollten wir uns geirrt haben?

„Sind Sie ganz sicher, daß Sie nicht versehentlich an den Schaltern herumgespielt haben, Professor?“ fragte Hannibal argwöhnisch. Er löste seinen Gurt und brachte sein eingeschnürtes Bein endlich in eine bequemere Lage. Sein Verhalten zeigte mir, daß er glaubte, wir hätten alles bereits überstanden.

„Natürlich“, antwortete Goldstein. Er war verärgert, zumal ihn der Vorfall selbst auch außerordentlich beunruhigt hatte. Selbstverständlich kannte er sich mit dem Zeitdeformator nicht so gut aus, daß er ihn hätte nachbauen können. Ganz im Gegenteil. Wir waren froh, daß er ihn einigermaßen sicher bedienen konnte. Wir wußten, welche Tasten wir drücken mußten, aber wir waren uns nicht darüber klar, welche technischen Vorgänge wir damit einleiteten. Jede Störung jagte uns daher einen eiskalten Schauer über den Rücken, konnten wir doch nie sagen, welche Konsequenzen sie haben würde.

„Könnte es nicht sein, daß wir zufällig eine weitere Eigenschaft dieses Zeitschlittens entdeckt haben?“ forschte der Kleine weiter. Er warf die Gurte ab und ging zu Professor Goldstein

hinauf. Dabei mußte er seine Unterhose hochziehen, da das Haftband nicht so funktionierte, wie es sein sollte. Suchend blickte er dem Zeitdeformator-Spezialisten über die Schulter. „Vielleicht kann er seine Position während der Zeitreise doch verändern.“

„Unsinn“, erwiderte der Professor schroff. „Wir wissen mit absoluter Sicherheit, daß eine geographische Verschiebung während der Zeittransmission nicht möglich ist. Das ist vollkommen ausgeschlossen. Tafkar verfügte über einen Typ, der kurz vor dem Kriegsende von den Marsianern gebaut wurde. Tafkar kann in die Zukunft reisen, während wir nur aus der Vergangenheit bis maximal in die für uns geltende Gegenwart zurückkehren können. Damit haben die Marsianer einen gewaltigen Fortschritt erzielt. Aber auch mit diesem Gerät kann er sich nicht zugleich auch räumlich versetzen. Da bin ich absolut sicher.“

Hannibal streckte seinen rechten Arm aus und zeigte auf das unbekannte Etwas, das draußen sein mußte.

„Dann ist ja alles in Ordnung, Professor“, sagte er mit einer Stimme, die mir verriet, daß er genau das Gegenteil von dem meinte, was er sagte. „Dann hat sich der Würfel nur leicht geschüttelt. Ich hatte zwar das verdammte Gefühl, daß wir einen gewaltigen Rutsch gemacht haben, aber wenn Sie sagen, daß das nicht sein kann, dann ist das wohl auch so.“

„Vielleicht sind wir mit der Zeit ein bißchen durcheinandergeraten“, bemerkte Dr. Framus G. Allison. „Wäre es möglich, daß wir am 31. Dezember 2010 einige Sekunden vor Null Uhr herausgeflogen sind?“

„Ha, ha“, machte Hannibal gelangweilt. „Sie hatten soeben das zweifelhafte Vergnügen, mit australischem Humor konfrontiert zu werden. Nun wünschen Sie uns bloß noch einen guten Rutsch ins Neue Jahr, Framus, dann lache ich mich tot.“

Ich erhob mich.

Professor David Goldstein drückte einige Tasten und lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er nickte mir zu. Unsere Reise durch die Zeit war beendet. Wir waren ordnungsgemäß am 8. Februar 2011 in der Nähe von Plymouth aus dem Zeitstrom gegliitten. Das jedenfalls zeigten die Instrumente an.

Demnach konnten wir den Zeitdeformator verlassen und uns draußen umsehen. Danach konnten wir das Gerät an einen strategisch günstigeren Ort bringen und von der GWA die Versorgungs- und Ausstattungsgüter anfordern, die wir dringend für unseren Einsatz in der Vergangenheit benötigten. Wenn wir das erledigt hatten, konnten wir zum zweiten Mal in eine Zeit zurückspringen, die vor 187 000 Jahren wirklich gewesen war.

Ich nahm meinen marsianischen Energiestrahler aus der Halterung. Es war eine fast selbstverständliche Vorsichtsmaßnahme. Ich war zwar davon überzeugt, daß wir trotz der unerwarteten Erschütterungen unser angestrebtes Ziel erreicht hatten, aber ein GWA-Schatten hatte mißtrauisch zu sein. Er durfte nicht durch Unaufmerksamkeit in eine Falle laufen. Was auch immer geschehen war, wie es auch immer draußen aussah, wir würden nicht wie vertrauensselige Touristen aussteigen. Ich wäre nicht überrascht gewesen, wenn ich vor dem Mannschott in das mahagonifarbeene Gesicht des Vier-Sterne-Generals Arnold G. Reling geblickt hätte. Im Gegenteil. Die Anwesenheit des GWA-Chefs wäre für mich die erwartete Bestätigung dafür gewesen, daß alles in Ordnung war.

Hannibal erinnerte sich daran, daß er noch immer nur seine roten Unterhosen trug. Er nahm seine GWA-Kombination auf und streifte sie sich über. Danach sah er wesentlich besser aus als vorher. Auch ich hatte mich wieder so gekleidet, wie ich es gewohnt war, und auf alle Maskerade verzichtet, die bei unserer Exkursion in der Vergangenheit notwendig gewesen war. Als der Kleine seinen Energiestrahler in die Armbeuge legte und sich dem Mannschott zuwandte, öffnete ich es. Gleichzeitig sondierte ich das vor uns liegende Gelände mit meinen parapsychischen Sinnen.

Ich stieß auf kein Echo.

Dennoch trat ich mit angeschlagener Waffe nach draußen.

Auf den ersten Blick erkannte ich, daß etwas schiefgegangen war.

„Verdamm“<sup>t</sup>, sagte der Kleine. Er ließ seinen Energiestrahler sinken. „Ich wußte doch, daß Goldstein mit seinen unegalnen Fingern etwas angerichtet hat.“

Der Zeitdeformator stand in einer Senke zwischen dichtem Buschwerk und hohen Buchen. Die Flora paßte zu dieser Gegend. Ich sah Krüppelkiefern, Blaubeerkraut und Moos. Zeichen dafür, daß sich der Time-Transmitter räumlich bewegt hatte, waren nicht vorhanden. Er war weder einen Hang heruntergerutscht, noch hatte er Äste und Zweige, die über ihm waren, angekratzt oder gar zersplittet. Er war einfach unter den Bäumen *geworden*. Er war von einer Sekunde zur anderen aus dem Nichts heraus aufgetaucht.

Hannibal und ich stürmten durch das Buschwerk zu einer Anhöhe empor. Von hier aus hätten wir eine Radarstation und zahlreiche moderne Gebäude sehen müssen. Aber sie waren nicht mehr, oder besser, noch *nicht* vorhanden.

Auch die Betonstraße, die das abfallende Land zwischen dem Ruder's Hill und der Lyme Bay östlich von Plymouth getrennt hatte, war nicht mehr da. Statt dessen konnte ich einen schmalen Einschnitt zwischen den Bäumen ausmachen, und an einer Stelle entdeckte ich einen Weg, der selbst bei großzügiger Auslegung kaum anders als mit dem Begriff *Trampelpfad* zu bezeichnen war.

An der Küste standen einige primitive Katen, die vermutlich von Fischern bewohnt wurden. Auf schwärzlichem Gestänge hing etwas, das ich glaubte, als Fanggeschirr identifizieren zu können.

„O Mann“, sagte Hannibal stöhned. „Siehst du die spanischen Galeeren über den Kanal kommen, oder habe ich das Augenflimmern?“

Er verzog freudlos seine Lippen bei dem vergeblichen Versuch, einen Witz zu machen. Seine Stimme klang ganz und gar nicht humorvoll, sondern verzweifelt. Selbstverständlich war kein einziges Schiff auf dem Meer zu sehen.

Der Kleine blickte mich hilfesuchend an.

„In welchem Jahrhundert sind wir gelandet, Großer? Sag doch was.“

Ich schwieg betreten. Was hätte ich darauf antworten sollen? Wir hatten den Sprung in die Vergangenheit über fast zwei Jahrhunderttausende hinweg gewagt, und wir hatten bis zu diesem Zeitpunkt als selbstverständlich angenommen, daß wir in unsere Zeit zurückfallen würden. Nicht ein einziges Mal war ich auf den Gedanken gekommen, daß die marsianische Technik etwas falsch machen könnte. Doch es konnte keinen Zweifel mehr geben.

Wir befanden uns nicht im Jahr 2011 nach Chr. Wir hatten unsere eigene Zeit nicht erreicht. Der Sprung zurück aus dem Jahre 185.000 v. Chr. war bestimmt um viele Jahrzehnte zu kurz ausgefallen.

„Damit sitzen wir endgültig in der Patsche“, stellte Hannibal fest. In seinen Augen flackerte ein gefährliches Licht, und fast war ich versucht, telepathischen Kontakt mit ihm aufzunehmen.

„Weißt du, wie wir den Rest schaffen sollen?“

Ich zuckte mit den Schultern und gab mich gleichgültig, was ich ganz und gar nicht war.

„Goldstein wird den Zeitdeformator wieder aktivieren. Was sonst?“

„So einfach ist das also“, stellte er voller Bitterkeit fest. Er wußte, daß der Professor den Time-Transmitter noch einige Male anwerfen konnte, ohne ein anderes Ergebnis zu erzielen. Wir saßen wirklich in der Falle. Wir waren in der Zeit gestrandet.

Ich wischte mir mit dem Handrücken über die Lippen. Sie waren knochentrocken. Ich kam mir vor, als hätte ich jeden Halt verloren. Was uns passiert war, hätte schlimmer nicht sein können.

„Wir haben keine Möglichkeit, den verdamten Kasten zu reparieren“, sagte Hannibal. Er versetzte einer Baumwurzel einen Tritt. „Weißt du, was das bedeutet?“

„Allerdings.“

„Ach, was, keine Ahnung hast du“, fauchte er mich an. Er war nahe daran, die Beherrschung zu verlieren. „Der galaktische Herrscher Tumadschin-Khan, seine Verklärtheit, kann sein Reich auf Erden begründen. „Mit der Kraft seines von genialen Medizinern umfunktionierten Hirnes wird er die Macht an sich reißen und ein Imperium begründen, das ...“

„Halt den Mund“, befahl ich scharf. Unsere Blicke begegneten sich, und er zuckte zusammen. Ich sah ihn blasser werden, und seine Augen weiteten sich. Er stöhnte und legte die Hände an die Schläfen.

„Es reicht“, sagte er mühsam.

Erschreckt zog ich mich zurück. Es war nicht meine Absicht gewesen, ihn parapsychisch zu quälen.

„Ich hoffe, dir ist klar, daß es eine derartige Entwicklung nicht geben wird“, erklärte ich wiederum nachdrücklicher, als ich eigentlich wollte. „Wir würden die Zukunft ändern.“

Er lachte freundlos auf.

„Das wird sich wohl nicht vermeiden lassen“, sagte er. „Mit jedem Schritt, den wir tun, beeinflussen wir die Zukunft. Zeitparadoxa lassen sich überhaupt nicht vermeiden, wenn wir beschließen, in dieser Zeit zu leben.“

„Was willst du damit sagen?“

Er wandte sich ab und ging bis zu einem umgestürzten Baum. Müde setzte er sich und blickte auf das Meer hinaus.

„Das weißt du doch“, erwiderte er. „Wenn wir nicht von hier verschwinden und in unsere Zeit zurückkehren können, gibt es nur eine Konsequenz.“

Er drückte sich die Spitze des Zeigefingers gegen die Schläfe und krümmte den Daumen.

„Soweit sind wir noch nicht“, sagte ich ruhig. „Komm, wir gehen zu den anderen.“

Er erhob sich und wandte sich mir zu. Es stand schlimmer um ihn als äußerlich erkennbar. Mit einem Schlag wurde mir bewußt, daß wir die anderen augenblicklich informieren und danach einen psychischen Zusammenbruch verhindern mußten.

„Verdammter Mist“, sagte der Kleine leise. „Wenn ich wenigstens wüßte, welches Datum heute ist. Wenigstens das möchte ich wissen.“

Als wir zum Zeitdeformator zurückgehen wollten, kam uns Professor David Goldstein entgegen. Er hatte gesehen, daß wir uns frei und offen bewegten, und hatte daraus richtig gefolgert, daß wir uns nicht gefährdet glaubten.

Wann sind wir?“ fragte er.

Der Zwerg konnte es wieder einmal nicht lassen. Er prüfte den Stand der Sonne, steckte den Daumen in den Mund, hielt ihn danach in die Luft und entgegnete: „Na, so ungefähr 13.00 Uhr MEZ, würde ich sagen.“

Goldstein blickte ihn strafend an. „Sie wissen ganz gut, was ich meine.“ „Ach ja“, antwortete Hannibal mit einem schiefen Grinsen. „Wir haben uns entsprechend umgesehen, Professor, aber wir haben weder die Wikinger, noch Störtebeker, Lord Nelson oder Sir Walter Raleigh entdeckt.“

Goldstein hatte offensichtlich keine Lust, auf derartige Bemerkungen einzugehen. Er wandte sich mir zu.

„Was wir erlebt haben, ist auch den Marsianern bei ihrer Reise durch die Zeit widerfahren“, erklärte er. „Sie erinnern sich an die Schilderung des Altafrikaners Khoul?“

Ich nickte. Mir war nur zu gegenwärtig, was wir durch diesen Mann erfahren hatten. Neun Marsianer waren aus ihrem Zeitdeformator ausgestiegen und danach verschollen.

„Die Marsianer sind verschwunden“, stellte er fest.

„Das ist mir bekannt.“

„Daraus können wir schließen, daß es hier gefährlich ist“, bekräftigte er.

„Vorausgesetzt, daß wir durch einen konstanten hyperphysikalischen Effekt tatsächlich dort herausgekommen sind, wo auch die Expedition des Mars aufgehalten wurde“, antwortete ich.

„Na, dann ist ja alles gar nicht so schlimm, wie wir dachten“, warf Hannibal gelangweilt ein. Er schob die Hände in die Hosentaschen. „Dann kann uns ja eigentlich gar nicht viel passieren.“

„So, kann es nicht?“ fragte Goldstein heftig.

Der Zwerg hob die Schultern.

„Nur keine Panik unter den gelehrten Leuten“, bat er. „So etwas können wir uns nicht leisten.“

Halten wir doch fest, daß der Atlanter Tafkar nach diesem erzwungenen Aufenthalt, bei dem neun Marsianer verschwanden, Weiterreisen konnte. Er landete schließlich, wie er es geplant hatte, im Jahre 2011. Für uns müßte es noch einfacher sein, diese Zeit zu verlassen.

denn wir reisen ja nur in die *Relativzukunft*, also dorthin, woher wir gekommen sind.“

„Richtig“, stimmte Goldstein zu. „Tafkar mußte sich dagegen in *seine echte Zukunft* begeben. Er stieß in die völlige Ungewißheit vor, während wir einen festen Bezugspunkt hatten, nach dem wir uns richten konnten, oder genauer, an dem sich die Automatik des Zeitdeformators orientieren konnte.“

„Na endlich“, sagte Hannibal, als sei es gelungen, ein schwieriges Problem zu lösen. „In diesem Sinn haben wir gar keine echte Zeitmaschine, sondern nur eine Gegenwart-Vergangenheitmaschine, während Tafkar eine Vergangenheit-Gegenwart-Zukunftsmaschine hat. Nehmen wir nun ...“

„Es reicht“, unterbrach ich ihn. „Wir haben das schon begriffen.“

„Ehrlich?“ fragte er und tat dabei, als könne er sich überhaupt nicht vorstellen, daß es so war.

„Wir gehen an Bord zurück“, entschied ich, und ich schloß das Mannschott, als wir wieder bei den anderen waren.

*Lausche ein bißchen, Kleines*, bat ich Kiny Edwards telepathisch. Und ich gab ihr zu verstehen, daß ich vorläufig noch gar nicht wissen wollte, wie es unten bei den Fischerhütten oder noch weiter entfernt in Plymouth aussah. Ich wollte lediglich verhindern, daß in unmittelbarer Nähe des Zeitdeformators jemand erschien, uns beobachtete und sich unbemerkt wieder zurückziehen konnte. Die Kleine begriff. Sie nickte mir freundlich lächelnd zu.

## 2.

Framus G. Allison ließ die Hände sinken. Er blickte mich an und schüttelte den Kopf.

„Nichts“, verkündete er. „Wir scheinen in einer Zeit zu sein, in der selbst einfachster Kurz- und Langenwellenfunk auf Morsebasis noch unbekannt ist.“

So etwas hatte ich vermutet. Der Ärmelkanal war zu leer gewesen. Wenigstens ein oder zwei Schiffe hätten zu sehen sein müssen, aber wir hatten nichts feststellen können. In den vergangenen Stunden waren Hannibal und ich abwechselnd mehrfach draußen gewesen. Der Himmel hatte sich inzwischen bezogen, und Wind war aufgekommen. Vereinzelt fiel Regen.

Professor David Goldstein untersuchte die Steuerungselemente des Time-Transmitters, wobei er äußerst behutsam vorging. Er wußte, daß er nichts beschädigen durfte. Was auch immer er löste, er mußte es später wieder richtig verbinden, denn sonst hatten wir überhaupt keine Möglichkeit mehr, diese Zeit zu verlassen.

Ich hatte wenig Lust, den Rest meines Lebens im Mittelalter zu verbringen, wobei mir noch gar nicht einmal klar wurde, was das für mich, den Wurzelzwerg und wahrscheinlich auch Kiny eigentlich bedeutete: *den Rest des Lebens*.

Es gab deutliche Anzeichen dafür, daß wir langsamer alterten als andere Menschen.

Ich schob den Teller mit dem Fleischbrei, von dem ich nur die Hälfte gegessen hatte, von mir. An Bord war es still. Ich vernahm nur hin und wieder das Klicken der feinmechanischen Werkzeuge, mit denen Professor Goldstein arbeitete. Oberst Reg. G. Steamers. Psychologist und Mengen-Ultralogiker, der mit künstlichen Stirnnarben versehene Major Naru Kenonewe, der Chef eines afrikanischen Raumjagdverbands und Besatzungsmitglied unserer „1418“, Dr. Dr. Kenji Nishimura, Mediziner und Spezialist für Transplantationschirurgie und der Paradiagnostiker Dr. Samy Kulot verhielten sich ruhig. Es gab nichts mehr zu erörtern. Wir konnten nur noch darauf warten, daß Professor Goldstein endlich den Fehler fand und behob, damit wir die Reise durch die Zeit bis zurück in die für uns geltende Zukunft fortsetzen konnten. Hannibal lehnte im offenen Mannschott an der Wand und blickte schlaftrig nach draußen. Eintönig rauschte der Regen herab.

Wir hatten uns so an dieses gleichförmige Geräusch gewöhnt, daß wir das Brummen zunächst gar nicht wahrnahmen. Dann aber richtete sich Framus G. Allison plötzlich auf.

„Da ist doch was“, sagte er mit gedämpfter Stimme.

„He“, rief der Zwerg. „Ich höre etwas.“

Ich erhob mich und ging zu ihm. Tatsächlich näherte sich uns ein Motorengeräusch von See her.

„Das kann doch überhaupt nicht sein“, sagte Hannibal. „Framus hat erklärt, daß es noch kein Funk gibt. Wieso dann dies?“

„Ich habe lediglich festgestellt, daß ich keine Funksignale aufgefangen habe“, verbesserte der australische Wissenschaftler den Kleinen. „Damit steht aber noch lange nicht fest, daß es so etwas nicht gibt. Vielleicht herrschte Funkstille.“

Das Brummen wurde lauter. Ich versuchte, durch den Dunst der Wolken etwas zu erkennen, aber das war eine vergebliche Mühe. Über den Wolken war etwas. Es mußte eine Maschine sein, die von Verbrennungsmotoren angetrieben wurde. Darauf jedenfalls ließen die Geräusche schließen.

Unten an der Küste explodierte etwas. Ein dumpfes Grollen kam zu uns herauf.

„Da schießt jemand mit einem Geschütz auf den Brummer da oben“, sagte Hannibal. „Hört doch.“

Nacheinander verließen wir den Zeitdeformator. Für uns bestand keine Gefahr. Wir waren zu weit vom Ort des Geschehens entfernt. Obwohl es noch heftiger als zuvor regnete, entfernten wir uns von unserem Zeitgerät und eilten bis zur Anhöhe empor, von der aus man bis zur Küste sehen konnte. In der Gegend, wo Plymouth sein mußte, stiegen einige Rauchwolken auf. Von dort her kamen die Explosionsgeräusche.

Die Natur hatte ein Einsehen mit uns. Es hörte auf zu regnen. Nur Minuten später rissen die Wolken auf. Das Motorengeräusch war nun beinahe direkt über uns. Wir spähten nach oben, und unsere Hoffnungen wurden erfüllt. Der Dunstschleier wurde dünner, und dann erkannten wir einen langgestreckten, zylindrischen Flugkörper.

„Ein Raumschiff kann das wohl nicht sein“, sagte Samy Kulot.

„Es ist ein Zeppelin“, rief Hannibal. „Da, seht doch, an den Heckflossen ist das deutsche Hoheitssymbol zu erkennen. Ein Kreuz.“

Die Wolken schlössen sich wieder. Der Zeppelin bewegte sich auf Plymouth zu. Ich war nun noch mehr denn je davon überzeugt, daß die Stadt an der Küste wirklich Plymouth war. Wir konnten sie nicht sehen, aber ich zweifelte nicht daran, daß sie da war.

Von Westen her tauchte plötzlich ein Doppeldecker über den Bäumen auf. Im eigenartigen Licht konnte ich das britische Hoheitszeichen deutlich sehen. Am Flugzeug blitzten die Mündungsfeuer von zwei MG auf, als die Maschine in die Wolken stieß. Die Besatzung des Zeppelins wehrte sich. Wir hörten die Waffen knattern. Nur wenige Minuten verstrichen, dann trudelte der Doppeldecker aus den Wolken herab. Das Heck brannte. Wir konnten den Piloten beobachten, der aus der Maschine herausgefallen war. Er schlug verzweifelt um sich, konnte aber nichts mehr für seine Rettung tun, da er über keinen Fallschirm verfügte. Etwa zwei Kilometer von uns entfernt stürzte er in die Wälder. Die Maschine ging in unmittelbarer Nähe der Fischerhäuser herunter und brannte dort aus.

Der Zeppelin hatte offenbar keinen Schaden davongetragen. Er zog weiter nach Südwesten. Und dann fielen über Plymouth die Bomben. Etwa zwanzig Rauchwolken stiegen nach einiger Zeit dort auf. Die Verteidiger der Stadt schossen mit Kanonen auf den Angreifer, konnten aber nichts gegen ihn ausrichten. Ich vermutete, daß der Zeppelin zu hoch flog, und daß die Wolkenbänke über Plymouth zu dicht waren, so daß die Kanoniere nicht genau genug zielen konnten.

Ich blickte auf mein Chronometer, als die Deutschen abzogen. Nur eine halbe Stunde war verstrichen.

„Wir gehen zurück an Bord“, befahl ich.

Da es wieder zu regnen begann und der Kampf vorbei war, brauchte ich nichts weiter zu sagen. Die Männer eilten zum Zeitdeformator zurück. Kiny Edwards war gar nicht erst von Bord gegangen, und ich war froh darüber, daß sie den Todessturz des britischen Piloten nicht mitverfolgt hatte.

„Geben wir uns keinen Täuschungen hin“, sagte ich, wobei ich zu einem Handtuch griff. „Die Lage ist explosiv.“

„Übertreiben Sie nicht ein wenig?“ fragte Framus G. Allison.

„Keineswegs“, antwortete ich. „Wissen Sie über den Ersten Weltkrieg und die strategische Bedeutung der Kanalhäfen Bescheid?“

„Also, wenn ich ehrlich sein soll...“, entgegnete er gedehnt.

„Das dachte ich mir. Bei den anderen wird es nicht anders aussehen. Daß wir uns in der Zeit des Ersten Weltkriegs befinden, dürfte nun wohl klar sein. Ich schätze, daß wir das Jahr 1915 oder 1916 haben. Da wir stets von der Voraussetzung ausgegangen sind, daß der Zeitdeformator sich nicht zeitlich und räumlich gleichzeitig bewegen kann, sind wir also in der Gegend von Plymouth geblieben. Diese Hafenstadt ist gegenwärtig ein wichtiger Flottenstützpunkt der Engländer.“

„Ich erinnere mich“, sagte Framus G. Allison. „In Plymouth sind in erster Linie leichtere Einheiten für den Konvoischutz, die U-Bootabwehr und die Kanalverteidigung stationiert.“

„Torpedoboot-Flottillen, Zerstörerverbände und Leichte Kreuzer“, ergänzte ich. „Sie tragen die Hauptlast der militärischen Verteidigung und Absicherung. Von Plymouth aus werden erhebliche Nachschubgüter zur französischen Front gebracht. Der Hafen ist also enorm wichtig.“

Ich glaubte, das Unbehagen meiner Begleiter körperlich spüren zu können.

„In dieser Zeit, in der wir uns jetzt aufzuhalten, ist die Angst vor Spionen allgegenwärtig. Wer sich hier auf der Insel befindet und sich nicht eindeutig ausweisen kann, der muß mit härtesten Reaktionen rechnen“, erklärte ich. „Spione, oder was man dafür hält, werden gejagt wie Freiwild. Uns wird man fraglos von vornherein als Feindmacht einstufen und gar nicht erst lange Fragen stellen.“

„Schön und gut“, wandte Framus G. Allison gelassen ein. „Die Situation ist unangenehm. Wir wollen aber nicht vergessen, daß unser Würfel fliegen kann. Wir können also einfach verschwinden. Goldstein kann die Reparatur an anderer, sicherer Stelle fortsetzen.“

„Sie irren sich leider“, erwiderte der Professor. „Der Würfel ist zur Zeit nicht flugfähig. Ich habe bereits versucht, ihn zu starten. Irgend etwas ist blockiert. Ich werde noch mehrere Stunden benötigen, bis wenigstens das Flugaggregat wieder in Ordnung ist.“

Wir schwiegen betroffen. Wir saßen wirklich in der Falle. Wenn die Briten uns jetzt entdecken und angriffen, konnte es äußerst unangenehm für uns werden. Immerhin verfügten sie bereits über Waffen, mit denen sie den Time-Transmitter endgültig funktionsunfähig machen konnten.

Dr. Framus G. Allison runzelte die Stirn. Er war überrascht, daß Professor Goldstein ihm noch nicht früher eingehendere Informationen gegeben hatte. Als Hochenergiephysiker hatte Allison uns mehr als einmal unschätzbare Dienste geleistet und uns mit seinem technischen Genie häufig genug zu verblüffenden Lösungen verhelfen.

Ich beobachtete allerdings mit einem flauen Gefühl in der Magengegend, daß der Australier sich nun mit dem noch nicht ausgemachten Schaden am Flugaggregat des Zeitdeformators befassen wollte. Allison war gefürchtet wegen seiner Risikofreudigkeit. Bisher war zwar nie eine Katastrophe eingetreten; wer ihn jedoch in der marsianischen Technik herumwühlen sah, der konnte eigentlich nur noch Blut und Wasser schwitzen und sich im stillen fragen, ob auch wirklich alles fürs Weiterleben getan wurde.

Hannibal stützte sich mit der rechten Hand auf eine positronische Speicherbank. Er kratzte mit den Fingernägeln an einer Transparentscheibe und erzeugte aber ein nervenzerfetzendes Geräusch.

Dr. Samy Kulot hielt sich die Ohren zu.

„Ich glaube, ich gehe lieber nach draußen“, sagte der Wurzelzwerg mit einem hinterhältigen Grinsen. „Hier sind mir zu viele nervöse Leute.“

Als er das Türschott öffnete, merkte ich erst, wieviel Zeit inzwischen vergangen war. Es war schon fast dunkel draußen.

Ich blieb und sah Goldstein und Allison zu. Hin und wieder diskutierten sie leise miteinander und arbeiteten ansonsten konzentriert an der marsianischen Konstruktion, von der sie nur einen Bruchteil kannten.

Nach einer Stunde kehrte Hannibal zurück.

„Der Zeppelin greift wieder an“, berichtete er.

Das zu erwartende Schauspiel wollte sich niemand außer Goldstein und Allison entgehen lassen. Ich tippte dem Australier auf die Schulter.

„Lassen Sie sich nicht einfallen, inzwischen zu verschwinden, Framus“, sagte ich. „Ich verspüre wenig Lust, den Ersten Weltkrieg als Aktiver mitzumachen.“

„Warum eigentlich nicht?“ fragte er, und seine Augen blitzten auf. „Überlegen Sie doch mal, was für Chancen Sie hätten, wenn Sie hierbleiben würden. Sie könnten steinreich mit Ihrem technischen Wissen werden. Sie könnten sämtliche Erfindungen der Zukunft verwerten, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden.“

„Sie könnten nach Rußland gehen“, warf Dr. Samy Kulot ein. „Sie könnten den Zaren retten und den Osten vor der Revolution bewahren. Sie könnten verhindern, daß der Sozialismus zur Weltmacht wird.“

„Wie das denn?“ fragte ich.

„Ganz einfach“, erwiderte er. „Verhindern Sie, daß die Kommunisten an die Macht kommen.“

Ich lachte ihm ins Gesicht.

„Damit wäre überhaupt nichts gewonnen, Samy“, antwortete ich. „Das ist nicht wie bei einer gefüllten Badewanne, bei der es genügt, den Stöpsel herauszuziehen, damit das Wasser weglaufen kann. Die Kommunisten sind doch nicht so mächtig geworden, weil sie in dieser Zeit eine Revolution gemacht haben, sondern die Gründe sitzen tiefer.“

„Es war auch nicht ernst gemeint, Thor“, sagte er. Ich wußte es und nickte ihm zu. Zusammen gingen wir nach draußen zu den anderen. Kiny Edwards blieb wiederum zurück. Allison und Goldstein machten weiter. Sie ließen sich nicht stören.

In der Gegend, in der Plymouth sein mußte, blitzte es in rascher Folge auf. Es war absolut dunkel. Die lief hängenden Wolken schirmten das Mondlicht ab. Deutlich war das Dröhnen der Motoren des Zeppelins Zu hören.

„Sie werfen Bomben auf Plymouth“, stellte der Kleine fest.

„Da ist wieder das Flugzeug“, rief Kenji Nishimura.

Bei Plymouth waren Abwehrstellungen errichtet worden. Sie waren mit Scheinwerfern ausgestattet, die die Wolken abtasteten. Für einen kurzen Moment konnte ich einen Doppeldecker erkennen, der durch die Wolken nach oben stieg. Obwohl die Kanonen von Plymouth feuerten, hörten wir das harte Schlagen der beiden Flugzeug-MG.

„Jetzt hat es ihn erwischt“, sagte Oberst Reg G. Steamers.

Über den Wolken flammte etwas auf. Blutrote Flammen schienen über uns hinwegzuschießen, aber das war eine Täuschung, die durch die Reflexion des Lichtes in den Wolken entstand.

Dieses Mal blieb der Doppeldecker der Sieger. Beim zweiten Angriff auf die Hafenstadt scheiterte der Zeppelin. Wir sahen ihn durch die Wolken abstürzen. Er brannte vom Bug bis hin zum Heck. Wie eine riesige Fackel stürzte er ins Meer, wo er nur langsam unterging.

Ich atmete unwillkürlich auf. So erschütternd die Kämpfe für uns auch waren, sie waren unabänderlich. Sie waren Geschichte, in die wir nicht eingreifen durften. Wir konnten nur froh sein, daß der Zeppelin so weit von uns entfernt vernichtet worden war und nicht direkt über uns. Nicht auszudenken, was hätte geschehen können, wenn er hier aufgeschlagen wäre. Wir hätten mit umfangreichen Suchtrupps der Briten rechnen müssen.

Ich kehrte zu Goldstein, Allison und Kiny zurück.

„Wie sieht es aus?“ fragte ich.

Framus drehte sich um. Er schüttelte den Kopf.

„Verdammst schlecht“, erwiderte er.

Das hatte ich befürchtet.

„Schaffen Sie es?“

„Darauf kann ich Ihnen keine Antwort geben, Thor. Ich weiß es nicht. Und nun fragen Sie mich nicht, wie lange wir noch brauchen. Auch das kann ich Ihnen nicht sagen, vielleicht eine Stunde, vielleicht ein Jahr. Alles ist möglich.“

Ich ließ mich in einen Sessel sinken und trank einen Schluck Wasser. Die Lage wurde kritisch, denn auf eine solche Situation waren wir nicht vorbereitet. Es befand sich absolut nichts an Bord, was in diese Zeit paßte. Wir hatten alle möglichen Ausrüstungsgegenstände bei uns, aber nichts, was wir hier brauchen konnten. Es war nicht einmal eine modeentsprechende Kleidung dabei. Wie hätten wir aber auch damit rechnen sollen, daß wir in dieser Zeit strandeten?

Es wäre unmöglich gewesen, sich auf derartige Pannen vorzubereiten, denn dann hätten wir alle Jahrhunderte berücksichtigen müssen. Es war nichts als ein Zufall, daß wir gerade in der Zeit zwischen 1914 und 1918 herausgekommen waren. Die Jahre 813, 1204 oder 1498 wären nicht weniger wahrscheinlich gewesen.

Ich trat zur Seite und versteckte mich hinter dem Stamm einer Buche, als auf dem Pfad ein britischer Landpolizist auf einem Ungetüm von Fahrrad erschien. Mühsam arbeitete er sich den Weg hoch.

Der Tag war noch jung und die Farben frisch. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, diese Zeit nicht aus der Distanz wie im Film zu beobachten, sondern mittendrin zu sein. Dieser Mann vor mir war wirklich, und eine Begegnung mit ihm konnte in der Zukunft eine Katastrophe auslösen.

Ich hatte den Time-Transmitter allein verlassen, als ein Silberstreif am Horizont den neuen Tag angekündigt hatte. Hannibal mußte bei den anderen bleiben, da eine Entdeckung und damit ein Angriff auf den Zeitwandler nicht ausgeschlossen war. Ich blickte in das rote Gesicht des Konstablers. Ein dichter Bart überwucherte die Oberlippe und verdeckte den Mund. Wahrscheinlich war dies ein völlig unwichtiger Mann, der nie etwas Bedeutendes in seinem Leben geleistet hatte. Sollte er jedoch Kinder gezeugt haben, so hatte er bereits Einfluß auf die Entwicklung in der Zukunft genommen.

Weiß der Teufel, vielleicht war er der Vater von Winston Churchill oder sonst einem Mann, der in den kommenden Jahrzehnten bestimmenden Einfluß haben würde. Ich lächelte amüsiert. Nein, mit der Sippe der Churchills hatte der Polizist sicherlich nichts zu tun. Ich erinnerte mich schwach daran, daß unter den Vorfahren des Mannes, der im Zweiten Weltkrieg Premier sein würde, alles mögliche gewesen war, nur kein Landpolizist. Im Gegenteil. Einige der Vorfahren Churchills hatten sich Dinge erlaubt, die zu anderen Zeiten das Eingreifen der Polizei wahrscheinlich gemacht hätten.

Unter meinen Füßen knackte ein Zweig. Sofort ruckte der Kopf des Mannes herum. Ich befand mich jedoch schon wieder in voller Deckung. Er fluchte schnaufend, stellte sich in den Pedalen aufrecht und überwand so die letzte Anhöhe. Danach führte der Pfad bergab.

Ich griff mit meinen telepathischen Sinnen nach dem Uniformierten. Meine Hoffnung, wichtige Informationen zu erhalten, wurde jedoch enttäuscht. Der Polizist dachte nur daran, wie er seiner Frau erklären sollte, daß er nicht schon um Mitternacht nach Dienstschorf nach Hause gekommen war. Er hatte eine durchaus einleuchtende Begründung, aber die konnte er ihr nicht nennen, ohne damit einen handfesten Ehekrach auszulösen.

Ich wartete, bis er weit genug von mir entfernt war, dann trat ich unter den Bäumen hervor und setzte den Weg nach Plymouth fort. Um schneller voranzukommen, verfiel ich in einen raumgreifenden Trab, wobei ich das Tempo in Intervallen steigerte und verringerte. Auf diese Weise konnte ich stundenlang laufen, ohne mich dabei zu verausgaben.

Etwa fünf Kilometer vor Plymouth tauchten die ersten Katen auf. Ich schlug einen Bogen, um im Schutz der Bäume zu bleiben. Die Leute, die in diesen primitiven Unterkünften lebten, schliefen noch. Auch hier führten meine telepathischen Sondierungen zu keinem greifbaren Ergebnis.

Von einem Hügel aus konnte ich endlich auf den Hafen von Plymouth herabsehen. Ich sah vier Torpedoboote, zwei Leichte Kreuzer und einen Zerstörer. Sieben Handelsschiffe lagen an den Kais. Sie wurden entladen.

In den Straßen der Stadt war es noch still. Zwischen den farbig gestrichenen Holzhäusern und Backsteinbauten zeigte sich nur hier und da ein Frühaufsteher. Ein Mann von etwa fünfzig Jahren trug Zeitungen aus.

Das war es, was ich suchte! Eine Zeitung vom heutigen Tage bot mir die besten Informationsmöglichkeiten.

Ich kletterte einen mit Büschen bestandenen Hügel hinauf und wollte auf ein Haus zugehen, das mit einer Zeitung versorgt worden war, entdeckte jedoch noch rechtzeitig eine Wache, die vor dem Schuppen am Eingang der Stadt errichtet worden war. Zwei Männer standen unter Regenschutzdächern und blickten nach Westen. Ich weiß nicht, was sie von dorther erwarteten. Mich jedenfalls hatten sie nicht bemerkt, und sie konnten auch kaum ernsthaft damit rechnen, daß die Deutschen auf dem Landweg angerückt kamen.

Geduckt eilte ich hinter einem Haus vorbei. Ein grauer Blitz schoß auf mich zu. Ich schnellte mich zur Seite, stolperte über einen kniehohen Stein und rollte über den Hang des Hügels hinab. Ein wild knurrender Hund stürzte sich auf mich. Es war eine Promenadenmischung, der einige Elemente eines Schäferhunds, eines Collies und eines Terriers in sich trug. Mir blieb nichts anderes übrig, als ihn mit einem gezielten Schlag gegen die Seite seines Halses zu betäuben. Er jaulte kläglich und brach über mir zusammen. Ich schob ihn sanft zur Seite und kroch auf allen vieren in die Deckung der Hauswand zurück. Dort verharrte ich einige Sekunden, während ich meine Umgebung telepathisch sondierte.

Niemand hatte etwas von dem Vorfall bemerkt.

Doch das tröstete mich keineswegs. Ich wurde mir dessen bewußt, daß es in diesem Nest wahrscheinlich von Hunden nur so wimmelte. Es gehörte eben früher zur häuslichen Einrichtung, daß ein Tier da war, das über die Sicherheit wachte, und eines, das das Ungeziefer vertilgte. Nun, vor Katzen brauchte ich mich nicht zu fürchten. Sie schlagen keinen Krach. Die Hunde aber konnten unangenehm werden. Ich verspürte wenig Neigung, vor einer Meute in den Busch zu fliehen und sie durch meine Spur zum Zeitdeformator zu führen.

Ich griff zu meinem Schockstrahler und entsicherte ihn. Unter den gegebenen Umständen würde mir kaum etwas anderes übrigbleiben, als ihn einzusetzen. Sollten sich die Bewohner von Plymouth später ruhig über die wahrscheinlich große Zahl von friedlich schlafenden Hunden wundern. Das war immer noch besser, als von ihnen erwischt zu werden.

Als ich die Waffe in den Gürtel zurückstecken wollte, geschah es. Laut kläffend rannte ein Collie auf mich zu. Ich richtete den Strahler auf ihn und lahmte ihn, so daß er sofort zusammenbrach.

Mit diesem Effekt konnte ich zufrieden sein. Nicht aber darüber, daß eine junge Frau im gleichen Moment wild aufschrie. Sie glaubte offenbar, daß ich das Tier umgebracht hatte. Mit geweiteten Augen blickte sie mich an. Sie stand in der offenen Tür eines grünen Holzhauses und hielt eine Milchkanne in der Hand. Vor ihren Füßen lag die Zeitung, die ich haben wollte.

„Nun mal ganz ruhig“, sagte ich, ohne mir dessen bewußt zu sein, daß ich mich durch meine Sprache bereits als Ausländer verriet. „Ich habe dem Tier lediglich eine Mütze voll Schlaf verpaßt.“ Sie hörte gar nicht zu, sondern sprang, erneut aufschreiend, ins Haus zurück und verriegelte die Tür. Unter dem Dach flog ein Fenster auf, und ein bäriger Mann richtete eine Flinte auf mich. Eine Kugel flog zischend an meinem Kopf vorbei.

Ich reagierte blitzschnell. Bevor der Bärtige zum zweiten Mal abdrücken konnte, hatte ich auch ihn paralysiert. Er brach am Fenster zusammen, und die Flinte rutschte ihm aus den schlaffen Händen. Die Wachtposten am Eingang der Stadt waren aufmerksam geworden. Ich hörte ihre Schritte rasch näherkommen.

Entschlossen rannte ich auf die Tür zu und hob die Zeitung auf. In der Nähe schrie jemand: „Die Deutschen sind da. Schießt sie über den Haufen.“ Ich hätte lachen mögen. Wie konnten die Leute mich für einen Soldaten des Kaisers halten! Meine GWA-Kombination hatte schließlich nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Uniform derer vom Kontinent. Da aber das Luftschiff abgestürzt war, mochten die Briten annehmen, daß einige Männer von der Besatzung mit dem

Leben davongekommen waren. Ich lief auf die beiden Wachtposten zu. Noch lag ein Schuppen zwischen ihnen und mir. Ich hörte ihre Stimmen, und ich empfing ihre Gedanken. Sie hatten Angst, obwohl sie begriffen hatten, daß ich allein war. Beide waren entschlossen, sofort zu schießen und mich zu töten. Sie hielten das für erheblich risikoloser, als mich zu fangen.

Ich erreichte den Schuppen als erster. Gelassen drückte ich mich mit dem Rücken an das Holz. Die beiden Soldaten stürmten an mir vorbei. „He, Jungs“, sagte ich leise.

Sie wirbelten herum und rissen ihre Gewehre hoch, doch ich war schneller. Ich löste den Schockstrahler aus und sah sie zusammenbrechen. Als ich die Blicke hob, bemerkte ich, daß sich in den etwas weiter entfernt gelegenen Häusern die Fenster geöffnet hatten. Es gab Zeugen für diesen Vorfall. Ein weißhaariger Mann versuchte, seinen Hund auf mich zu hetzen, doch der Vierbeiner verkroch sich jaulend in seiner Hütte. Ich beschloß, die Rolle des Deutschen zu spielen, und machte eine Ehrenbezeugung vor dem Alten. Dann floh ich über die Straße an den Häusern am Ortseingang vorbei. Eine Dogge raste kläffend hinter mir her. Ich mußte auch sie paralysieren.

Dann endlich erreichte ich den Wald und verschwand im Grün. Einige Kugeln pfiffen hinter mir her, ohne Schaden anzurichten. Sie störten mich nicht ernsthaft. Viel schlimmer war die Tatsache, daß man mich gesehen hatte. Zweifellos würde in Plymouth Alarm ausgelöst werden. Der Standortkommandant würde ein Suchkommando losschicken, das mich aufspüren sollte. Mit Hilfe von Hunden würden sie meine Spur verfolgen.

Was sollte ich tun? Ich konnte die Meute schließlich nicht direkt zum Zeitdeformator führen, denn damit hätte ich uns den schlechtesten aller nur möglichen Dienste geleistet.

### 3.

„Leider“, antwortete der Zwerg, als ich ihn über mein Armbandfunkgerät ansprach. „Wir sind noch keinen Schritt weiter. Dieser marsianische Blechkasten gefällt sich zur Zeit immer noch in Stillschweigen. Was kann ich für dich tun?“

„Mir fällt im Augenblick nichts ein“, sagte ich. „Oder weißt du, wie du die Spürhunde von meiner Spur abbringen kannst? Wir haben keine Fluggeräte dabei.“

„Wenn ich eine Idee haben sollte, melde ich mich wieder“, erklärte er mir mit einer Bärenruhe.

„Bis dahin solltest du dich bemühen, uns alle Unbequemlichkeiten vom Halse zu halten.“

„Laßt euch nicht beim Morgenkaffee stören“, erwiederte ich.

Dabei rannte ich durch das Unterholz. Der Weg führte bergan. Wenn ich mich umdrehte, konnte ich Plymouth, den Hafen und das Meer sehen. Meine Verfolger waren etwa einen Kilometer hinter mir. Ich hörte das Kläffen der Hunde. Es kam erstaunlich schnell näher.

Als ich eine Anhöhe überwunden hatte, entdeckte ich einen breiten Bach. Ich erinnerte mich daran, wie man früher Hunde irritiert hatte, und lief zum Wasser hinunter. Es war so klar, daß ich bis auf den Grund sehen konnte. Ich trat hinein. Es reichte mir bis knapp an die Knie. Auf dem Kies blieben kaum Spuren zurück. Sie wurden zudem augenblicklich von dem strömenden Wasser verwischt.

Etwas optimistischer als vorher setzte ich meine Flucht fort. Leider kam ich nicht so schnell voran, wie ich wollte. Doch da der Bach sich in weiten Kurven durch Busch- und Baumland schlängelte, befand ich mich stets in guter Deckung. Meine Verfolger würden mich nicht sehen können, wenn sie das Wasser erreichten.

Als ich etwa fünfhundert Meter weit gekommen war, hielt ich es für angebracht, auf festen Boden zurückzukehren. Die Soldaten würden viel Zeit benötigen, die Ufer in beiden Richtungen zu überprüfen. Mit ein wenig Glück gewann ich eine Stunde Vorsprung.

Doch ich irrite mich.

Ich vernahm das dumpfe Dröhnen eines Motors, das sich mir schnell näherte, und dann zog auch bereits ein Doppeldecker in niedriger Höhe über mir hinweg. Es war eine offenbar von den Deutschen erbeutete Fokker, wie ich an der Beschriftung erkannte. Der Pilot blickte zu mir herab. Ich weitete meine Parasinne aus und empfing seine Gedanken.

Er hatte mich entdeckt!

Die Maschine war äußerst wendig und kehrte in kleinem Bogen zu mir zurück. Ich sah, daß der Pilot etwas in der Hand hielt. Er drückte seine Fokker so tief herab, daß die beiden Räder fast die Gipfel der Bäume berührten. Dann flog ein faustgroßer Gegenstand auf mich zu. Ich schnellte mich hinter einen umgestürzten Baum. Das Ding prallte zehn Meter von mir auf den Boden und explodierte. Ich hörte die Splitter über mich hinwegfegen.

Fluchend sprang ich auf und rannte am Bachufer entlang. Zu meiner Rechten erhob sich eine relativ steile Steinwand, die mir keinerlei Deckungsmöglichkeiten bot. Fünfzig Meter weiter aber begann ein dichter Tannenwald. In ihm hoffte ich, entkommen zu können.

Der Doppeldecker kam mit aufheulendem Motor herunter. Ich war überrascht, wie wendig die Maschine war. Dann sah ich es aufblitzen. Der Brite feuerte sein MG durch die kreisenden Propeller ab. Die Kugeln schlügen ins Wasser. Ich sah, wie die Einschläge mit rasender Geschwindigkeit auf mich zu kamen. Eine Straße des Todes.

Entschlossen sprang ich ins Wasser und tauchte unter. Ich hörte nicht, ob er weiterschoß oder nicht. Ich verfolgte seine Gedanken. Er war mit dem Ergebnis dieses Anflugs ganz und gar nicht zufrieden. Ich schon!

In aller Eile schwamm ich ans Ufer, gewann Grund unter den Füßen und jagte auf die Bäume zu. Doch der Doppeldecker war schon wieder da. Wieder ratterte das MG, so daß ich hinter einem Felsbrocken Schutz suchen mußte. Damit hatte der Pilot gerechnet. Ich erfaßte seine Gedanken, bemerkte die Einschläge neben mir, schnellte mich hoch und flüchtete zehn Meter weiter. Dort landete ich erneut hinter einem Felsen. Das war genau in dem Augenblick, als meine erste Deckung von einer Bombe zerfetzt wurde. Unwillkürlich richtete ich meine Waffe auf das Flugzeug, doch ich löste sie nicht aus. Ich hätte den Mann getroffen, und obwohl ich ihn nur paralysiert hätte, wäre das Flugzeug abgestürzt. Der Mann wäre gestorben, und damit wäre die Gefahr eines Zeitparadoxons entstanden.

Zähnekirschen schob ich die Waffe in den Gurt zurück und richtete mich auf. Ich hörte das Bellen der Spürhunde. Selbstverständlich waren meine Mühen nun umsonst, denn nun wußten die Soldaten, wo ich zu suchen war.

Ich erreichte die Tannen und hatte damit ausreichenden Schutz gegen eine Deckung von oben. Mehrmals rauschte der Doppeldecker mit brummendem Motor über mich hinweg. Der Pilot warf auch noch einige Bomben, aber er wußte nicht, wo ich war. Die Wurfgeschosse schlügen weit von mir entfernt auf den weichen Boden und explodierten, ohne mich auch nur annähernd zu gefährden.

Ich rannte, so schnell ich konnte, um eine möglichst große Entfernung zwischen mich und das Suchkommando zu legen. Dabei riskierte ich hin und wieder einen Blick auf die erbeutete Zeitung. Sie trug das Datum vom 29. Mai 1916.

Schlimmer hätte es kaum kommen können.

Zu dieser Zeit tobte vor Verdun die gewaltigste Schlacht des Ersten Weltkriegs. In zwei Tagen würde die Skagerrak-Schlacht beginnen. Die deutsche Hochseeflotte unter Vizeadmiral R. Scheer würde auf die britische Home Fleet treffen. Aus einem vermeintlichen Gefecht der Vorhuten würde sich eine Schlacht der Linienschiffe und der schnellen Schlachtkreuzer entwickeln. Die Verluste würden besonders auf britischer Seite groß sein, ohne daß eine kriegsentscheidende Bedeutung erreicht werden würde.

Unter diesen Umständen mußten wir das Schlimmste befürchten. Wenn die Briten den Zeitdeformator fanden, würden sie ihn selbstverständlich für eine Geheimwaffe der Deutschen halten. Ganz ohne Frage würden sie Vollalarm geben und mit aller Macht angreifen. Wir mußten uns auf schwerste militärische Auseinandersetzungen gefaßt machen. Diesen standen wir jedoch nahezu hilflos gegenüber, denn wir durften niemanden töten.

Wir mußten alles vermeiden, was zu einem Zeitparadoxon führen konnte. Kleinste Fehlentscheidungen konnten fürchterliche Folgen für den Ablauf der kommenden Ereignisse in Europa und in der ganzen Welt haben.

Die Briten hätten nichts Besseres tun können, als uns zu ignorieren. Das war aber wohl zuviel von ihnen verlangt, denn sie konnten die Wahrheit schließlich noch nicht einmal erahnen.

Als ich einen steil aufsteigenden Hang erreichte, der mit Tannen bewachsen war, kam ich etwas langsamer voran. Die Deckung war schlecht. Der Doppeldecker kreiste noch immer in meiner Nähe und suchte mich. Ich konnte von hier aus weit über das Land sehen. Plymouth lag in meinem Blickfeld. Eine Lastwagenkolonne verließ die Stadt. Ich sah, daß die Soldaten auch Kanonen mit sich führten. Diese Aktion konnte nicht mir gelten. Kein Offizier der Welt verfolgt einen einzelnen Mann mit einem derartigen Aufgebot.

Vor mir lag der Dartmoor Forest. Das war ein Gebiet, in dem ich mich wochenlang verstecken konnte, ohne entdeckt zu werden, vorausgesetzt, die Spürhunde verloren meine Spur.

Ich mußte mir etwas einfallen lassen.

Wie sah es inzwischen in Plymouth aus? Waren die Paralysierten wieder zu sich gekommen? Und wie reagierten die Offiziere auf die neue Waffe? Welche Schlüsse zogen sie daraus?

Ein Feldweg führte am Rande der Anhöhe entlang. Ich blieb stehen. Im Sand konnte ich deutlich Reifenspuren sehen. Aus der Ferne hörte ich Motorengeräusch, konnte jedoch nicht unterscheiden, ob es von dem Flugzeug oder von einem Auto stammte. Ich lehnte mich an einen Baum und blickte nach unten. Zwei Soldaten waren mit ihren Hunden nur etwa dreihundert Meter von mir entfernt. Sie folgten meiner Spur. Der Doppeldecker näherte sich mir aus der gleichen Richtung. Ich hatte das Gefühl, entdeckt worden zu sein.

Suchend streckte ich meine Parafühler aus. Ich traf auf eine Welle von Haß und Vernichtungswillen. Der Pilot hielt mich für einen Spion, und er wußte, wo ich war. Er bereitete Bomben für den Abwurf vor.

Da tuckerte ein Vehikel um eine Kurve des Feldwegs, wie ich es noch nicht einmal im Museum gesehen hatte. Das Ding mußte uralt sein. Der Fahrer saß auf einem hohen Bock und hüpfte bei jeder Bodenunebenheit in die Höhe. Er rauchte eine Pfeife und blickte so gelangweilt geradeaus, als könne ihn nichts mehr interessieren. Ich schätzte, daß dieses vierrädrige Ungetüm mit einer Geschwindigkeit von etwa zwanzig Stundenkilometern durch die Gegend brauste.

Als der Doppeldecker zum Sturzflug ansetzte, bemerkte der Pfeifenraucher, daß die Welt doch nicht ganz so langweilig war, wie er wohl bis dahin geglaubt hatte. Seine Augen weiteten sich. Die Kugeln aus dem MG spritzten um ihn herum in den Staub. Er drückte den Gashebel herunter und ließ den Motor aufheulen. Der Wagen sprang über eine Bodenwelle hinweg, drohte am Wegrand umzukippen, fiel aber auf seine Räder zurück und rollte krachend an mir vorbei. Ich sprang aus meiner Deckung heraus auf den Fahrerbock, packte den Mann und preßte ihn mit aller Gewalt nach unten. Führerlos rollte das Auto weiter.

In dieser Sekunde flog der Doppeldecker über uns hinweg. Ich hörte, wie der Motor auf brüllte. Dann sah ich zwei schwarze Gegenstände von oben herabkommen, drückte den Fahrer des Autos noch tiefer herunter und hörte die Explosionen der Bomben. Der Karren wurde angehoben und nach vorn geschleudert. Haltlos rollten wir aus ihm heraus in den Sand. Feuer und Splitter waren um uns herum. Ich vernahm die ratternden Einschläge im Auto, und meine linke Hand färbte sich blutig.

Wie betäubt kam ich wieder hoch. Das Vehikel rollte weiter. Es war wiederum auf seine Räder gekommen und in die ausgefahrene Spur gerutscht, aus der es nun nicht mehr heraus konnte. Ich zerrte den Verletzten hoch und riß ihn mit mir. Er folgte mir, ohne Widerstand zu leisten. Die Bombenexplosion ließ ihn instinkтив handeln. Er fragte nicht, sondern flüchtete mit mir zusammen zu seinem Auto. Wir sprangen auf. Er griff mit fliegenden Händen nach dem Steuer und beschleunigte den Motor.

Das bedeutete, daß der Wagen nun nicht mehr mit fünfzehn Stundenkilometern dahinfuhr, sondern mit etwa zwanzig.

Ich blickte auf meine blutverschmierten Hände. Sie waren unverletzt. Die Schulter meines Begleiters aber war es nicht. Die Kleidung war zerfetzt worden, und Blut quoll daraus hervor. Der Wagen rollte um eine Kurve. Dann ging es steil nach unten. Ich fragte mich unwillkürlich,

ob der Wagen hier überhaupt bergauf fahren konnte. Nach unten rollte er fast von allein und wurde dabei bedrohlich schnell. Ich glaubte nicht, daß der Mann neben mir ihn abfangen konnte, aber er konnte es.

Kurz darauf rollten wir durch einen dichten Laubwald. Der Lärm blieb hinter uns zurück. Wiederum hatte der Pilot des Doppeldeckers mich verloren. Ich fragte mich, ob er überhaupt beobachtet hatte, daß da ein Auto gewesen war. Ich vernahm das Bellen der Hunde und das Schreien der Soldaten, aber alles wurde immer leiser.

Der Mann neben mir blickte mich an.

„Wer sind Sie?“ fragte er. „Ein Spion?“

„Wie kommen Sie darauf?“

„Zur Königsfamilie gehören Sie jedenfalls nicht“, stellte er trocken fest. „Sonst hätte man nicht mit Bomben auf Sie geworfen.“

„So ist es.“

Der Motor hustete und stotterte. Der Engländer gab Gas, machte dadurch aber alles nur noch schlimmer.

Der Wagen blieb stehen.

„Sie müssen etwas für Ihre Schulter tun“, sagte ich.

Er blickte mich grimmig an.

„Ich glaube, es ist besser, wenn Sie verschwinden“, erwiderte er.

Mein Armbandfunkgerät sprach an. Ich nickte dem Briten zu.

„Allright“ sagte ich und sprang vom Bock herab und blickte auf das Visiphon. Der Kronenschalter zeigte Rotwert. Ich mußte warten. „Fahren Sie weiter, los.“

Er zögerte. Dann drückte er auf den Anlasser, und es geschah genau das, was ich erwartet hatte. Der Motor regte sich wieder. Mit einem beängstigenden Krachen faßte das Planetengetriebe. Der Wagen rollte an und beschleunigte. Ich wartete, bis er genügend weit entfernt war, dann trat ich unter die Bäume und klappte den Schutzdeckel des Armbandgeräts hoch. Das zerknitterte Gesicht des Zwerges erschien auf dem Mikrobildschirm auf der Innenseite des Deckels.

„Hallo, Großer“, sagte er. „Das hat lange gedauert. Wo steckst du?“

„Ich bin etwa auf der gleichen Höhe wie ihr in bezug auf Plymouth, aber ungefähr sieben Kilometer weiter westlich. Ich will meine Verfolger in die Berge locken.“

„Das ist nicht mehr notwendig“, antwortete er. „Wir sind nämlich soeben von zwei Polizisten aufgestöbert worden. Die beiden Kerle sind uns entwischt, bevor ich sie paralysieren konnte. Rate mal, was jetzt kommt.“

„Sie haben den Würfel gesehen?“

„Aber sicher doch.“

„Dann hast du wohl tief und fest geschlafen, wie?“

„Das ist ein schwerer Vorwurf, Herr Brigadegeneral, der aber ins Leere geht. Ich hatte mich zusammen mit Kiny auf parapsychische Informationssammlung begeben.“

„Ich komme“, sagte ich.

„Das wird notwendig sein, denn lange dauert es bestimmt nicht mehr, bis eine Armee hier anrückt und uns einheizt. Es wäre besser, wenn du dann bei uns bist.“

„Wie weit sind Goldstein und Allison?“

„Sie hoffen. Weiter nichts.“

Das war eine niederschmetternde Auskunft. Bis jetzt war ich davon überzeugt gewesen, daß wir zumindest den Antrieb des Zeitdeformators wieder reparieren konnten. „Ich komme“, erwiderte ich und brach das Gespräch ab. Alles, was ich an Vorsprung gewonnen hatte, war nun wieder so gut wie verloren. Ich mußte einen Weg einschlagen, der mich wieder in die Nähe der Suchhunde führen würde. Es gab keine andere Möglichkeit.

Ich wandte mich nach Osten und lief los. Zunächst kam ich schnell voran, und es schien, als habe ich Glück. Dann lag jedoch ein freies Feld von fast einem Kilometer Breite vor mir. Ich mußte es überqueren, denn ich hatte nicht mehr die Zeit, es zu umgehen, Damit war ich erneut

den Angriffen des Doppeldeckers ausgesetzt. Eine tödliche Gefahr bestand für mich nicht, denn ich konnte im äußersten Fall meinen Schutzschirmprojektor einsetzen. Darauf hatte ich bis jetzt bewußt verzichtet, weil ich die Briten nicht durch das technische Wunderwerk dieser Mikromaschinerie verblüffen wollte. Wenn die Engländer den Eindruck gewannen, daß die Deutschen über eine neue Wunderwaffe verfügten, dann konnte dies von kriegsentscheidender Bedeutung sein. Gerade das aber wollte ich nach Möglichkeit verhindern.

Ich lief los.

Nach noch nicht einmal einhundert Metern, hörte ich den Motor der Maschine aufheulen. Ich blickte über die Schulter zurück, und sah, daß die Fokker scharf wendete und auf mich zu flog. Mit weiten Sätzen raste ich über die Lichtung. Es würde mir jetzt kaum etwas anderes übrigbleiben, als den Schutzschirmprojektor einzuschalten. Niemand konnte von mir erwarten, daß ich mich einfach abschießen ließ.

Diesen Moment nutzte der Zwerg, mich anzusprechen. Er wählte jedoch nicht die technische, sondern die parapsychische Möglichkeit, mit mir Kontakt aufzunehmen. Seine Stimme schien in mir aufzuklingen.

*Hallo, Großer, bist du außer Atem?* fragte er an.

*Ich spiele für euch Zielscheibe,* antwortete ich.

Wieder blickte ich zurück. Der Doppeldecker ging ganz tief herab. Unmittelbar am Waldrand stürzte er sich förmlich nach unten, als plane der Pilot, direkt neben mir zu landen. Ich sah die Mündungsfeuer der MG aufflammen. Da hatte ich meine Hand aber bereits am Schirmfeldprojektor, und ein blaßgrünes Flimmern umgab mich wie eine zweite Haut.

Der Brite mußte in seinem Haß den Verstand verloren haben. Er flog so niedrig, daß die Räder fast die Grasnarbe berührten. Wollte er mich rammen und zerschmettern?

Die Maschine wuchs riesengroß vor mir auf. Die Geschosse zischten an mir vorbei oder vergingen im Energieschirm, wo grünliche Lichtflecken entstanden.

Ich schnellte mich kraftvoll zur Seite und preßte mich an den Boden. Der Wahnsinnige kippte den Doppeldecker leicht zur Seite. Ich sah die Kante einer Tragfläche auf mich zukommen und rollte mich blitzschnell einen Meter weiter. Haarscharf raste die Metallkante an mir vorbei. Über sie hinweg blickte ich in das von Haß gezeichnete Gesicht des Piloten.

Irgendwie konnte ich diesen Teufelskerl verstehen.

Was hatte er nun schon alles versucht, mir zum Tod auf dem Feld der Ehre zu verhelfen, aber erreicht hatte er buchstäblich nichts. So etwas kann einen Mann schon zerstören.

Ich sprang auf und rannte hinter der Maschine her. Der Brite zog sie steil nach oben. Seine Augen waren vor Überraschung geweitet. Er schien zu glauben, daß ich die Heckflossen der Fokker packen wollte. Das aber war nicht meine Absicht. Ich wollte nur Raum gewinnen und die Angriffsposition meines Gegners verschlechtern.

Der Pilot bückte sich. Die Maschine stieg. Als er sich wieder aufrichtete, hielt er eine Handgranate in der Faust. Er schleuderte sie mir vor die Füße. Als sie ins Gras fiel, packte ich sie, wirbelte herum und warf sie weit von mir. Gleichzeitig ließ ich mich auf das Gesicht fallen. Das Geschoß explodierte zwanzig Meter von mir entfernt dicht über dem Boden. Die Splitter surrten über mich hinweg und schadeten weder mir noch der Fokker.

Wieder kam ich hoch und stürmte weiter. Der Brite versuchte, eine enge Kurve zu fliegen, überschätzte die Maschine dabei und mußte den Kurs korrigieren, um nicht abzustürzen. Dadurch wurde er für einige Sekunden abgelenkt. Er konnte mich nicht angreifen und mußte zu einem zweiten Anflug ansetzen. Ich nutzte meine Chance.

Bis auf etwa hundert Meter kam ich an mein Ziel heran. Dann hörte ich den Doppeldecker kommen. Dieses Mal änderte der Brite seine Taktik. Er flog mit stark gedrosseltem Motor. Ich sah, daß er auch nicht direkt auf mich zukam, sondern etwa in zehn Metern Entfernung an mir vorbeigleiten würde.

Da ahnte ich, was er wollte.

Wiederum berührten die Räder fast die Grasnarbe. Die Maschine kam. Ich spähte über die

Schulter zurück. Der Pilot hielt eine Handgranate in der Hand. Als er noch zehn Meter von mir entfernt war, zog er sie ab, wartete einen kurzen Moment und warf sie mir vor die Füße.

Ich probierte, was ich schon einmal getan hatte. Blitzschnell bückte ich mich, riß die Bombe hoch und warf sie auf das Flugzeug, das in dieser Sekunde an mir vorbeischwebte. Der Pilot beobachtete jede meiner Bewegungen. Er sah die Handgranate, folgte ihr mit den Blicken, und seine Augen weiteten sich vor Entsetzen. Sie fiel in das Flugzeug und verschwand offenbar zwischen seinen Füßen.

Mir schnürte sich der Hals zu.

Das hätte ich niemals tun dürfen. Ich gefährdete das Leben eines Menschen.

Der Pilot handelte. Er warf sich seitlich aus der Maschine und stürzte ins Gras. Er überschlug sich mehrmals und blieb dann liegen. Die Fokker kippte zur Seite ab und bohrte sich in den Boden. Gleichzeitig explodierte die Handgranate und zerfetzte die Maschine.

Der Brite richtete sich auf. Keine zehn Schritte trennten uns voneinander. Ich griff zum Paralysator.

Da geschah etwas, was ich nur schwer verstand.

Der Verlierer unseres Kampfes nahm militärische Haltung an und salutierte vor mir.

Als einige Sekunden verstrichen waren, ohne daß ich den Gruß erwidert hatte, merkte ich, daß ihn meine Haltung irritierte. Ich tat ihm den Gefallen und hob ebenfalls grüßend die Hand, obwohl ich von derlei militärischem Gehabe überhaupt nichts hielt.

Dann richtete ich meine Waffe auf ihn. In seinem Gesicht bewegte sich kein Muskel, obwohl er erkennen mußte, daß der Paralysator nichts mit der Ausrüstung gemein hatte, über die seine Feinde verfügten. Er war überzeugt davon, daß ich ihn nun töten würde. Daran dachte ich selbstverständlich überhaupt nicht.

„Ich werde Sie nicht umbringen“, erklärte ich ihm. „Sie werden lediglich für einige Zeit bewußtlos sein. Es ist eine reine Schutzmaßnahme für mich.“

Er begriff überhaupt nichts. Ich schockte ihn, und er brach zusammen.

*Hoffentlich hast du ihn nicht umgebracht*, bemerkte Hannibal.

*Er wird wieder zu sich kommen.*

Ich eilte weiter. Mittlerweile waren die Soldaten auf mich aufmerksam geworden. Sie hatten die verlorene Spur wiedergefunden. Das war nach den Ereignissen der letzten Minuten auch kein Wunder.

*Wie sieht es bei euch aus?*

*Bescheiden, Großer. Goldstein hat gerade ...* Seine telepathische Sendung stockte. Unmittelbar darauf folgte so etwas wie ein Schrei. Ich fuhr zusammen, denn ich spürte die Panik des Kleinen bis in mein Innerstes.

*Was ist los?*

*Großer, wir fliegen*, antwortete er. Nur mit Mühe brachte er Ordnung in seine Gedanken. Ich fing einige Eindrücke auf. In der Kabine des Zeitdeformators herrschte das Chaos. Professor Goldstein hatte offenbar einen Fehler bei der Bedienung der Instrumente gemacht.

*Das Ding macht sich selbständig*, teilte Hannibal mit. *Wir rasen durch das Gehölz. Jetzt steigt die Maschine an. Wir sind über den Bäumen.*

Ich erreichte den Waldrand. Schweratmend blieb ich stehen. Auch ich war nicht weit von einer Panik entfernt. Wenn sich der Zeitdeformator tatsächlich selbständig machte, dann konnte das auch bedeuten, daß er in der Zeit verschwinden würde. Geschah das, dann war ich so gut wie verloren.

Aus der Ferne hörte ich das Krachen und Bersten von Holz. In der Nähe von Plymouth feuerten mehrere Kanonen ihre todbringenden Geschosse ab. Ich hörte die Granaten durch die Luft fliegen. Heulend zogen sie über mich hinweg und schlugen in der Gegend ein, in der der Zeitdeformator immer noch sein mußte.

Ich hielt es nicht mehr auf der Stelle aus. Ich rannte in den Wald hinein, bis ich eine kleine Anhöhe erreichte, von der aus ich etwas sehen konnte.

Der bläulich glänzende Würfel aus MA-Metall stieg aus dem Tannenwald hervor, in den er vor wenigen Sekunden erst eingebrochen sein mußte. Rings um ihn herum schlügen die Granaten der Briten ein.

Der Zeitwandler schwankte, verharzte einige Sekunden auf der Stelle und schoß dann mit phantastischer Beschleunigung auf den Berghang zu. Als ich bereits glaubte, daß er daran zerschellen würde, stieg er steil in die Höhe und verschwand in den Wolken.

*Was ist los bei euch, zum Teufel?* Ich jagte meine Gedanken wie einen Fluch hinaus.

*Wenn ich das selbst wüßte,* antwortete der Zwerg gequält. *Framus behauptete soeben, weder er noch Goldstein könnten für die Selbständigkeitbestrebungen des Würfels verantwortlich sein. Goldstein sprach von einer intermittierenden Hyperenergieflut, was auch immer das sein mag. Er meinte, sie nehme von außen Einfluß auf die Steuerung und den Antrieb. Framus versucht alles, den Kasten wieder unter Kontrolle zu bekommen.*

Ich biß mir auf die Lippen.

Die Situation wurde immer gefährlicher. Sie begann uns zu entgleiten. Die Folgen für die Zukunft drohten katastrophal zu werden. Was würde geschehen, wenn bei dem Feuerzauber irgendein für die nächsten Jahrzehnte wichtiger Mann getötet werden würde?

Ich rannte den Hügel herunter, als könnte ich den Zeitdeformator noch einholen. Vorsichtshalber schaltete ich den Schutzschirmprojektor wieder ein.

Mein Ziel lag nunmehr irgendwo im Norden. Ich mußte heraus aus diesem Kessel, in dem alles immer nur noch komplizierter wurde. Jetzt ärgerte ich mich darüber, daß ich es versäumt hatte, dem Piloten die Uniform abzunehmen. In meiner GWA-Kombination konnte ich mich zwar bequemer und leichter bewegen, aber ich war auch viel auffälliger.

Ein Seufzer der Erleichterung kam von Hannibal. *Goldstein bekommt die Sache in den Griff,* teilte er mir mit.

*Was ist mit Kiny los?* fragte ich voller Sorge. *Warum schweigt sie?*

*Weißt du, hier an Bord sieht es ziemlich chaotisch aus,* erwiderte er ausweichend.

Was ist los? herrschte ich ihn an.

*Sie hat das Bewußtsein verloren, Großer. Sie ist mit dem Kopf aufgeschlagen. Es ist nicht weiter schlimm.*

*Wo seid ihr?* fragte ich.

*Über Schottland.*

Seine Antwort fuhr mir in die Glieder. Ich spürte, wie es mir kalt den Rücken herunterlief. In dieser kurzen Zeit hatten sie sich so weit entfernt. Nach einigen Minuten konnten sie bereits über dem Pol oder auch in unerreichbarer Ferne sein. Ich blieb stehen.

*Es ist alles nicht so aufregend, Großer,* besänftigte der Zwerg mich. *Goldstein hat den Würfel jetzt im Griff. Wir landen jetzt. Wenn mich nicht alles täuscht, befinden wir uns im Gebiet der äußeren Hebriden.*

Seine Erklärung war alles andere als beruhigend für mich. Dort oben war das Militär nicht weniger wachsam als hier.

*Okay, Kleiner. Bleibt, wo ihr seid. Sobald es dunkel wird, kannst du mich abholen. Radar haben wir nicht zu befürchten. Also, bis dann.*

Er zog sich zurück. Ich hatte den Eindruck, daß er froh darüber war, sich den Problemen im Würfel zuwenden zu können. Ich ahnte Schlimmes. Bestimmt hatte er mir nicht die volle Wahrheit gesagt.

#### 4.

Mein Entschluß war riskant, aber richtig gewesen. Ich hatte die Wälder verlassen, war zur Küste durchgebrochen und am Strand entlanggelaufen. Hier hatten die Hunde meine Spur endgültig verloren. Mit Flugzeugen hatten sie die Küste abgesucht, mich aber nicht gefunden, weil ich mich jedesmal versteckt hatte. Jetzt glaubte ich, es geschafft zu haben.

Ich verfluchte die Tatsache, daß ich zur Untätigkeit verdammt war. Immer wieder fragte ich

mich, was beim Zeitwandler geschehen sein mochte. Dabei war ich mir darüber klar, daß der Wurzelzwerge mich jederzeit informiert hätte, wenn sich etwas Neues ergeben hätte. Sein Schweigen hätte also beruhigend für mich sein sollen. Das war es aber nicht. Im Gegenteil. Hannibal hatte etwas erwähnt, was kaum mehr als eine Vermutung von Professor Goldstein sein konnte. Dieser hatte von einer „*intermittierenden Hyperenergieflut*“ gesprochen, die von außen Einfluß auf Steuerung und Antrieb des Time-Transmitters genommen hatte. Was konnte er damit gemeint haben? Dies war wieder ein Moment, in dem uns klar wurde, wie wenig wir von der marsianischen Technik wußten. Bislang war es ein Rätsel, weshalb der Zeitwandler ausgefallen war. Nach den Vorstellungen unserer Hyperphysik mußte das Versagen der Automatik eine Ursache haben. Eine Umkehrung der Ursache-Wirkung-Folge hatten wir jedenfalls bei diesem Gerät noch nicht beobachtet. Ich konnte mir auch nicht vorstellen, daß sie für den Zeitdeformator in Frage kam. Ein chaotisches Durcheinander wäre die Folge gewesen, in dem niemand mehr eine Übersicht hätte behalten können.

Ich blieb unter einem überhängenden Felsen stehen. Das kalte Wasser umspülte meine Füße. In dieser Zeit gab es nichts, was ein so hochentwickeltes Gerät wie den Time-Transmitter von außen hätte beeinflussen können. Eine derartige Technik bestand noch nicht. Atomkraftwerke existierten nicht, Von einer gelenkten Kernfusion hatte man keine Ahnung. Man beherrschte ja kaum die Technik der Explosionsmotoren. Selbst die verwegsten Denker dieser Zeit kamen noch nicht auf die Idee, daß ein so kurzlebiges Ding wie ein Positron einmal eine Rolle bei der Herstellung von künstlichen Gehirnen spielen könnte.

Woher also sollte eine *intermittierende Hyperenergieflut* kommen?

Ich hatte nur eine schwache Vorstellung davon, was das überhaupt war, glaubte aber sicher sein zu können, daß so etwas kein zufälliges Naturprodukt war, sondern das Ergebnis einer brillanten Hochenergietechnik.

So sehr ich auch meine historischen Kenntnisse durchkämmte, ich fand absolut nichts, was damit zusammenpaßte.

Blieb im Grunde genommen nur noch der Schluß, daß Professor Goldstein sich gründlich geirrt hatte. Das aber konnte wiederum auch nicht sein, denn ich kannte kaum jemanden, der so vorsichtig mit seinen Äußerungen war wie Goldstein. Hätte Framus G. Allison diese Behauptung aufgestellt, dann hätte ich ihr nicht so viel Gewicht beigemessen. Der Australier überraschte uns häufig mit kühnen Thesen, die manchmal hautnah an der Wahrheit, manchmal aber auch ellenweit daneben lagen. Im Gegensatz zu Goldstein störte ihn ein solcher Irrtum nicht.

Als ich diesen Punkt meiner Überlegungen erreicht hatte, stockte mir der Atem.

Die von Goldstein erwähnte Hyperenergieflut konnte demnach nur aus der Zeit kommen. Etwas anderes erschien nicht möglich.

Hatten wir unbewußt einen schweren Fehler gemacht, als wir den Time-Transmitter eingesetzt hatten? Gab es gewisse Beschränkungen, die wir einzuhalten hatten, von denen wir aber nichts wußten? Ich erinnerte mich daran, daß jemand einmal geäußert hatte, der Zeitdeformator hinterlässe hyperenergetische Wirbel, ebenso wie ein Flugzeug Turbulenzen erzeugt, wenn es durch die Luft fliegt oder wenn ein Motorboot das Wasser aufwühlt.

Sollte es tatsächlich hyperenergetische Turbulenzen im Zeitstrom geben, die auf uns zurückgeschlagen waren? Ich fluchte. Ein Flugzeug flog in niedriger Höhe an der Küste entlang. Man suchte mich noch immer. Vorsichtig zog ich mich in die Deckung der Felsen zurück. Es wurde Zeit, daß ich aus dieser Gegend verschwand. Die Briten würden keine Ruhe geben, bis sie wußten, wo ich geblieben war. Ich wartete, bis der Aeroplan an mir vorbeigezogen war. Dabei konnte ich nicht umhin, den Mut der Piloten zu bewundern, die sich diesen Flugzeugen anzuvertrauen wagten. Für mich war es ein kleines Wunder, daß diese Kisten sich überhaupt in der Luft halten konnten.

Als ich sicher war, daß der Tommy mich nicht mehr sehen konnte, wandte ich mich wieder dem Landesinneren zu. Ich verschwand in dem unübersichtlichen Gelände und verbrachte den Tag in

den Wäldern. Einige Male kamen mir die Suchkommandos bedrohlich nahe, einmal fanden sie sogar meine Spur, aber ich konnte die Verfolger abschütteln. Hin und wieder nahm ich Verbindung zu Hannibal oder Kiny auf. Erleichtert stellte ich fest, daß die Kleine lediglich eine kleine Beule davongetragen hatte, die nicht weiter schlimm war. Die Lage an Bord des Zeitdeformators verbesserte sich von Stunde zu Stunde. Framus G. Allison und Professor Goldstein bekamen die Sache in den Griff. Sie waren bereits so weit, daß sie einen weiteren ungewollten Start für vollkommen ausgeschlossen hielten. Das beruhigte mich.

Weniger befriedigend war, daß sie den Defekt am Zeitwandler selbst noch immer nicht gefunden hatten und in dieser Hinsicht auch keineswegs optimistisch waren.

Ich war froh, als es endlich dunkelte und der 29. Mai 1916 sich seinem Ende zuneigte. Zu dieser Zeit machte Hannibal den Flugschrauber fertig, der sich an Bord des Time-Transmitters befand.

Ich hatte es abgelehnt, ein atomgetriebenes und raumflugtaugliches Flugzeug mitzunehmen, weil dadurch eine enorme Ortungsgefahr durch marsianische Geräte in der Vergangenheit entstanden wäre. Wohlgemerkt, in der um 187.000 Jahre zurückliegenden Zeit, gerechnet vom Jahre 2011 an.

Auf sie hatte sich unsere Planung bezogen, nicht aber auf die Zeit des Ersten Weltkriegs.

So war nur ein Flugschrauber mit doppelten, gegenläufigen Kranzrotoren vorhanden. Er besaß ein primitives kernchemisches Atom-Strahltriebwerk. Zwei Turbinen saugten die Außenluft an und verdichteten sie. Die Kaltluft wurde durch den atomar aufgeheizten Wärmeaustauscher geleitet und dort erhitzt. Durch den Expansionsdruck der glühenden Gase wurde der Vortrieb erzeugt. Ein Teil des heißen Gasstroms wurde auf Hilfsturbinen umgeleitet. Sie waren mit Generatoren gekuppelt, von denen der notwendige Arbeitsstrom erzeugt wurde.

Die Erfahrung hatte mir recht gegeben. Die Marsianer hatten den Flugschrauber tatsächlich nicht orten können, da dieser veraltete Kernreaktor keine Frequenzen erzeugte, auf die die marsianische Ortungstechnik eingerichtet waren.

Für mich war diese Maschine ein echter *Oldtimer*. Für die Menschen dieser Zeit aber mußte der Flugschrauber ein geradezu phantastischer Geniestreich sein. Er durfte ihnen auf gar keinen Fall in die Hände fallen. Sie durften ihn nicht einmal sehen. Das war der Grund dafür, daß Hannibal erst bei Einbruch der Dunkelheit starten durfte. Die Engländer würden die Arbeitsgeräusche der Turbinen hören, aber nicht den richtigen Schluß daraus ziehen können. Vielleicht würden sie an eine Art Rebellion der Geister denken.

Wo bist du? klang die Stimme Hannibals in mir auf.

Ich gab ihm ein Signal. Es war relativ leicht, ihn zu mir zu dirigieren. So dauerte es nicht mehr lange, bis ich das Röhren der Turbinen hörte, und der Zwerg neben mir landete. Er schob sein zerknittertes Gesicht durch ein Seitenfenster, und ich sah ihn im Widerschein der Positionsleuchten grinsen. Als die Tür hinter mir zufiel, und ich mich neben den Zwerg setzte, entblößte er sein Gebiß noch mehr.

„Da haben sich der Herr einen gemütlichen Tag gemacht, wie?“ fragte er.

Ich streckte den Daumen nach oben und gab ihm damit zu verstehen, daß er schleunigst starten sollte. Er tat mir den Gefallen. Aufatmend lehnte ich mich zurück. Ich war froh, aus dieser Gegend verschwinden zu können.

Der Zeitdeformator stand auf dem Clisham in einer Höhe von etwa 700 m. Seine Position war ungünstig, da er sich auf einem freien Feld befand und schon von weitem zu sehen war.

„Wir müssen hier weg“, erklärte Hannibal, als wir landeten. „Vor Anbruch der Dunkelheit ist ein Aufklärer in der Nähe gewesen. Wir müssen wohl mit einer Kompanie von Dudelsackpfeifern rechnen, die uns die rechten Töne beibringen wollen.“

„Vor morgen früh werden sie nicht hier sein“, antwortete ich. Das Gelände war zu unwegsam. In der Nacht konnten die Soldaten kaum vorankommen.

Ich betrat den Zeitdeformator durch das Mannluk. Im Innern der Kabine sah es unverändert aus. Goldstein und Allison arbeiteten an der marsianischen Maschinerie, die anderen saßen auf ihren Plätzen.

„Wann können wir starten?“ fragte ich Goldstein.

„Vielleicht in vierundzwanzig Stunden. Früher aber auf gar keinen Fall.“ Ich dachte an die Soldaten, die anmarschieren würden. Das konnte ja heiter werden.

Der Zwerg weckte mich. Ich war sofort da.

„Sie kommen“, sagte er.

Ich blickte auf mein Chronometer. Es war bereits 11 Uhr. In aller Eile erhob ich mich und machte mich frisch. Als ich sah, daß Kiny nach draußen gehen wollte, hielt ich sie zurück.

„Du bleibst hier, Kleines“, sagte ich. „Wir wollen kein Risiko eingehen.“

Goldstein und Framus G. Allison arbeiteten weiter, als sei nichts geschehen. Oberst Reg G. Steamers, Major Naru Kenonewe, Dr. Kenji Nishimura und Dr. Samy Kulot waren bereits draußen, als ich den Würfel verließ. Sie standen hinter einigen Felsbrocken und spähten ins Tal hinab. Ich gesellte mich zu ihnen.

„Man hat Sie zu früh geweckt“, kritisierte Samy Kulot. „Sie sind wenigstens noch zehn Kilometer von uns entfernt.“

Ich lächelte. Der Arzt hatte sich gewaltig verschätzt. In der klaren Luft konnte man sich allerdings täuschen.

„So groß sind die Unterschiede zu den Gegenden mit weniger sauberer Luft nun auch wieder nicht“, erwiderte ich. „Fünf Kilometer sind es. Mehr nicht.“

„Schlimm genug“, sagte der Zwerg. „Warum bleiben sie nicht, wo sie sind? Das wäre doch für alle Teile bequemer.“

Von Westen her näherte sich ein Flugzeug. Wir zogen uns in den Würfel zurück. Mit Hilfe der Außenkameras beobachtete ich, daß der Pilot uns fotografieren wollte. Das konnte ich nicht zulassen. Der Zwerg blickte mich an. Ich nickte ihm unmerklich zu.

*Ich werde dem vorwitzigen Knaben eins auf sein Gehirn geben,* signalisierte er mir auf parapsychischer Basis. Gleichzeitig wandte er sich dem Mannschott zu und griff an. Seine Parakräfte schlügen eine Energiebrücke zu dem bedauernswerten Piloten, den ich vorsichtig beobachtete. Ich spürte, wie der Mann plötzlich ins Leere zu stürzen glaubte. Die Kamera entfiel seiner Hand. Er riß die Arme hoch und preßte die Hände an die Stirn. Für einige Sekunden glaubte er, den Verstand zu verlieren. Dann war auch schon alles vorbei. Hannibal zog sich zurück.

Der Flieger hatte alle Hände voll zu tun, seine Maschine abzufangen. Buchstäblich im letzten Moment gelang es ihm, sie hochzuziehen und vor einer Felsnadel zu bewahren. Panikartig entfernte er sich von uns. Seine Kamera hatte er vergessen. Ich bemerkte später, daß sie ihm nicht zwischen die Füße gerutscht war, wie ich vermutet hatte, sondern daß sie auf den Felsen zerschellt war.

Dr. Samy Kulot musterte mich. Er erkannte mit absoluter Sicherheit, was geschehen war, sagte jedoch nichts. Ich verzichtete darauf, seine Gedanken zu sondieren. Seine Mimik sagte mir auch so, was er dachte und empfand. Es war nicht gerade ein Kompliment für mich und den Kleinen. Der Paradiagnostiker war Zeuge unserer Macht geworden und kämpfte gegen die Furcht an, die in ihm aufsteigen wollte.

Ich ging zu Goldstein und bediente eine Kamera. Das Objektiv schwang herum. Ich sah, daß die Soldaten ziemlich schnell näher rückten.

„Der Bericht des Piloten wird die Begeisterung seiner Vorgesetzten nicht gerade steigern“, sagte ich. „Wie sieht's aus?“

„Wenn Sie einverstanden sind, können wir ein Experiment machen“, erwiderte er.

„Mit anderen Worten, Sie wollen mir zu verstehen geben, daß ich die Verantwortung zu tragen habe, wenn etwas schiefgeht.“

„So wollte ich es eigentlich nicht sagen“, erklärte er ausweichend.

„Das ist auch nicht notwendig“, antwortete ich amüsiert. „Mich trifft es ohnehin, falls unser allgewaltiger Boß ein Donnerwetter losläßt. Was haben Sie vor?“

Goldstein atmete auf. Er zeigte mit einer fahrgen Geste auf die komplizierten Schaltungen, an denen er gearbeitet hatte.

„Wir glauben, gegen äußere Einflüsse nunmehr weitgehend gefeit zu sein“, bemerkte Framus G. Allison. „Wir könnten schon jetzt starten und damit den Auseinandersetzungen aus dem Wege gehen.“

„Dann wollen wir keine Zeit verlieren“, sagte ich.

Goldstein wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Ich wollte, ich könnte so fluchen wie der krummbeinige Major“, murmelte er mit einem anzüglichen Blick auf den Wurzelzwerg. „Angesichts dieser Technik bleibt mir immer nur ein *Möglicherweise* statt einer klaren Aussage. Ich denke, wir schaffen es ... möglicherweise, Sir.“ Hannibal tauchte plötzlich neben mir auf.

„Möglicherweise breche ich Ihnen noch einmal die Gräten, Professor, um Ihnen danach einen Spezialverband zu verpassen, der Ihre Beine s-förmig wieder zusammenwachsen läßt“, sagte er drohend. „Also, worauf warten wir noch?“

Professor Goldstein war es sichtlich unangenehm, daß Hannibal seine Worte verstanden hatte. Er dachte jedoch nicht daran, sich zu entschuldigen, sondern fluchte in einer Art, die selbst den Zwerg verblüffte. Er wandte sich um, besprach sich kurz mit dem Australier und hantierte dann an den Schaltungen des Zeitdeformators. Der Würfel hob mit einem leisen Brummen vom Berg ab. Auf den Bildschirmen konnten wir die Soldaten sehen. Sie waren noch zu weit entfernt für gezielte Schüsse, dennoch setzten sie ihre Waffen ein. Ich bezweifelte, daß ihre Kugeln uns überhaupt erreichten.

„Jetzt möchte ich nur wissen, warum der Professor einmal behauptet, daß er noch vierundzwanzig Stunden benötigt - und dann plötzlich startet, Großer. Machst du dir einen Reim darauf?“ fragte Utan mich. Framus G. Allison hatte ihn gehört. Er kam schwerfällig zu uns herüber.

„Das ist ganz einfach“, erklärte er. „Wir haben uns geirrt. Die hypertrikanische Spätstrome...“

„Schon gut“, unterbrach ich ihn. Keiner von uns hätte seine technischen Erläuterungen verstanden. „Wir haben schon begriffen.“

Er blies die Backen auf.

„Na schön“, erwiderte er. „Wir dachten, daß gewisse Dinge umständlich aus- und wieder eingebaut werden müßten. Eben haben wir entdeckt, daß sie spielerisch leicht ausgezogen und wieder eingeschoben Werden können. Das ist alles.“

Professor Goldstein lenkte den Zeitdeformator auf die offene See hinaus.

„Wohin, Großer? Was schlägst du vor?“ fragte Hannibal mich.

„Ich schlage Norwegen vor. In der Gegend von Kristiansand können wir uns relativ gut verstecken. Das Straßennetz in Norwegen ist so gut wie überhaupt nicht vorhanden, also kann man uns auch nicht so schnell wie hier auf den Pelz rücken.“

„Dann müssen wir durchs Skagerrak“, wandte Goldstein ein.

„Das spielt keine Rolle“, sagte ich. „Heute haben wir den 30. Mai. Die Schlacht beginnt erst am 31. Mai. Bis dahin sind wir längst in Norwegen.“

Ich sah, daß Goldstein den Kurs änderte. In einer Höhe von etwa fünfzig Metern rasten wir über die Nordsee. Die Geschwindigkeit betrug etwa zweihundert km/h.

Das, was Professor Goldstein eine *intermittierende Hyperenergieflut* genannt hatte, schlug direkt über dem Skagerrak erneut zu, und jetzt zeigte es seinen wahren Charakter.

Der Deformator verlor plötzlich an Höhe und an Geschwindigkeit. Die Alarmpfeifen heulten auf, und die Instrumentenanzeigen schienen völlig außer Kontrolle geraten zu sein. Das aber waren sie ganz und gar nicht. Wir alle, die wir anhand der Instrumente beobachten konnten, was geschah, wollten nur die Realität nicht sehen. Der Zeitdeformator erlitt einen rapiden

Energieabfall.

Wir stürzten förmlich auf die Wasseroberfläche zu. Goldstein und Framus G. Allison schalteten verzweifelt und ohne großen Erfolg. Ich wurde gegen das Leitpult gedrängt, ohne mich halten zu können. Die anderen waren glücklicherweise angeschnallt. Ich hatte auf dieser Sicherheitsmaßnahme bestanden, mich selbst aber für einen kurzen Moment aus meinem Sessel erhoben.

„Das ist... das ist...“, rief Goldstein entsetzt. Er blickte mit geweiteten Augen auf die Bildschirme. Die Wellen sprangen uns entgegen. Der Gischt schäumte über ein Objektiv hinweg, dann aber war plötzlich Ruhe. Wir schwebten dicht über dem Wasser, und wir hörten, wie die Wellen an den Deformator schlugen.

„Was ist nun schon wieder los?“ fragte Hannibal ungeduldig. „Wann werden Sie endlich lernen, das Ding vernünftig zu fliegen?“

„Es liegt nicht an uns“, entgegnete Framus G. Allison frostig.

„Mich würde aber interessieren, wer dann diesen Zirkus veranstaltet hat“, sagte der Wurzelzwerg aufgebracht. „Wieso klappt bei diesem Kommando eigentlich überhaupt nichts?“ Goldstein wies mit ausgestreckter Hand auf einen Kontrollschild, auf dem normalerweise eine ausgeprägte Wellenlinie zu sehen war. Jetzt war kaum mehr als ein schwach geschwungener Strich vorhanden.

„Jemand saugt unsere Energie ab“, sagte er verbittert. Er fuhr auf seinem Sessel herum und blickte mich an, als sei ich derjenige, der uns dergestalt geschwächt habe. „Verstehen Sie? Es ist doch der Einfluß von außen.“

„Dann bleibt ja wohl nur noch eine Möglichkeit“, entgegnete ich unbehaglich. „Die verschwundenen Marsianer.“

„Genau“, stimmte Hannibal zu. „Sie belauern uns. Sie werden versuchen, den Deformator an sich zu bringen. Es ist ihre einzige Chance, diese Zeit wieder zu verlassen.“

„Unsere auch“, stellte ich fest.

Meine Gedanken überschlugen sich. Tatsächlich kamen nur die Marsianer in Frage. Ihnen war ähnliches widerfahren wie uns. Das war von Anfang an klar gewesen. Wir hatten nur nicht damit rechnen können, daß sie im gleichen Zeitabschnitt gestrandet waren wie wir. Das ist *es, Großer!* signalisierte Hannibal auf telepathischem Wege. Erst jetzt merkte ich, daß er wieder einmal in meinen Gedanken spioniert hatte. *Wird dir allmählich klar, wie prekär unsere Lage ist? Die Marsianer nehmen, verdammt noch mal, keine Rücksicht auf unsere Gegenwart des Jahres 2011. Ihnen ist völlig egal, ob sie mit einem Zeitparadoxon ein Chaos anrichten oder nicht. Sie wollen nur 'raus aus dieser Zeit.*

Ich blickte zu Goldstein hinüber. Zusammen mit Framus G. Allison und Oberst G. Steamers, dem Mengen-Ultralogisten, versuchten sie, sich aus dem energetischen Fesselfeld der Marsianer zu befreien.

Ich war mir darüber klar, daß die Bemühungen der Spezialisten erfolglos bleiben würden. Wir würden erst weiterkommen, wenn die Marsianer damit einverstanden waren. Solange wir nicht wußten, wo sie sich aufhielten, konnten wir nichts tun. Sie kannten sich mit der Technik des Deformators weitaus besser aus als wir. Schaltvorgänge, die für sie so selbstverständlich waren, daß sie gar nicht darüber nachdachten, erforderten bei uns lange Diskussionen zwischen Goldstein und Allison. Daher war es gar keine Frage, wer hier wem überlegen war. Wir saßen fest. Goldstein konnte uns aus dieser Situation nicht befreien. Hier mußten andere Mittel eingesetzt werden. Ich war davon überzeugt, daß wir die Marsianer finden und mit psychologischen Mitteln bezwingen mußten.

*Warum sprechen wir sie nicht direkt an?* forschte der Zwerg telepathisch.

*Es wäre zu friih,* antwortete ich auf die gleiche Weise. *Sie wollen den Deformator. Sie sind draußen, wir sind drin. Unsere Position ist daher trotz allem immer noch besser als ihre. Wir müssen warten. Sie werden sich melden.*

Mit knappen Worten teilte ich den anderen mit, zu welcher Ansicht wir gekommen waren. Kiny

Edwards wußte bereits Bescheid. Sie hatte uns belauscht. Sie tat mir leid. Sie sah erschöpft aus, und ich bereute, daß wir sie mitgenommen hatten. Ich fürchtete, daß dieser Einsatz über ihre Kräfte gehen würde.

„Und wie lange, bitte, sollen wir hierbleiben?“ fragte Dr. Samy Kulot.

„Das wird sich zeigen“, erwiderte ich ausweichend. Mir gefiel sein Ton nicht.

„Wird es das“, sagte er ironisch. „Dann darf ich wohl darauf aufmerksam machen, daß wir uns genau in dem Gebiet befinden, in dem in etwa achtundzwanzig Stunden die Seeschlacht zwischen den Briten und den Deutschen beginnen wird.“

Bestürzt rechnete ich nach. Der Paradiagnostiker hatte recht. Seine Positionsermittlung stimmte haargenau. Noch war kein Kriegsschiff in unserer Umgebung zu sehen. Auf den Radarschirmen zeichneten sich jedoch deutliche Reflexe ab. Sie hatten uns nicht interessiert, weil sie Schiffe anzeigen, die noch weit von uns entfernt waren. Das aber würde sich bald ändern.

„Wie groß sind unsere Chancen, daß wir es doch noch schaffen?“ fragte ich Goldstein.

Er schüttelte den Kopf.

„Sie existieren nicht. Wenn die Marsianer nicht wollen, dann röhrt sich nichts bei uns.“

Ich mußte daran denken, daß in den nächsten Tagen in diesem Seegebiet annähernd zehntausend Männer sterben würden. Sie würden von Granatsplittern zerfetzt und von den sinkenden Schiffen mit in die Tiefe gerissen werden. Jeder von ihnen würde uns Telepathen die Hölle bereiten. Kiny war bereits erschöpft. Sollte ich sie einem Massensterben aussetzen? Sollte ich eine derartige Tortur für ihr empfindliches Hirn zulassen?

Ich mußte etwas tun. Ich mußte Verbindung mit den Marsianern aufnehmen, damit sie uns hier herausholten.

Die Zeit drängte.

Ich setzte mich vor eines der Bildgeräte, schaltete es ein und versuchte, die Marsianer anzusprechen. Der Kleine gesellte sich zu mir. Seine Blicke wurden starr. Er wußte, daß die Gesuchten irgendwo in der Nähe sein mußten. Er suchte sie mit parapsychischen Mitteln.

Wir mußten auch die geringste der sich uns bietenden Chancen nutzen.

## 5.

Vierundzwanzig Stunden später hatten wir noch immer keinen Erfolg. Die Marsianer schwiegen hartnäckig. Sie dachten gar nicht daran, mit uns zu reden. Wir waren uns darüber einig, daß sie eine Zermürbungstaktik eingeschlagen hatten, mit der sie hofften, unseren Widerstand zu überwinden.

Das aber war nicht der Grund dafür, daß wir zunehmend nervöser wurden. Die Zeit rann dahin, und der Beginn der Seeschlacht rückte bedrohlich näher. Wir hatten bereits britische und deutsche Schlachtschiffe auf den Bildschirmen. Noch aber wußten die beiden Parteien offensichtlich nichts voneinander. Es konnte jedoch nicht mehr lange dauern, bis sie sich gegenseitig sichteten.

Jetzt versuchten auch Kiny und ich die Marsianer telepathisch zu orten. Sie mußten sich irgendwo in der Nähe aufhalten, denn sonst hätten sie uns nicht energetisch einfangen können.

Wiederum vergingen zwei Stunden. Wir blickten uns kopfschüttelnd an. Kiny resignierte. Ihre Augen lagen tief in den Höhlen, und ich beschloß, ihr jede weitere Aktivität zu untersagen.

„Kleines, jetzt ist Schluß“, sagte ich. „Auf diese Weise kommen wir nicht weiter.“

Sie biß sich bekümmert auf die Unterlippe, und in ihren Augen stand eine einzige, bange Frage. Ich nickte.

„Kiny, Dr. Kulot wird dir jetzt eine Spritze geben. Du wirst schlafen.“

„Warum?“

„Es muß sein, Kleines“, erklärte ich sanft. „Du weißt, was gleich passieren wird. Die Flotten haben sich gesichtet. Es ist 17.00 Uhr. In zwei Minuten wird vom Flaggschiff der Deutschen das Signal kommen: Feuerverteilung von rechts.“

Dr. Samy Kulot machte die Spritze bereits fertig. Kiny schob den Ärmel ihrer Jacke hoch und

entblößte ihr Handgelenk.

„Um 17.50 Uhr wird das Feuer eröffnet“, fuhr ich fort. „Die Briten werden sofort darauf mit gleicher Münze antworten, und dann geschieht etwas, was du besser nicht verfolgst. Ich hoffe nur für dich, daß du dann wirklich tief schlafst.“

„Auch ihre parapsychischen Sinne werden abgeschaltet sein“, versprach der Paradiagnostiker.

„Hoffentlich“, bemerkte Hannibal drohend. Wenn es um Kiny ging, kannte er keinen Spaß.

Samy injizierte das Medikament. Etwa fünf Minuten vergingen, dann wurden die Lider Kinys schwer. Sie stemmte sich noch gegen die Müdigkeit, obwohl sie einsah, daß alles nur aus Rücksichtnahme geschah.

Exakt um 17.50 Uhr eröffnete die SEYDLITZ das Feuer. Tatsächlich zögerten die Briten keine Sekunde. Die Schlacht begann. Jetzt rückten die beiden Flotten rasch aufeinander zu. Die Briten stießen erst nach Osten vor und schwenkten danach nach Süden ab. Sie wollten ihren Feind offensichtlich einkesseln. Die Deutschen gingen auf diese Taktik ein. Wie eine geballte Faust stieß die Flotte in die Flanke der Home Fleet.

Uns beachtete überraschenderweise niemand. Der Würfel sank noch um einige Meter ab, so daß er tief im Wasser lag. Vermutlich wußten beide Parteien nichts mit uns anzufangen. Selbst als die angreifende VON DER TANN bis auf wenige Meter an uns herankam, reagierte der Kommandant nicht. Wir konnten deutlich beobachten, daß die Männer an Bord aufgeregt zu uns herüberspähten, da wir uns aber völlig passiv verhielten, sahen sie sich nicht veranlaßt, auf uns zu feuern.

„Der Kommandant gibt die Nachricht von unserer Entdeckung per Funk weiter“, sagte Oberst Reg G. Steamers.

Ich ging zu ihm hinüber an den Funkleitstand.

„Das können wir selbstverständlich nicht zulassen“, sagte ich. „Stören Sie die Funkverbindung.“

Er setzte die Technik des Zeitdeformators ein, soweit er sie beherrschte. Ich war sicher, daß nun keine Informationen zum Festland mehr gehen konnten. In den geschichtlichen Berichten von der Schlacht am Skagerrak war der blau schimmernde Metallwürfel des Zeitdeformators mit keinem Wort erwähnt, und dabei sollte es auch bleiben. Wir mußten jede Auswirkung unserer Anwesenheit auf die Zukunft verhindern.

Mit steigender Erregung verfolgten wir die Schlacht, bei der die Deutschen deutliche Vorteile erzielten. Die britische Flotte verlor bereits in den ersten Stunden mehrere Zerstörer, drei Panzerkreuzer und ein Linienschiff. Und die Verluste würden noch steigen.

Am späten Abend stampfte ein Panzerkreuzer auf uns zu. Wir sahen, wie die Granaten der Deutschen am Turm und am Bug explodierten. Trümmer und Menschen wirbelten unter dem Explosionsdruck über Bord. Die gischtende See verbarg für kurze Zeit, wie es danach tatsächlich an Bord des Kriegsschiffs aussah. Als es aber bis auf etwa hundert Meter an uns herangekommen war, legte es sich auf die Seite.

„Der Kasten sinkt“, stellte Hannibal fest.

Eine weitere Granate erwischte den Panzerkreuzer dicht unter der Wasserlinie und riß ein riesiges Loch in die Flanke. Das war zuviel. Das war der Todesstoß.

Die Besatzung ging in die Boote. Viele Männer sprangen auch einfach in die hochgehenden Wellen. Sie trugen keine Schwimmwesten und waren auch sonst nicht für einen solchen Notfall ausgestattet.

„Mein Gott, das nicht“, sagte Hannibal erbleichend.

Obwohl es dunkel und diesig war, konnten wir deutlich erkennen, was sich draußen abspielte. Das war es, wovor ich Kiny Edwards hatte bewahren wollen. Die elektronischen Kameras schufen ein gestochen scharfes Bild von der Tragödie.

Die Schiffbrüchigen schwammen direkt auf uns zu. Sie hatten uns entdeckt und hofften, sich bei uns retten zu können.

„Wir müssen ihnen helfen“, sagte Dr. Samy Kulot.

„Auf gar keinen Fall“, erklärte ich hart.

Die Wissenschaftler blickten mich entsetzt an.

„Wir können doch nicht zusehen, wie die Jungs draußen elend umkommen“, empörte sich Dr. Framus G. Allison.

„Doch, wir müssen sogar, meine Herren“, erwiderete ich, wobei ich Mühe hatte, die Enge in meinem Hals vor ihnen zu verbergen. „Vergessen Sie nicht, daß der Tod dieser Männer eine historische Tatsache ist. Diese Männer sind gestorben, und wir dürfen sie nicht überleben lassen, weil wir sonst die Zukunft verändern würden.“

„Mein Gott, es sind doch noch Kinder“, sagte Dr. Dr. Kenji Nishimura, der nicht nur Elektroniker und Programmlogist, sondern auch Mediziner war. „Konnat, sie sind achtzehn oder neunzehn Jahre.“

„Geben Sie mir nicht die Schuld an ihrem Tod“, antwortete ich schroffer als ich eigentlich wollte. „Ich kann nichts daran ändern.“

Vor unseren Augen versanken einige der Matrosen in den Fluten. Drei Männer aber erreichten den Zeitdeformator. Sie verließen den Sichtbereich der Kameras, und wir wußten alle, daß sie in diesem Moment versuchten, auf den Würfel zu kommen. Verzweifelt bemühten sie sich, die glatten Wände zu ersteigen.

„Ich weiß, daß Sie recht haben, Konnat“, sagte Framus G. Allison leise. Er stand unmittelbar neben mir. „Aber mir ist dennoch schlecht. Das ist das Grausigste, was ich je erlebt habe.“

Ich schloß die Augen.

Was sollte ich tun? Ich konnte nichts tun. Wenn wirklich jemand von den Schiffbrüchigen nach Ablauf der historischen Ereignisse überlebt hatte, dann ohne unser Zutun. Wir mußten die Augen vor dem Elend da draußen schließen.

Ich fühlte mich miserabel, und ich verfluchte die Tatsache, daß wir gezwungen gewesen waren, diesen Einsatz zu wagen. Was half es denn schon, daß ich mir bewußt machte, daß nicht nur direkt unter unseren Händen Männer starben, sondern überall hier in diesem Seegebiet? Nichts. überhaupt nichts.

Ich durfte diese Männer da draußen ebensowenig retten, wie ich etwa einen John F. Kennedy vor dem Attentat oder einen Sokrates vor seinen unrühmlichen Ende hätte bewahren dürfen. Es wäre mir verboten gewesen, einen Perikles von der Pest zu heilen, oder den Bombenwerfern von Sarajevo in den Arm zu fallen, oder dem nachfolgenden erfolgreicher Todesschützen den Revolver wegzunehmen.

„Ich frage mich, warum ich mich nicht einfach schlafen gelegt habe“, bemerkte Dr. Samy Kulot.

„Den verfluchten Marsianern werde ich es heimzahlen“, verkündete Hannibal zornbebend.

„Sie haben keine Schuld, Kleiner“, sagte ich. „Vergiß nicht, sie kennen die historischen Ereignisse nicht.“

„Das ist mir ganz egal. Sie sollen mir dafür zahlen, Großer.“ Er blickte mich verzweifelt an. Zögernd zeigte er nach oben. „Ich glaube, einer von den Jungs hat sich nach oben gerettet. Was geschieht mit ihm?“

„Wart's ab“, riet ich ihm. Ich wagte es nicht, auszusprechen, was notwendig war.

Doch ich brauchte gar nichts zu sagen. Alle wußten Bescheid, und alle schreckten vor der Entscheidung zurück.

Dr. Framus G. Allison fuhr sich mit der Hand über die strohblonden Stachelhaare, in denen ich Schweißtropfen entdeckte, obwohl es keineswegs übermäßig warm in der Kabine war. Seine Sommersprossen hoben sich viel deutlicher als sonst von seinem blassen Teint ab.

Das lausbubenhafte Gesicht des Para-Mediziners Dr. Samy Kulot wirkte alt und grau. Er wich meinen Blicken aus.

Wir mußten alle, die sich auf den Zeitdeformator gerettet hatten, ins Wasser werfen. So grauenvoll die Vorstellung für uns war, es gab keine andere Möglichkeit.

Professor Goldstein unterbrach das Schweigen.

„Sie geben uns frei“, sagte er.

Hannibal hüpfte förmlich zu ihm hinüber. Er war sichtlich froh über jede Ablenkung.

„Tatsächlich“, bemerkte er verblüfft. Er fuhr herum. „Großer, wir werden wieder flott.“

Goldstein zögerte. Ich ging zu ihm und drückte den Hebel scharf nach vorn. Der Zeitdeformator beschleunigte mit Höchstwerten. Er löste sich aus dem Wasser, raste an einem britischen Panzerkreuzer vorbei und verschwand dann aus dem Bereich der kämpfenden Schiffe. Ich atmete auf.

Etwa zwanzig Minuten vergingen, dann tauchte die norwegische Küste vor uns auf.

„Es hilft alles nichts. Wir müssen nachsehen“, sagte ich und gab Professor Goldstein ein Zeichen. Er reagierte dieses Mal prompt. Der Zeitdeformator verzögerte stark und verharrte dann dicht über dem Wasser auf der Stelle. Wir waren noch etwa zehn Kilometer von den Schären vor der Hafeneinfahrt von Kristiansand entfernt.

Ich wartete gar nicht erst, bis die anderen etwas sagten. Hannibal und ich verständigten uns ohne große Worte. Einer von uns mußte nach draußen. Ich übernahm die Aufgabe und öffnete das Mannschott. Meine Befürchtungen, in die von Todesangst gezeichneten Augen eines Seemanns sehen zu müssen, erfüllten sich nicht.

Der Kleine half mir dabei, auf die Oberseite des Würfels zu steigen. Auch hier hielt sich niemand auf.

Ich schritt die Seiten ab und fand zu meiner Erleichterung auch hier keinen Schiffbrüchigen vor. Ich wußte genau, daß ich keinen dieser Jungen hätte ins Wasser stoßen können. Ich atmete auf. Jetzt wußte ich, daß wir niemanden umgebracht hatten. In der Beschleunigungsphase hatte ich die Bildschirme beobachtet. Niemand war vom Zeitwandler heruntergefallen. Also mußten wir uns getäuscht haben. Wenn jemand bis in unsere Nähe geschwommen war, dann hatte er sich nicht halten können.

Ich versuchte, mich mit dem Gedanken zu trösten, daß diese Männer im Grunde genommen Tote waren. Ich mußte die Sache wie in einem Film sehen, in dem ich zwar Zeuge des Geschehens wurde, aber doch nichts ändern konnte.

Ich kehrte in die Kabine zurück und sah, wie erleichtert die anderen waren.

„Wir fliegen nach Nordwesten“, sagte ich. „Dort ist das Land bergig. Eine Straße gibt es noch nicht. Die Norweger, die von Kristiansand aus zu den anderen Nestern an der Küste fahren wollen, müssen ein Boot nehmen. Wir haben also keine Störungen zu befürchten, wenn wir einem der kleinen Fjorde folgen und in einem Tal landen.“

Goldstein lenkte den Zeitdeformator durch die Schären. Dabei hielt er sich so niedrig, daß wir durch die kleinen Felsinseln gut gedeckt waren. Man brauchte uns von Kristiansand aus nicht zu sehen.

Wir glitten dicht über die mit Krüppelkiefern bewachsenen Berge hinweg. Kristiansand war kaum zu sehen. Nur in wenigen Häusern brannte Licht. Dann endlich konnten wir den Time-Transmitter absetzen, ohne Störungen befürchten zu müssen. Die einzige Gefahr, die für uns bestand, ging von den Marsianern aus. Diese aber konnten es sich nicht leisten, uns einfach anzugreifen, denn sie brauchten einen unbeschädigten und voll funktionsfähigen Zeitwandler.

Jetzt hieß es warten. Ich wußte, daß die Marsianer sich melden würden.

Der Zeitdeformator stand auf felsigem Untergrund in einem Tal, das etwa drei Kilometer lang und zwei Kilometer breit war. Die Berge erreichten hier im Bereich der Küste eine Höhe von etwa zweihundert Metern.

Die Nacht verging, ohne daß die Marsianer sich bemerkbar machten. Wir konnten sie weder ortungstechnisch noch parapsychisch ausmachen. Selbst in der Leere dieser Landschaft ließen sich die fremdartigen Gedankensphären dieser Kämpfer aus der Vergangenheit nicht aufspüren. Das änderte sich, als der Tag graute.

Ich hatte den Zeitdeformator verlassen und war zu dem kleinen Bach hinuntergegangen, der das Tal durchschnitt. Im frischen Wasser wusch ich mir die Hände und das Gesicht. In meiner Nähe schwammen einige Lachse vorbei. In einigen Jahrzehnten würde es in diesem Bach keine solchen Fische mehr geben. Die Gewässer vor den Küsten würden verschmutzt und zu sauerstoffarm

sein. Was dennoch überlebte, würde sich in den Netzen der Fischer fangen, die sich über die ständig kleiner werdenden Fangergebnisse ärgerten, aber nicht auf den Gedanken kamen, den Fischen eine Erholungspause zu gönnen. Im Jahre 2011 würde Lachs dann schließlich zu einer kaum noch bezahlbaren Delikatesse werden.

Vielleicht aber würde es sie dann überhaupt nicht mehr geben. Vielleicht würde es dann noch nicht einmal mehr eine Menschheit oder einen Erdball geben. Sollten die Marsianer ihr Ziel nämlich erreichen, dann war uns die Zukunft verbaut. Der Inhalt unseres Auftrags war es, eben diese Zukunft für die Menschheit zu erhalten.

Ich spürte ein eigenartiges Wispern und Flüstern in mir. Es kam von der Küste und war fremdartig und unangenehm. Ich richtete mich auf. Zwanzig Meter von mir entfernt stand Hannibal auf einem Felsen. Er neigte seinen Kopf leicht zur Seite und lauschte, dabei hob er mir die rechte Hand entgegen.

„Sie kommen, Großer“, sagte er und bleckte die Zähne.

„Wo ist Kiny?“ fragte ich.

Er deutete mit dem Daumen über die Schulter zurück auf den Zeitdeformator.

„Sie pennt noch immer“, berichtete er. „Das Zeug, das Samy ihr verpaßt hat, wirkt ziemlich lange.“

Ich trocknete mir das Gesicht ab. Die Marsianer kamen näher. Vier Gedankeninhalte konnte ich erkennen. Waren es wirklich nur vier Männer? Wo waren die anderen? Oder handelte es sich gar nicht um die Marsianer, die aus dem Zeitwandler ausgestiegen und danach verschollen waren?

„Sie sind es“, sagte Hannibal laut. Er hatte mich parapsychisch belauscht.

Ich ging an ihm vorbei zum Time-Transmitter. Er folgte mir, betrat den Würfel jedoch nicht.

„Sie kommen“, meldete ich.

Oberst Steamers, Professor Goldstein, Allison, Dr. Nishimura, Dr. Samy Kulot und der dunkelhäutige Major Naru Kenonewe, der die Narben der Phoros auf der Stirn trug, griffen sofort zu ihren Waffen.

„Abwarten“, sagte ich. „Utan und ich werden uns einige Schritte entfernen. Sie schalten den Schutzschirm ein und öffnen ihn erst wieder auf mein Kommando. Wir halten Verbindung über Kiny, sobald die Kleine wieder wach ist. Wie lange wird das dauern, Samy?“

Dr. Kulot blickte auf sein Chronometer.

„Nur noch ein paar Minuten. Sie wird bereits unruhig“, antwortete er.

„Dann ist ja alles klar.“ Ich verließ die Kabine wieder und gesellte mich zu Hannibal, der mit untergeschlagenen Beinen wie ein Schneider aus alten Zeiten auf einem Stein kauerte. Seine Hand lag am Schalter des Individualschutzschirms. Wir dachten nicht daran, ein Risiko einzugehen.

Der marsianische Energiekissengleiter erschien über den Felsen. Er war mit Spiralzusatzstrahlern versehen, die einem Bodenkampfpanzer zur Ehre gereicht hätten. Mir krampfte sich die Bauchmuskulatur zusammen, als ich sah, daß sich die Waffe auf mich richtete. Ich spürte parapsychischen Widerstand, als sich ein grünliches Flimmern um die Maschine aufbaute. Die Gedankeninhalte der vier Insassen schienen sich hinter ein Wattepolster zurückzu ziehen.

*Sie legen sich geistige Windeln an, Großer,* signalisierte Hannibal in der für ihn typischen Weise, *damit wir nicht merken, daß ihre Gehirnwindungen außer Kontrolle geraten.*

*Irrtum!* korrigierte ich. *Sie wissen weder, wer wir sind, noch was wir können.*

Ich war völlig ruhig, beobachtete die vier Männer im Gleiter zugleich aber mit höchster Konzentration. Meine neuerwachenden Parasinne der Vorahnung sprachen nicht in der für Gefahrenmomente bekannten Weise an. Das sagte mir, daß die Marsianer nicht die Absicht hatten, den Kampf mit Energiestrahln zu eröffnen. Das konnten sie sich nicht leisten.

*Kluger Junge!* Der Wurzelzwerg konnte Bemerkungen dieser Art nicht unterlassen. *Sie wissen nicht, wie's drinnen aussieht.*

Ich hielt meine Strahlwaffe mit beiden Händen quer vor den Oberschenkeln und gab damit den Besuchern aus der Vergangenheit zu verstehen, daß auch ich nicht an einen Kampf dachte. Allerdings umgab mich das grünliche Flimmern des Schutzschirms. Auch Hannibal hatte in dieser Weise vorgesorgt.

Der Gleiter landete auf den Felsen. Vier Männer stiegen aus. Zwei von ihnen waren hochgewachsene Atlanter, die beiden anderen waren Phoros. Ihre Haut war dunkel, und ihre Stirnen trugen die auffallenden Narben der prähistorischen Afrikaner.

Ich schaltete meinen Schutzschirm ab. Die Atlanter verstanden mich. Ihre edel geschnittenen Züge entspannten sich. Einer von ihnen holte einen stabförmigen Kleinstübersetzer aus seiner Brusttasche. Geräte dieser Art mußten mit umfangreichen Informationen einer zu übersetzenden Sprache versorgt werden, bevor sie einsatzfähig waren. Ich durfte voraussetzen, daß die Männer sich diese Grundbedingungen geschaffen hatten, da sie lange genug in dieser Zeit auf der Erde weilten und genügend Möglichkeiten gehabt hatten, sich zu unterrichten.

„Wir fordern Sie auf, den Zeittransmitter unverzüglich zu räumen und an uns zu übergeben“, tönte es aus dem Gerät.

„Andernfalls?“ fragte ich.

„Wir verstehen Sie nicht“, erwiederte einer der beiden Atlanter. Er war so groß wie ich, also 1,90 m. Seine Haut war zartbraun. Aus tiefdunklen Augen blickte er mich forschend an. In ihnen spiegelte sich, was er von mir dachte. Ich versuchte, seine Parasperre zu durchdringen, aber es gelang mir nicht. Er wehrte mich so gelassen ab, wie wir eine Fliege zur Seite wischen. „Was meinen Sie mit *andernfalls*?“

Ich lächelte.

„Sie scheinen den Eindruck zu haben, daß wir nur auf Sie gewartet haben, um Ihnen das Gerät übergeben zu können. Das ist ein Irrtum.“

Der Ausdruck in seinen Augen änderte sich geringfügig. Der Atlanter trat näher an mich heran. Für mich bestand kein Zweifel, daß er das Kommando über die kleine Gruppe hatte. Der andere Atlanter ließ durch seine Haltung deutlich erkennen, daß er diesen Mann als seinen Vorgesetzten ansah. Dennoch fühlte er sich zu einer Bemerkung veranlaßt.

„Er weiß nicht, wovon er spricht, Takalor“, sagte er verächtlich. „Vielleicht kann er gar nicht begreifen.“

„Still, Oftroc“, forderte Takalor. Er wandte sich wieder an mich. Wir waren nun nur noch etwa zehn Schritte voneinander entfernt. Er ging auf mich zu und blieb erst etwa zwei Meter vor mir stehen. Forschend blickte er mich an. Dann schüttelte er den Kopf und sah zu Hannibal hinüber, der nach wie vor im Schneidersitz auf einem Felsen hockte. Das grünliche Flimmern des Schutzschirms umgab ihn. Der Kleine entblößte seine Zähne und grinste den Atlanter an, als sei alles nur ein Spaß, nicht jedoch blutiger Ernst. Wir mußten mit diesen vier Männern zu einer Einigung kommen. Auf gar keinen Fall durften wir zulassen, daß sie die historischen Ereignisse veränderten. Und sie durften auch den Zeitwandler nicht in die Hände bekommen. Sie konnten mit dem Gerät zur Zeit jedenfalls ebenso wenig anfangen wie wir.

„Wo haben Sie es gefunden?“ fragte Takalor mich. In diesem Moment begriff ich. Auf einen Gedanken wie diesen war ich bisher überhaupt noch nicht gekommen, weil es für die Menschen des Jahres 1916 absolut unmöglich war, an einen Time-Transmitter zu kommen. Sie besaßen schließlich noch keine Rakete, mit der sie zum Mond fliegen konnten, wo sie einen Zeitdeformator hätten erbeuten können.

Ich deutete nach oben, ohne den Atlanter aus den Augen zu lassen.

„Auf dem Mond, Takalor“, erklärte ich. „Bis dahin werden aber noch etwa 94 Jahre vergehen.“ *Jetzt fällt der Groschen*, rief der Zwerg mir auf telepathischem Wege zu. *Sollte es möglich sein, Großer, daß er dich bisher für einen Mann gehalten hat, der versuchte, die Schlacht am Skagerrak auf seine Weise zu entscheiden?*

Der Ausdruck in den dunklen Augen änderte sich abermals. Schlug mir bisher absolute Gleichgültigkeit entgegen, so glaubte ich nun, eine gewisse Hochachtung zu erkennen. Takalor

sah dennoch keineswegs einen Gleichberechtigten in mir, da er sich vermutlich nicht vorstellen konnte, daß die technologische Entwicklung der Menschheit in den kommenden neunzig Jahren in eine Zeit führen würde, die seiner eigenen vergleichbar war. Und ich mußte ihm recht geben. Maß man den Stand unserer Technik in hundert Jahren an dem marsianischen Erbe, dann standen wir doch recht bescheiden da. Der Unterschied zu dem, was das Jahr 1916 bot, war dann gar nicht mehr so groß.

Oftroc, der zweite Atlanter, schloß zu Takalor auf. Er blickte mich durchdringend an, als wolle er mich auf meinen Geisteszustand prüfen. Er unterschätzte uns noch immer gewaltig. Die beiden dunkelhäutigen Phoros hielten sich nach wie vor zurück. Sie standen in unmittelbarer Nähe des Energiekissengleiters und hielten ihre Strahlwaffen so, daß sie sie schnellstens abfeuern konnten. Mit wachen Augen beobachteten sie mich, Hannibal und den Zeitdeformator. „Und jetzt meinen Sie, den Zeitdeformator bedenkenlos einsetzen zu können“, sagte Oftroc. Der positronische Translator konnte nur eine sachliche Übersetzung geben und die dahinter stehenden Emotionen allenfalls andeuten. Dennoch klang mir deutlich genug die Verachtung des Atlanters entgegen.

„Uns ist es nicht anders ergangen als Ihnen“, erwiderte ich nicht weniger distanziert. „Wenn wir Ihnen jetzt ein Angebot der Zusammenarbeit machen, dann keineswegs aus einer Position der Schwäche heraus. Wir legen keinen Wert darauf, Sie mit unseren Waffen in glühende Energiewolken zu verwandeln.“

„Was wollen Sie dann?“ fragte Takalor.

Er war mir auf Anhieb sympathischer. Er schien geistig weniger eingeengt und starr zu sein als Oftroc. Er war weniger hochmütig und schien aufgrund seines Intellekts auch zugänglicher zu sein.

„Unsere Absicht ist es, Sie so schnell wie möglich aus dieser Zeit zu entfernen“, erklärte ich. „Mit allem, was Sie tun, gefährden Sie unsere Zukunft. Das können wir nicht zulassen. Denken Sie darüber nach, und Sie werden mir recht geben.“

Takalor gestikulierte mit der rechten Hand. Ich spürte, daß er damit eine gewisse Zustimmung ausdrücken wollte.

„Das Problem läßt sich leicht lösen“, bemerkte Oftroc. „Sie brauchen uns nur den Zeitdeformator zu überlassen. Dann verschwinden wir, und alles ist in Ordnung.“

„Sie vergessen, daß wir ebenfalls nicht in dieser Zeit zurückbleiben dürfen“, erwiderte ich.

„Wer sind Sie?“ forschte Takalor.

Ich deckte meine Karten auf und erklärte schonungslos, welcher Organisation ich angehörte, welchen Rang ich bekleidete und welche Aufgabe mir gestellt worden war. Im unklaren ließ ich die Atlantier allerdings darüber, daß ich wußte, welchen Zeitplan sie entwickelt hatten, und daß ich entschlossen war, diesen Plan scheitern zu lassen.

Takalor und Oftroc waren fassungslos. Sie hatten nicht damit gerechnet, daß die GWA eine Gegenaktion einleiten würde, da sie nicht ahnen konnten, daß wir die richtigen Schlüsse gezogen hatten. Sie konnten nicht wissen, daß wir dem geistig aufgestockten Atlanter Tafkar begegnet und ihm schließlich in die um 187.000 Jahre zurückliegende Vergangenheit gefolgt waren. Durch den in unsere Hände geratenen Altafrikaner Khoul hatten wir erfahren, daß Tafkar ursprünglich gar nicht der Chef der Zeitexpedition gewesen, sondern erst dazu erhoben worden war, als die marsianischen Wissenschaftler, Takalor, Oftroc und andere, bei einem Zwischenaufenthalt in der Zeit verschwunden waren.

„Der Zeitdeformator aktivierte sich eigenständig und riß Tafkar weiter in die Zukunft“, erklärte ich abschließend. „Das wird bei diesem Gerät jedoch nicht geschehen. Wir haben es unter Kontrolle.“

Takalor zeigte auf den Würfel.

„Ich nehme an, es befinden sich Wissenschaftler Ihrer Organisation an Bord“, sagte er. „Kann ich mit einem von ihnen sprechen?“

Ich erkannte, was er wollte.

„Einverstanden“, erwiderte ich. „Lassen Sie sich aber nicht zu unvernünftigen Reaktionen hinreißen.“

„Sie können mir vertrauen.“

*Kiny? Ich rief das Mädchen telepathisch an. Wie nicht anders zu erwarten, war sie sofort da.*

*Ich habe alles verfolgt. Wir konnten über Richtmikrophone mithören, meldete sie.*

*Professor Goldstein soll kommen.*

Hannibal richtete seinen Energiestrahler wie zufällig auf die beiden Phoros. Er entblößte seine Zähne.

„Ich möchte niemandem raten, seltsame Bewegungen zu machen“, sagte er. „Ich bin schrecklich nervös. Es könnte sein, daß das Ding hier in meiner Hand losgeht.“

Die beiden Altafrikaner steckten ihre Strahler in den Gürtel. Die Atlanter verhielten sich ebenfalls friedlich. Sie wollten nicht schießen, weil sie wußten, daß sie ohne unsere Hilfe nicht weiterkamen.

Das Flimmern des Schutzschilds, der den Zeitdeformator umgab, erlosch. Das Mannschott öffnete sich. Professor Goldstein kam heraus. Er entfernte sich rasch von dem Metallwürfel und ging erst langsamer, als sich der Energieschirm wieder aufgebaut hatte. Mit wachen Augen musterte er die Atlanter.

„Was gibt es zu besprechen?“ fragte er. Ihm war nicht anzusehen, wie sehr ihn die Begegnung mit diesen Menschen aus einer fernen Vergangenheit aufwühlte.

Ich trat etwas zurück und überließ dem Wissenschaftler das Feld. Während er mit dem Atlanter redete, beobachtete ich nur, und allmählich kam ich zu der Überzeugung, daß wir es riskieren konnten, mit den Gestrandeten zusammenzuarbeiten. Sie befanden sich in einer ähnlichen Situation wie wir. Uns kam es darauf an, so bald wie möglich wieder in die um 187.000 Jahre zurückliegende Vergangenheit zu reisen. Jede Minute war kostbar. Wir wußten, daß der in seine Zeit zurückgekehrte Spätkontrolleur Tafkar dort berichten würde, daß die Zeitbombe im Jahre 2011 nicht gezündet hatte. Die Marsianer würden daraufhin Änderungen an ihr vornehmen, so daß sie schließlich doch nach Plan funktionierte. Das galt es zu verhindern. Wir mußten unsere Ausrüstung so schnell wie möglich vervollständigen und erneut zur Suche nach Tafkar aufbrechen.

Ohne die Hilfe der Atlanter aber war das wahrscheinlich nicht möglich.

Professor Goldstein wandte sich mir zu. Er runzelte die Stirn.

„Jetzt ist alles klar, Konnat“, sagte er. „Die Atlanter sind im gleichen Dimensionsstrudel gescheitert wie wir. Man hat mir soeben bestätigt, daß Allison und ich auf der richtigen Spur waren. Wir haben festgestellt, daß die Ursache in dem gleichen Mineral liegt, nach dem der Atlanter Tafkar gesucht hat. Es handelt sich um einen 5-D-Schwingkristall, der künstlich erzeugt wird. Die dafür notwendige Technik ist wieder einmal nur den Marswissenschaftlern bekannt. Sie nennen ihn *Ghueyth*. Er wird für alle Vorgänge gebraucht, die hyperphysikalisch in den Bereich der fünften Dimension fallen.“

„Na, das ist vollkommen klar“, bemerkte Hannibal sarkastisch. „Wozu mußte man Ihnen das eigentlich noch erklären?“

Professor Goldstein ging in der ihm eigenen Art über diese Worte hinweg, als habe er sie nicht gehört. Lediglich ein leichtes Zucken seiner Mundwinkel verriet mir, daß er den Zwerg durchaus verstanden hatte.

„Diese Schwingquarze sind zerbrockelt und damit unbrauchbar geworden“, fuhr er fort. „Takalor und ich sind uns einig darüber geworden, daß es in dieser Zeit eine Überlagerungsebene geben muß, die diese Ghueyth-Schwingquarze zerstört. Das war die Ursache für den Zeitunfall der Marsianer und für die Panne, die wir erlitten haben. Wir sind im gleichen Dimensionsstrudel verunglückt.“

Ich wandte mich an Takalor.

„Sie waren neun Personen“, sagte ich. „Jetzt sehe ich nur noch vier. Wo sind die anderen?“

„Tot“, antwortete er, ohne zu zögern. „Alle fünf sind erschossen worden. Es waren drei

Wissenschaftler und zwei Phoros.“

Die Art, wie er das sagte, zeigte mir mit aller Deutlichkeit, wie niedrig die Altafrikaner in seiner Achtung standen.

„Wo ist das passiert?“ erkundigte ich mich. „Sind Sie in die Kriegshandlungen verwickelt worden?“

Er blickte mich so verblüfft an, als hätte ich etwas völlig Unmögliches gefragt.

„Sie glauben doch nicht im Ernst, daß es möglich gewesen wäre, meine Begleiter mit den Primitivwaffen dieser Barbaren zu töten?“

„Wer dann, Takalor?“

Er schürzte die Lippen.

„Es waren Deneber“, eröffnete er mir.

## 6.

Mir wurde plötzlich alles klar. Die Erzfeinde der Marsianer hatten die Gruppe angegriffen und empfindlich getroffen. Selbstverständlich waren die Marsianer mit ihren phorosischen Helfern nicht auf der Erde mit ihrem Zeitdeformator gestartet, sondern auf dem Mond, wo sich mit ZONTA die stärkste Abwehrfestung befand. Es war nur logisch, daß sie von hier aus in ihre Zukunft aufgebrochen waren.

Wie aber waren sie vom Mond zur Erde gekommen?

Die Antwort auf diese Frage lag auf der Hand. Sie mußten auf dem Erdtrabanten ein Raumschiff an sich gebracht haben. Eine andere Möglichkeit existierte nicht.

Ich blickte Takalor an.

„Sie schaffen es nicht ohne unsere Hilfe“, erklärte ich ihm. „Uns beiden bleibt keine andere Wahl. Wir werden zusammenarbeiten oder beide untergehen.“

„Wie kommen Sie darauf?“ fragte er mich. Ich sah es in seinen dunklen Augen spöttisch aufblitzen. Takalor war sich seiner Sache entweder ganz sicher, oder er ließ sich nicht irritieren.

„Wo ist Ihr Raumschiff?“ forschte ich.

Er zuckte zusammen. Damit hatte er nicht gerechnet.

„Sie können denken“, sagte er.

„Danke“, erwiederte ich mit einem versteckten Lächeln, ohne mich geschmeichelt zu fühlen. Mir gefiel lediglich, daß er wie ich mehrere Gedankengänge übersprang. Der Mann wurde mir immer sympathischer, und ich sah keinen Feind mehr in ihm. Er war eher ein noch widerspenstiger Gleichgesinnter, der es nicht verwenden konnte, daß er von einem „Primitiven“ abhängig war.

„Also - wo?“

„Südöstlich von hier.“ Er griff nach einem Zweig, schabte den Boden mit seinen Füßen glatt und zeichnete eine erstaunlich genaue Karte von Mittel- und Osteuropa auf. Darin markierte er die Stelle, an der das Raumschiff stand.

„Es ist eine kleine Einheit von nur 40 Metern Durchmesser“, erläuterte er mir. Damit konnte er nur einen Raumer vom Typ „1418“ meinen. Mir kam es wie Hohn vor, daß ein solches Schiff vom Typ „Vierzehnachtzehn“ in diesem Krieg, den wir ebenfalls oft nur mit „Vierzehnachtzehn“ zu bezeichnen pflegen, eine Rolle spielen sollte. War das wirklich Zufall?

„Was ist passiert?“ fragte ich voller Unbehagen. Ich spürte Angst in mir aufsteigen.

„Die Deneber haben uns verfolgt und beschossen. Wir mußten notlanden. Das Schiff ist stark beschädigt.“

In diesem Moment hallte ein telepathischer Entsetzensschrei in mir auf, und ich wurde mir dessen bewußt, daß ich auf eben diesen instinktiv gewartet hatte.

*Sir, rief Kiny Edwards. Dr. Kulot hat gerade ermittelt, daß der Raumer genau im Frontverlauf zwischen den Russen und der deutschen 8. Armee unter Hindenburg steht.*

Mir fuhr der Schrecken in die Glieder. Die Vorfälle am Skagerrak waren schon schlimm genug

gewesen. Ein hypermodernes Raumschiff aber, das zwischen den Fronten der feindlichen Heere stand, konnte von beiden Parteien ohne große Schwierigkeiten erreicht werden. Eine Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes war möglich. Nur zu gut erinnerte ich mich daran, wie wir mit unseren Wissenschaftlern vor den Wundern der marsianischen Technik gestanden hatten. Dabei waren wir schon erheblich weiter in wissenschaftlicher Hinsicht gewesen, als es die Menschen dieser Zeit sein konnten. Sie waren immerhin noch der Überzeugung, daß eine Raumfahrt überhaupt nicht möglich war, während wir die Schwerkraftschränke doch überwunden hatten. Man brauchte sich nur vorzustellen, was geschehen würde, wenn sie aus Versehen eine marsianische Kernfusionsbombe oder einen Molek-Destroyer zündeten. Die Folgen waren nicht abzusehen.

„Sie sind blaß geworden, General“, stellte Takalor fest. „Stimmt etwas nicht?“ Ich klärte ihn über die politische und militärische Situation auf. Nun wurde auch er unruhig. Er konnte sich die verheerenden Folgen einer Zukunftsmanipulation noch viel besser vorstellen als ich, ob sie nun beabsichtigt war oder unbeabsichtigt.

Aber nicht nur das rief ein Gefühl höchster Bestürzung in mir hervor.

Es war als Tatsache anzusehen, daß die Deneber auf der Erde aktiv geworden waren. Die Ereignisse auf dem Mond waren der eindeutige Beweis dafür. Die Menschen dieser Zeit ahnten ja nicht, was sich dort oben abgespielt hatte, und welche Auswirkungen das für die Menschheit haben konnte. Sie wußten lediglich, daß der Mond existierte.

Jetzt wurde mir klar, daß denebische Einsatzkommandos vorhanden waren, bevor die GWA überhaupt gegründet wurde. Wenn wir sie nicht vernichteten, und das so schnell wie möglich, dann würden sie die Erde angreifen. Das wiederum würde ein negatives Zeitparadoxon bedeuten.

*Mir wird schlecht*, teilte mir der Zwerg telepathisch mit. Er rutschte von seinem Stein herunter und fuhr sich mit dem Ärmel über den Mund, nachdem er den Individualschirm abgeschaltet hatte.

„Wir werden Ihnen jegliche Hilfe gewähren, die Sie benötigen“, versprach ich Takalor. „Allein schaffen Sie es ohnehin nicht. Sie können nicht gleichzeitig gegen die ganze Menschheit und dazu auch noch gegen die Deneber kämpfen.“

„Das ist mir klar“, antwortete der Atlanter entschlossen. „Ich nehme Ihr Angebot an, General. Als Gegenleistung biete ich Ihnen den für Sie notwendigen Bedarf an 5-D-Schwingkristallen an. Wir werden die Menge, die Sie brauchen, mit unseren technischen Machtmitteln aus der Mondfestung herausholen. Darauf können Sie sich verlassen. Damit ausgerüstet, werden Sie in die für Sie geltende Zelt zurückkehren können.“

Er streckte mir mit absolut menschlicher Geste die Hand entgegen. Ich ergriff sie.

Dabei konnte ich meinen Argwohn jedoch noch immer nicht ganz überwinden. Was erwarteten die Atlanter von uns? Hatten sie nicht die Absicht, in *ihre* Zeit zu reisen, das heißt also in die Vergangenheit?

Takalor erriet meine Gedanken. Er lächelte.

„Wir kennen nur einen Gedanken, General. Er gilt unseren Feinden, den Denebern. Unser persönliches Schicksal ist vollkommen gleichgültig, wenn es uns gelingt, die noch lebenden Deneber zu vernichten.“

Es dauerte einige Sekunden, bis ich erkannte, daß er wirklich die Wahrheit gesagt hatte. Er kannte kein höheres Lebensziel als den Kampf gegen die Deneber.

Ich hatte Takalor in den Zeitdeformator gelassen und ihn den anderen vorgestellt. Er sollte wissen, daß wir nicht geblufft hatten, daß wir also tatsächlich nicht allein waren.

Nun waren wir startbereit. Kiny Edwards sollte beim Zeitwandler als Telepathie-Verbindungsstation bleiben. Dr. Framus G. Allison, der zur Begrüßung der Atlanter sogar die Hände aus den Hosentaschen genommen hatte, was bei ihm immerhin einiges besagen wollte, sollte uns begleiten. Die anderen Teilnehmer unserer Zeitexpedition mußten das Zeitgerät absichern, da eine zufällige Entdeckung durch die Norweger natürlich nie ausgeschlossen war.

Framus trug ebenfalls einen Individualschutzschild. Wir hatten ihn von Tafkar erhalten. Ich setzte mich neben Takalor in den Gleiter. Hannibal zog sich in den hintersten Winkel der Kabine zurück.

*Ich traue den Phoros nicht, erklärte er mir. Sie verhalten sich zu still, und es paßt ihnen nicht, daß die Atlanter sich nun auf uns stützen wollen.*

Ich wußte, daß er recht hatte.

Takalor startete den Gleiter. Er steuerte die Maschine über die Felsbarrieren hinweg aufs offene Meer hinaus. Uns wehte ein scharfer Wind von Südost entgegen, der das Wasser aufpeitschte und die zahllosen Untiefen vor der Küste sichtbar machte. An ihnen brachen sich die Wellen, und der Gischt schäumte hoch auf. Für den marsianischen Gleiter spielten diese Wetterbedingungen keine Rolle. Der Atlanter zog die Maschine bis in eine Höhe von etwa hundert Metern hoch und beschleunigte voll. Ich versuchte, die kämpfenden Schiffe am Skagerrak auszumachen, aber konnte trotz klarer Luft nichts sehen.

Ich lehnte mich in den Polstern zurück und schloß die Augen. Dann drang ich in die Gedanken eines Phoros ein, ohne daß er es merkte. Der Mann brannte vor Ehrgeiz. Er fühlte sich gekränkt, weil die Atlanter ihm in den letzten Stunden so wenig Beachtung geschenkt hatten. Nun fieberte er der Landung bei dem havarierten Raumschiff entgegen. Er war überzeugt davon, daß die Deneber dort warten würden, um auch die letzten noch lebenden Expeditionsmitglieder töten zu können. Auf diese Auseinandersetzung bereitete er sich vor. Er war entschlossen, bedingungslos und mit aller Härte zu kämpfen. Und er dachte gar nicht daran, meine Bedingungen zu beachten. Es interessierte ihn nicht, daß ich befohlen hatte, weder Russen noch Deutsche zu töten, sondern höchstens mit Schockwaffen zu betäuben. Ich beschloß, ihn im Auge zu behalten.

*Notfalls muß ich seinem unwürdigen Leben ein Ende bereiten,* übermittelte der Kleine.

*Vorsicht!* mahnte ich ebenfalls telepathisch. *Wir sind von ihnen abhängig.*

Ich vernahm so etwas wie ein hysterisches Gelächter.

*Wir wollen nicht vergessen, daß sie uns kräftig übers Ohr hauen wollen, Großer. Denk daran, daß sie eigentlich nur in unsere Zeit gekommen sind, um die Zeitbombe, die sie vor 187.000 Jahren gelegt haben, zu kontrollieren. Sie wissen nun, daß das Ding nicht so funktioniert hat, wie sie sich das vorgestellt hatten. He, du langes Elend. Endlich begriffen ? Hörst du mich gähnen?*

*Gib nicht so an. Das sind pubertäre Verhaltensweisen. Wir sind uns also darüber einig, daß sie nicht in ihre Zeit zurückreisen dürfen. Sie könnten sonst Tafkar dabei helfen, eine neue, bessere Bombe zu bauen, die uns alle zu Sternenstaub verwandelt.*

*Achte lieber auf die beiden Phoros.*

*Ich versuche gerade, mir dich als Sternenkrümel vorzustellen.*

Ich spürte die in ihm aufkommende Verzweiflung, obwohl er versuchte, sich parapsychisch von mir abzublocken. Die Situation wurde immer kritischer und näherte sich einer Phase, in der sie ausweglos werden mußte.

Ich fragte mich, ob die Deneber, die auf der Erde tätig geworden waren, auch einem Zeitkommando entstammten, oder ob sie in diesen Jahren vom Mond zur Erde gekommen waren. Zogen sie vielleicht sogar die Fäden im Hintergrund dieses Krieges? Wenn ja, welches Ziel verfolgten sie damit?

Als wir die dänische Küste erreichten, kamen wir unter dichte Wolkenfelder. Takalor steigerte die Geschwindigkeit und zog den Gleiter bis in eine Höhe von etwa zweitausend Metern hoch, so daß wir nunmehr weit über den Wolken und gut durch diese gegen Sicht gedeckt vorankamen. Ich bedauerte ein wenig, daß wir von den Inseln im Belt, von Rügen und Bornholm nichts sehen konnten. In diesen Jahren war die Umwelt noch sauberer, und die Ostsee war noch ein biologisch einwandfreies Meer.

Über der Danziger Bucht rissen die Wolken auf. Da aber schon nach etwa dreißig Kilometern weitere Wolkenbänke folgten, blieb Takalor auf der einmal gewählten Höhe.

Dann aber ließ er den Gleiter stark absinken, so daß wir direkt durch die Wolken rasten. Er orientierte sich nur noch mit Hilfe seiner Ortungsgeräte, die uns ein einwandfreies Bild der unter uns liegenden Landschaft vermittelten. Klar und deutlich war das Raumschiff auszumachen. Es gab aufgrund seines energetischen Potentials ein einwandfreies Ortungsecho ab. Mir wurde bewußt, wie leicht es für die Atlanter gewesen war, unseren Zeitdeformator aufzuspüren. Mit diesen Instrumenten und Geräten konnten große Teile der Erde überwacht werden.

Selbstverständlich mußte ich von der Voraussetzung ausgehen, daß die Deneber nicht schlechter ausgerüstet waren. Sie lauerten hier irgendwo in der Gegend auf uns, bereit, jederzeit zuzuschlagen. Ich konnte Takalor ansehen, was er fühlte, und daraus konnte ich wiederum schließen, daß dieser Gleiter nicht mit den ansonsten überragenden Ortungsschutzgeräten der Marsianer ausgestattet war.

Der Atlanter wußte, in welcher Gefahr wir schwebten. Ich legte meine Hand an den Gürtel und spürte den Schalter für den Schutzschildprojektor in meinen Fingern. Als ich Framus anblickte, stellte ich fest, daß er sich in gleicher Weise auf die kommenden Minuten vorbereitete. Wir schalteten die Geräte jedoch noch nicht ein, weil wir die Ortungsgefahr nicht vergrößern wollten.

Plötzlich hallte ein Schrei in mir auf. Mein Kopf ruckte herum. Hannibal hatte starre Augen. Er kippte langsam nach vorn über. Ich fing ihn ab, und er erholte sich innerhalb von wenigen Sekunden. Seine Gedanken zuckten durch mein Innerstes.

*Sie sind da. Ich habe sie erfaßt, Großer!* Ein gewisses Grauen schwang in diesen Gedanken mit. Der Zwerg hatte sich zu weit vorgewagt und war mit einer Denkweise konfrontiert worden, die bei uns nur Abscheu hervorrufen konnte.

Ich spürte, wie es mich eiskalt überlief. Meine Hand flog schemenhaft schnell durch die Luft und klatschte gegen meinen Gürtel. Der Individualschirm baute sich blitzartig auf. Hannibal handelte in gleicher Weise. Die neuerwachte und noch in ihrer Intensität wachsende Parakraft der Vorahnung überwältigte uns und zwang uns zu Reaktionen auf Dinge, die andere noch nicht bemerkten, die uns selbst noch nichts ins Bewußtsein gedrungen waren, und die selbst für technisch hochentwickelte Geräte noch nicht feststellbar gewesen wären.

„Framus!“ hörte ich mich schreien.

Der australische Wissenschaftler bewies in diesen Sekundenbruchteilen, daß er nicht nur ein hochqualifizierter Kämpfer, sondern auch ein äußerst wachsamer Mann war. In seinen Augen blitzte es auf, sein sommersprossiges Gesicht spannte sich, und seine Faust hämmerte gegen den Schalter seines Schutzschildprojektors, kaum daß er meine Warnung gehört und das lindgrüne Flimmern meines Energieschirms gesehen hatte.

Die beiden Atlanter reagierten spürbar langsamer.

Sie benötigten etwa zwei Sekunden länger als wir. Das hätte für sie bereits zu spät sein können. Vorher raste mit einem unheimlichen Heulton eine Granate von der russischen Seite der Front her heran und schlug schräg von unten in den Gleiter. Das Geschoss zerplatzte mit einer feuerspeienden Detonation. Ich sah einen der beiden Phoros aus seinem Sitz fliegen und gegen die Decke prallen. Ich vernahm ein eigenartiges Geräusch in mir, das ich später nur als das verzweifelte Toben eines sterbenden Gehirns erklären konnte.

Zu dieser Zeit aber hatte ich meinen Unterarm schon schützend vor die Augen gehalten, um von der Lichtflut nicht geblendet zu werden. Gleichzeitig zuckte meine linke Hand wie ein von der Sehne gefederter Pfeil zu Takalor hinüber und korrigierte die Separatschaltung des Gleiters. Dadurch verhinderte ich, daß die Flugkabine sich überschlug, noch bevor der Atlanter begriffen hatte, was überhaupt geschah. Die Druckwelle schleuderte den Gleiter weit zur Seite, tobte sich aber hauptsächlich an der Unterseite aus, so daß wir tief in die Polster gepreßt wurden.

Als die Beschleunigung nachließ, wurde klar, daß wir abstürzten. Unter uns lag ein ausgedehntes Waldgebiet, das von weiten Lichtungen durchsetzt war. Deutlich waren die beiden Frontlinien zu erkennen, die auf der einen Seite von Kowl im Norden bis über Kolomea

im Süden hinausreichte, und sich im Osten von Tschernowitz bis nach Samy im Norden erstreckte. Auf beiden Seiten donnerten die Kanonen. Wir vernahmen das dumpfe Grollen schwerer Mörser bei den Deutschen und die harten Detonationen der Granaten aus den Langrohrgeschützen der zaristischen Truppen.

Takalor hatte sich mittlerweile soweit gefangen, daß er handlungsfähig wurde. Dabei gelang es ihm jedoch nicht, sich selbst genügend unter Kontrolle zu bringen. Seine Aktionen waren von Panik und Todesangst bestimmt. Und so kam es zu Fehlschaltungen, die unsere Situation noch gefährlicher machten.

*Tu etwas, Großer*, forderte der Zwerg energisch.

Ich griff mit harter Hand nach dem Arm des Atlanter und hielt ihn fest.

„General, nein“, brüllte der Atlanter.

Ich drängte ihn zur Seite und tippte einige Tasten herunter. Das Fusionsaggregat des Gleiters heulte auf. Das Fluggerät kippte zur Seite und rutschte ab.

„Da haben Sie es, Sie Narr“, rief Takalor. Er wollte das Kommando wieder übernehmen, aber ich ließ es nicht zu. Als wir nur noch etwa zwanzig Meter über einem unter Bäumen versteckt angelegten Bunker waren, machte ich die letzten Reserven des Wracks mobil, denn mehr als ein Wrack war der Gleiter nicht mehr. Wieder kippte er, dieses Mal jedoch zur anderen Seite, und damit stabilisierte sich sein Flug. Wir standen nahezu still über den Wipfeln der Tannen. Dann ging es abwärts, aber mit mäßiger Geschwindigkeit. Wir landeten krachend zwischen einigen Büschen.

Aus dem Bunker eilten Uniformierte hervor. Es waren Deutsche und Offiziere der k.u.k. Armee. Ich glaubte, General Pflanzer-Baltin, den Befehlshaber der 7. k.u.k. Armee zu erkennen. Unsere Blicke begegneten sich, als ich zusammen mit Hannibal und Framus G. Allison aus dem Gleiter sprang. Wir rollten über den weichen Waldboden, der mit Tannennadeln übersät war.

Die hochdekorierten Offiziere waren fassungslos. Ihre Hände lagen an den Pistolen, die sie am Gürtel trugen, aber keiner von ihnen zog eine Waffe. Sie blickten mit geweiteten Augen auf die Reste des marsianischen Gleiters, der ihnen im wahrsten Sinne des Wortes wie das Machwerk aus einer völlig anderen Welt vorkommen mußte. Sie hatten nie Fluggeräte gesehen, die auf Flügel verzichten konnten, sie hatten nicht die geringste Ahnung von Antigravtechnik und Kernfusion, von positronischen Schalt- und Kontrollmöglichkeiten, sowie von der Leistungsfähigkeit der Computer, die sich an Bord befanden. Wir kamen wirklich aus einer anderen Welt, und wir waren trotz unserer Havarie noch immer so gut ausgerüstet, daß wir den Weltkrieg hätten gewinnen können.

Was hätten Gewehre, MG. Handgranaten oder Flammenwerfer schon gegen unsere Energiestrahler und vor allem die Individualschutzschrime ausrichten können?

Solche Überlegungen konnten diese Offiziere natürlich nicht anstellen. Sie mußten uns für ein zaristisches Einsatzkommando halten, das mit völlig neuen Waffen gegen sie vorgehen wollte.

Aus dem Heck des Gleiters schoß eine Stichflamme. Ich beobachtete, daß Takalor und Oftroc, der zweite Atlanter, sich aus der Flugkabine retteten. Auch einer der beiden Phoros sprang heraus. Der andere war offensichtlich tot.

Unglaublich schnell griff der Altafrikaner zu seinem Energiestrahler. Die Abstrahlspirale richtete sich auf das Oberkommando der westlichen Truppen.

In dieser Sekunde stand das Schicksal von ganz Europa auf dem Spiel. Der Tod dieser Offiziere mußte die militärischen Auseinandersetzungen, die in diesem Gebiet nach historischen Unterlagen bis zum 7. Dezember 1917 dauern würden, entscheidend beeinflussen. Das konnte ich auf gar keinen Fall zulassen.

Ich wirbelte herum.

Der Energiestrahler in meiner Hand blitzte auf. Der Phoro stand plötzlich in einer Feuerflut. Er warf die Arme nach oben. Seine verglühende Waffe wirbelte bis in eine Buschgruppe, wo sie explodierte.

Hannibal, Framus G. Allison und ich lagen bereits hinter der Wurzel einer umgestürzten Tanne.

Der Zwerp schickte die Offiziere mit seiner Schockwaffe ins Reich der Träume. Der Australier erwischte fünf weitere Offiziere, die aus dem Bunker hervorkamen. Bis zu diesem Moment hatten die beiden Atlanter noch nicht einen einzigen Schuß abgegeben.

Ich federte auf die Beine.

„Dabei bleibt es, Takalor“, sagte ich ruhig, aber doch so entschieden, daß er gar nicht erst auf den Gedanken kam, sich mir zu widersetzen.

Geradezu hilflos blickte er auf die starr auf dem Boden liegenden Männer. Für ihn war alles viel zu schnell abgelaufen. Erst jetzt verarbeitete er voll, was überhaupt geschehen war. Seine Kinnlade sackte nach unten. Er deutete auf die Asche, die von dem Phoro übriggeblieben war. Der Wind wirbelte sie auf und trieb sie durch die brennenden Büsche.

„Sie glaubten doch wohl nicht, daß ich eine Zukunftsmanipulation zulassen würde?“ fragte ich ihn.

„Natürlich nicht“, erwiderte er mit stockender Stimme. Dann riß er sich zusammen, richtete sich auf und schürzte verächtlich die Lippen. Mit einer knappen Geste deutete er auf die Reste des Phoros. „Er war ein Narr.“

„Wenn wir noch länger hier stehenbleiben wollen, dann schlage ich vor, daß wir es uns etwas gemütlicher machen“, bemerkte der Zwerp sarkastisch. „Wie war's, wenn ich etwas Schnaps und Bier organisierte? Dabei plaudert es sich viel besser.“

Wir hörten die Alarmschreie der weiter entfernten Truppenteile. Natürlich hatte der Kleine recht. Wir durften keine Sekunde länger hier verweilen, denn dann hatten wir die ganze Meute auf dem Hals. Wir mußten uns so schnell wie möglich verdrücken.

„Wo ist das Raumschiff?“ fragte ich.

Takalor drehte sich zögernd um und zeigte dann nach Süden.

„Ich habe es gesehen. Es ist nicht mehr weit weg“, antwortete er.

Wir brachen in höchster Eile auf. Als wir zwanzig Meter vom Gleiter entfernt waren, drehten Hannibal und ich uns um. Unsere Energiestrahler blitzten auf, und schon in der nächsten Sekunde verwandelte sich das Wrack in einen lohenden Feuerball. Wir rannten weiter, denn nun war ich sicher, daß die Männer an dieser Front schon nach Minuten nicht mehr erkennen konnten, was das brennende Etwas einmal gewesen war. Außerdem mußten sie sich um die Bergung der Paralysierten kümmern. Sie hatten keine Zeit, irgend etwas zu bestaunen. Das Oberkommando aber würde sich hüten, etwas über uns zu sagen. Sie würden nur ausweichende Auskünfte geben, da sie sonst Gefahr liefen, daß man an ihrem Verstand zweifelte.

## 7.

Hannibal Othello Xerxes Utan blieb stehen, als sei er gegen eine Wand gelaufen. Seine Augen wurden starr, und er kippte nach vorn. Mir blieb gerade noch Zeit, ihn aufzufangen, sonst wäre er der Länge nach in eine Schlammpütze gefallen.

„Was ist los mit ihm?“ fragte Takalor.

Ich zog den Wurzelzwerg etwas zur Seite und ließ ihn auf einen Baumstumpf sinken. Dabei drang ich sanft in ihn ein und stieß parapsychisch bis an die Schranke vor, die er errichtet hatte. Ich wußte bereits Bescheid.

Der Kleine seufzte, und Leben kehrte in seine Augen zurück.

„Deneber“, erklärte er mit krächzender Stimme. Er rieb sich den Hals. „Hat hier denn keiner einen Whisky für mich?“

Framus G. Allison langte unter seine Jacke und reichte Hannibal eine Taschenflasche. Mit allem hatte der Zwerp gerechnet, nur nicht damit.

„Und ich dachte, Sie hätten immer nur Ihre Hände in den Taschen“, sagte er mit einem schiefen Grinsen.

„Trinken Sie, bevor es mir leid tut“, riet der Wissenschaftler.

Hannibal schnüffelte an der offenen Flasche, schüttelte den Kopf und fragte: „Nun mal ehrlich, Framus, Sie hatten nicht die Absicht, Ihre Schußwaffe gegen unsere Feinde einzusetzen. Sie

wollten alles vergiften, was Ihnen gefährlich werden kann. Stimmt's?“

Framus G. Allison war keineswegs beleidigt. Mit unbewegtem Gesicht nahm er die Flasche zurück und steckte sie ein.

„Sie erwähnten die Deneber“, sagte Takalor unruhig. „Habe ich Sie richtig verstanden?“

„Sie haben“, antwortete er und erhob sich. „Man hat versucht, mich hypnosuggestiv in den Griff zu bekommen. Ist Ihnen das etwa nicht aufgefallen?“

„Ich glaubte, Sie seien von einem Paralysator getroffen worden“, erwiderte der Atlanter. Hannibal verzog das Gesicht. Er glaubte Takalor kein Wort.

„Sie kommen“, erklärte er. „Ich habe die Impulse von wenigstens drei Denebern gespürt.“

Takalor und Oftroc wechselten einen kurzen Blick miteinander. Sie hatten verstanden.

*Es macht nichts, daß sie etwas von meinen Parafähigkeiten wissen, Großer,* übermittelte Hannibal mir. *Sie brauchen sich ja wohl nicht davor zu fürchten.*

Die zaristischen Truppen eröffneten das Geschützfeuer. Wir hörten die Granaten über uns hinwegziehen und im Westen einschlagen. Der Boden erzitterte unter unseren Füßen. Takalor drängte zur Eile. Er wurde von Minute zu Minute unruhiger.

Wir kämpften uns durch dichtes Buschwerk auf eine Hügelkette zu, hinter der das Raumschiff stehen sollte. Takalor hatte mir erklärt, daß er es in einer tiefen Senke gelandet hatte, so daß die Raumkugel mit bloßen Augen erst zu erkennen war, wenn man dicht davorstand. Sie wurde durch die hohen Tannen gut abgeschirmt.

Als Schutz gegen die Erzfeinde der Marsianer reichte das selbstverständlich nicht aus. Die Deneber verfügten über erstklassige Ortungsgeräte, mit deren Hilfe sie den Raumer mühelos aufspüren konnten.

*Ich frage mich, woher die Deneber kommen, Großer.*

*Sie können nur vom Mond kommen,* antwortete ich. *Es werden Schläfer sein, die aus der alten Marszeit stammen.*

*Spekulationen mit hohem Wahrscheinlichkeitsgehalt.*

„Achtung“, rief Framus G. Allison.

Wir erreichten eine kleine Lichtung, die sich nach Osten hin in einer Schneise fortsetzte. Aus dieser stürmten uns etwa dreißig zaristische Soldaten entgegen. Sie hielten ihre langläufigen Gewehre mit aufgepflanztem Bajonett quer vor sich und rannten, als ob es um ihr nacktes Leben ginge.

Ich griff sofort telepathisch zu. Ich mußte wissen, was sie planten, aber ich stieß ins Nichts. Die Gehirne dieser Männer waren vollkommen leer. Die Soldaten handelten wie Roboter. Tatsächlich waren sie in diesem Zustand auch kaum mehr als das.

Ihre Gesichter waren starr und kalt. Ihre Augen blickten an uns vorbei, als wären wir nicht vorhanden. Dennoch galt ihr Angriff ausschließlich uns. Hannibal und ich rannten zu den Seiten weg. Ich riß meinen Kombistrahler um, den ich noch immer auf Schockwirkung geschaltet hatte und hielt in die Gruppe der Angreifer hinein. Etwa sieben Männer stürzten zu Boden. Die anderen setzten über sie hinweg, als sei überhaupt nichts geschehen.

Zwei Männer warfen sich ins Gras, hoben ihre Gewehre und schossen auf die Atlanter, ohne jedoch die beabsichtigte Wirkung zu erzielen. Die Kugeln verbrannten innerhalb einer Hundertstelsekunde zu purer Energie.

Drei Männer drangen auf mich ein. Sie feuerten ihre Gewehre auf mich ab, zeigten aber nicht die geringste Überraschung, als sie damit nichts erreichten, und versuchten, mich mit ihren Bajonetten zu durchbohren.

Ich wich zurück.

Framus G. Allison stöhnte laut auf. Er taumelte, sackte auf die Knie und wehrte sich nicht gegen die Russen, die ihn mit ihren Gewehrkolben erschlagen wollten. Der Energieschirm schützte ihn. Er verspürte nur leichte Erschütterungen. Er mußte wissen, daß dieses marsianische Wunderwerk seine beste Lebensversicherung war. Dennoch nestelte er an seinem Gürtel herum. Er wollte den Individualschirm abschalten!

Mir gefror das Blut in den Adern, als ich begriff.

Der Australier war den mechanisch-hypnosuggestiven Attacken der Deneber schutzlos ausgeliefert. Er tat, was sie ihm einsuggerierten.

Mit einer energischen Bewegung schleuderte ich die Männer zur Seite, die ihre Bajonette an meinem Schutzschild scheuerten. Sie stürzten zu Boden.

In diesem Moment schaltete Framus seinen Energieschirm aus. Er lag rücklings auf dem Boden und ließ die Arme zur Seite fallen. So bot er den Zaristen seine entblößte Brust. Zwei der Soldaten hoben ihre Gewehre. Die Bajonette zeigten auf das Herz des Wissenschaftlers. Sie brüllten auf und stießen zu.

Der Schockstrahl aus meiner Energiewaffe warf sie um. Die Klingen bohrten sich lediglich neben Framus in den Boden.

Ich hechtete mich zu ihm hinüber und hieb meine Faust auf den Kontaktschalter. Erneut baute sich das grüne Flimmern um den Wissenschaftler auf. Er blickte mich an, als sehe er mich zum erstenmal in seinem Leben.

Die Niederlagen entmutigten die Soldaten nicht. Sie stürmten immer wieder auf uns ein. Schossen ihre Gewehre und ihre Pistolen ab, stießen mit ihren Messern und Bajonetten auf uns ein, oder versuchten gar, uns mit nackten Fäusten zu Boden zu schlagen. Sie begriffen nichts.

Über ihre Köpfe hinweg sah ich, daß eine Hundertschaft durch die Schneise nachrückte. Wie lange wollten die Deneber diese sinnlosen Angriffe noch weiterführen? Sie mußten doch wissen, daß sie es auf diese Weise nicht schaffen konnten.

Sekunden später revidierte ich meine Ansicht.

Ich fühlte den hypnosuggestiven Angriff von mehreren Denebern gleichzeitig. Die Beine sackten unter mir weg, und ich stürzte auf die Knie. Ohne zu verstehen, was geschah, blickte ich einen Soldaten an, der mich mit seinem Bajonett erstechen wollte. Natürlich schaffte er es nicht, aber ich ertappte mich dabei, daß meine Hand am Schalter meines Schutzschildes lag.

Der Schrecken fuhr mir in die Glieder, während ich mich gleichzeitig wütend gegen die Suggestivattacken der Außerirdischen aufbäumte. Die Soldaten kämpften wie seelenlose Roboter. Sie kannten keine Furcht.

Takalor wehrte sich mit gleichen Mitteln wie ich, Hannibal und Allison. Er schoß mit dem Schockstrahler auf die Männer und fällte sie damit. Wenigstens fünfzig Soldaten bedeckten den Boden. Die nachrückenden Russen rannten über sie hinweg, ohne auf sie zu achten. Sie fügten ihnen mehr Verletzungen zu, als wir es getan hatten.

Oftroc hatte aus dem Zwischenfall mit dem Phoro nichts gelernt. Ihm wurde der Ansturm offenbar zuviel, und er schaltete auf Energiestrahlwirkung um.

Die Waffe in seiner Hand blitzte auf. Ein gleißend heller Energiestrahl rührte mitten in die Gruppe der zaristischen Infanteristen hinein. Er hatte eine katastrophale Wirkung.

„Sagen Sie diesem Narren, daß er nur den Schockstrahler einsetzen darf“, brüllte ich Takalor an, der der Ranghöhere von beiden war und die absolute Befehlsgewalt hatte. Ich vermutete sogar, daß er noch höher einzuordnen war als Tafkar, dessen Persönlichkeit mich bereits sehr beeindruckt hatte.

Eine befehlende Geste des Atlanters genügte, und Oftroc gehorchte. Inzwischen aber hatte es wenigstens acht Tote und drei Schwerverletzte gegeben. Ich hätte schreien mögen vor Wut. Dieser Tor ahnte ja nicht, was er unter Umständen angerichtet hatte. Nur ein kleiner Trost blieb mir. In der in dieser Gegend beginnenden Schlacht, die den Namen des Generals Brussilow tragen würde, würden die Russen einen hohen Tribut zollen müssen. Ihre Offensive kostete schließlich eine Million Tote. Wir konnten unter den gegebenen Umständen nur hoffen, daß die von dem Atlanter getöteten Männer bei normalem und unbeeinflußtem Verlauf der Schlacht unter diesen Toten sein würden.

Ich zog mich fluchtartig zurück.

*Achte auf Framus*, befahl ich dem Kleinen. *Er ist den Suggestivimpulsen der Deneber nicht gewachsen.*

*Ich werde über ihn wachen, als ob es mein eigener Erbonkel wäre.*

*He, du Zwerg, seit wann behält man seinen Erbonkel im Auge? Ich hätte dir eher zugetraut, daß du deinem solchen zu einem Ableben verhelfen würdest.*

*Das ist mal wieder typisch Konnat. Ein Lachen klang in mir auf. Du kannst dir natürlich nur vorstellen, daß man Reichtümer erbt. Es gibt aber auch eine andere Möglichkeit. Wenn man das Erbe annimmt, ohne sich vorher davon zu überzeugen, daß sich das auch lohnt, kannst du plötzlich mit einer geerbten Million Schulden dasitzen.*

Ich blickte zurück. Der Wurzelzwerg stand in einem Knäuel von Soldaten und verwandelte den Kampf in eine Trainingsstunde für altasiatische Trickkämpfe. Seine Hände wirbelten durch die Luft, und seine übergroßen Füße veranstalteten akrobatische Rundflüge. Die Infanteristen kippten rund um ihn herum zu Boden und blieben liegen. Die Wirkung seiner Hände und Füße war nicht weniger durchschlagend als die der Schockwaffen.

*Dann gratuliere ich dir schon jetzt, du Millionär.*

*Zu früh, antwortete er. Noch lebt mein Erbonkel, und ich hoffe, er macht es noch wenigstens so lange, bis er seine Schulden selbst beglichen hat.*

Er übermittelte mir noch weitere telepathische Scherze, stellte diese Art der Konversation aber ein, als er erkannte, daß ich gefunden, wonach ich gesucht hatte. Mittlerweile war ich etwa zwei Kilometer von der Kampfstelle entfernt. Unter einigen Tannen standen drei Männer. Sie waren auffallend groß und dabei sehr schmal. Es schien, als sehe ich sie optisch verzerrt. Ihre Haut war braun und dabei wesentlich dunkler als die der zaristischen Soldaten.

Ich zweifelte keine Sekunde daran, daß dies drei Deneber waren. Sie wirkten konzentriert und angespannt, und sie schienen auf etwas zu lauschen, was weit von ihnen entfernt war. Mir war klar, daß sie mit ihren hypnosuggestiven Kräften von hier aus den Kampf lenkten, ohne dabei zu erkennen, wie sinnlos das war und wie wenig erfolgversprechend. Sie konnten allerdings nicht wissen, daß die Atlanter Unterstützung durch zwei parapsychisch begabte Männer gefunden hatten und dadurch eine wesentlich erhöhte Kampfkraft besaßen.

Einer der drei Männer trug das Haar fast schulterlang. Er hatte eine große, hakenförmige Nase und einen dichten Bart. Er war mit einer Art Mönchskutte bekleidet und hob sich dadurch deutlich von den beiden anderen ab, die Offiziersuniformen der zaristischen Armee angelegt hatten.

Der Bärtige wirkte am wenigsten wie ein Deneber. Aber er war einer. Das war für mich vollkommen klar.

Ich hatte das Gefühl, ihn schon einmal gesehen zu haben. Sein Gesicht war mir bekannt, aber ich kramte vergeblich in meinen Erinnerungen. Ich kam nicht drauf. Als ich versehentlich auf einen Ast trat, wurden sie auf mich aufmerksam. Sie reagierten mit ungeheurer Schnelligkeit. Wie aufgescheuchtes Wild sprangen sie auseinander. Gleichzeitig zogen sie ihre Waffen, und ein Blitz zuckte fauchend über mich hinweg. Ich schoß gleichzeitig und traf einen der drei Deneber am Kopf. Er verfügte über keinen Schutzschirm. Der Schuß war tödlich.

Dann schlug ein Energiestrahl vor mir ein. Er verwandelte den Waldboden in eine weißglühende Flüssigkeit, die über mich hinwegschwappte und zäh an mir herunterlief. Der marsianische Individualschirm verfärbte sich rötlich. Das war ein deutliches Zeichen dafür, daß er extrem belastet wurde. Rot war für die Marsianer, die buchstäblich alles Wichtige in Farben ausdrückten, das Symbol höchster Gefahr.

Ich wälzte mich zur Seite und entging dadurch dem nächsten Schuß. Dann schnellte ich mich hoch und rannte auf die beiden Deneber zu, die hinter einer Bodenkuppe lagen. Das heißt, ich glaubte, daß dort zwei Fremde waren. Als ich jedoch nahe genug gekommen war, bemerkte ich, daß es nur einer war. Der Mann mit der Mönchskutte war verschwunden.

Der Außerirdische kam hoch. Er hielt zwei Energiestrahler in den Fäusten, und er schoß sofort. Die Blitze zuckten röhrend in meinen Schutzschirm und färbten ihn rot. Für Sekundenbruchteile war ich geblendet. Dann senkte sich mein Finger auf den Auslöser meiner Waffe. Ich spürte eine verzweifelte Welle suggestiver Kraft. Dann fauchte das hochkomprimierte Energiebündel

aus dem Spiraltrichter meines Blasters und raste durch eine von der positronischen Automatik geschaffene Strukturlücke in meinem Schutzfeld hindurch. Der Energiestrahl durchbohrte die Brust des Denebers und verwandelte ihn in Asche.

Ich ließ meine Waffe sinken.

Im Wald hinter mir war es ruhig geworden. Kämpfte man noch?

*Wir haben uns zurückgezogen*, meldete Hannibal. *Die Soldaten kamen zu sich und rannten in panischem Schrecken davon.*

*Das kann aber erst geschehen sein, nachdem sie dich bewußt gesehen haben, Kleiner.*

*Der Macht meiner persönlichen Ausstrahlung waren schon viele erlegen. Das wolltest du doch mit deiner zartfühlenden Bemerkung andeuten - oder? War es schwer, die Deneber zu töten?*

Das war wieder einmal typisch für ihn. Er konnte seine losen Kommentare nicht zurückhalten, hängte aber eine wesentliche Frage an.

*Überraschend leicht*, antwortete ich, während ich durch den Wald marschierte. *Sie wirkten irgendwie geschwächt.*

Ich übermittelte ihm einen bildhaften Eindruck von dem entkommenen Deneber. Hannibal kreischte vor Vergnügen. Sein Gelächter ließ meinen Körper bis in die Zehenspitzen erzittern.

*Du mußt dich geirrt haben, Großer. Der Mann, den du mir beschrieben hast, kann nur Rasputin gewesen sein.*

Nach diesen Worten, die mir ganz und gar nicht geistreich erschienen, folgte wieder ein tobendes Gelächter.

Ich hatte keine Lust, es mir anzuhören, und ich schirmte mich von ihm ab. Das erschien mir als das Vernünftigste.

„Rasputin! Ich bitte dich.“

„Warum sträubst du dich dagegen, Großer? Es wäre doch nicht vollkommen ausgeschlossen - oder? Es paßt dir nur nicht in deinen Kram.“

Wir waren etwa drei Kilometer von dem Kugelraumer entfernt, der unser Ziel war. In einer dichten Buschgruppe waren wir recht gut versteckt. Nach wie vor befanden wir uns zwischen den Fronten. Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Es war still. Weder auf der einen, noch auf der anderen Seite fielen Schüsse.

Framus G. Allison lehnte gelangweilt an einer Fichte. Er hatte die Händeln die Hosentaschen geschoben, und er verzichtete darauf, an unserer Diskussion teilzunehmen. Nachdem wir ihm gesagt hatten, daß wir auf gar keinen Fall ein Lagerfeuer machen konnten, um einen von ihm erlegten Hasen zu grillen, verbarg er seinen Mißmut nicht mehr vor uns. Er hatte Hunger und dachte nicht daran, sich aufmuntern zu lassen, bis sein Hunger gestillt war.

„Ich weiß nicht, wer dieser von Ihnen erwähnte Rasputin ist“, sagte Takalor. Er saß zusammen mit Oftroc auf dem Boden, „aber ich nehme an, daß er von einiger Bedeutung ist.“

„Er hatte erheblichen Einfluß auf den Zaren“, erklärte Hannibal. „Verzeihung, *hatte* ist nur aus historischer Sicht richtig. Er hat diesen Einfluß jetzt, in diesen Tagen.“

„Dann sollte ich vielleicht offener mit Ihnen reden.“ Takalor blickte mich ernst an, und erst jetzt wurde mir bewußt, daß er bisher einige wichtige Informationen zurückgehalten hatte.

„Sprechen Sie“, forderte ich ihn auf.

„Wir haben erfahren, daß die Deneber das Ziel haben, Rußland als Entwicklungsbasis für sich auszubauen“, erklärte der Atlanter. „Wir wissen, daß sie mit Hilfe ihrer Suggestivkräfte bereits viele Männer dieses Landes unter ihre Kontrolle bekommen haben. Maßgebliche Wissenschaftler, bedeutende Politiker und Militärs von hohem Rang müssen tun, was die Deneber befehlen. Die Deneber sind auch an der revolutionären Bewegung beteiligt. Zar Nikolaus II. soll gestürzt werden. Wenn sich gewisse Erwartungen der Deneber nicht erfüllen, wird man ihn und seine ganze Familie umbringen.“ Ich hörte dem Atlanter zu und begriff doch zunächst nicht viel von dem, was er sagte. Alles in mir sträubte sich gegen die Erkenntnis dessen, was ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht wahrhaben wollte. Doch es half nichts. Ich

mußte akzeptieren, daß ein wesentlicher Teil unserer Geschichte von Außerirdischen bestimmt worden war. Ich kannte die historische Entwicklung, und ich wußte, wie sich in den kommenden Jahrzehnten auswirken würde, was hier in diesen Tagen geschah. Die Idee des revolutionistischen Sozialismus stammte sicherlich nicht von den Denebern, aber sie hatten sie auf ihre Weise konsequent für sich genutzt.

Allmählich wurde mir klar, was sich in den Jahren zwischen 1914 und 1918 in Rußland wirklich abgespielt hatte.

„Wer ist Rasputin?“ fragte Takalor.

Ich blickte ihn an. Sein Gesicht wirkte in dem schwindenden Licht noch dunkler. Er erinnerte mehr denn je an einen nordindischen Fürsten.

„Rasputin ist ein russischer Mönch, der als Wunderheiler am zaristischen Hof tätig geworden ist. Er versteht es, die Bluterkrankheit des Thronfolgers Alexei Nikolajewitsch zu lindern und hat dadurch großen und unheilvollen Einfluß auf die Zarin Alexandra und damit auch auf Nikolaus II.“, antwortete ich langsam. Meine Gedanken überschlugen sich. Von Wort zu Wort wurde mir mehr klar. „Er hat sich eben wegen seines großen Einflusses bei vielen anderen verhaftet gemacht. Man hat mehrere Attentate auf ihn verübt, ohne ihn jedoch töten zu können. Man hat ihm eine Dosis Zyankali verabreicht, die genügt hätte, auch sieben Männer zu töten. Er hat überhaupt nicht darauf reagiert.“

„Warum nicht, dürfte nun wohl klar sein“, ergänzte der Zwerg. „Die Deneber haben einen anderen Metabolismus als wir. Zyankali verkraften sie vermutlich, ohne sich überhaupt anzustrengen.“

Framus G. Allison gähnte laut und anhaltend.

„Meine Herren“, sagte er dann und gähnte noch einmal. „Wir wollen nicht übersehen, daß Rasputin eine einwandfreie und nachprüfbare Vergangenheit hat.“

„Das mag sein“, erwiederte Takalor. „Ich glaube auch nicht, daß die Deneber den echten Rasputin besiegt haben, um seine Rolle zu spielen. Ich vermute, daß einer der Deneber nur zeitweilig die Rolle dieses Mönchs übernimmt. Deshalb besagt alles, was Sie in neunzig Jahren über Rasputin in den Geschichtsbüchern lesen werden, gar nichts. Es wird noch nicht einmal die halbe Wahrheit sein, weil alle, die mit Rasputin zu tun gehabt haben, wenigstens teilweise unter dem Paraeinfluß der Deneber gestanden haben.“

Er erhob sich. Selbstsicher trat er an mich heran. „Ich werde den Deneber verfolgen und töten.“

„Das werden Sie nicht tun“, erwiederte ich. „Vergessen Sie nicht, daß Rasputin eine geschichtlich relevante Persönlichkeit ist. Sie dürfen ihn nicht töten.“

„Rasputin ist im Jahre 1916 ermordet worden“, bemerkte Framus. „Wer sagt denn, daß es wirklich die Konservativen waren, die es getan haben? Takalor wird natürlich nicht in den Geschichtsbüchern erwähnt, aber er könnte der Todesschütze gewesen sein. Wenn wir ihn zurückhalten, begehen wir vielleicht einen gefährlichen Fehler.“

Mir schwindelte. Ich wußte nicht mehr, was ich tun sollte. Oftroc lächelte abfällig. Natürlich. Ihn interessierte nicht, ob wir die Zukunft verändern würden. Ihm ging es nur um die Zeitbombe. Wenn sie zündete, war es mit der Menschheit ohnehin vorbei - ganz gleich, was jetzt geschah.

„Wann ist Rasputin gestorben?“ fragte ich. „Ich meine, in welchem Monat?“

Der Zwerg und Framus G. Allison blickten mich ratlos an. Sie wußten es nicht. Von den beiden Atlantern konnte ich selbstverständlich keine Auskunft erwarten. Sie kannten die historischen Daten noch viel weniger als wir.

„Also gut“, sagte ich, als keiner antwortete. „Lassen wir das. Takalor, Sie werden den Deneber nicht verfolgen. Wir haben nur ein Ziel. Wir müssen in das Raumschiff kommen und damit starten. Alles weitere ergibt sich später.“

Er erhob sich und klopfte sich die Tannennadeln aus den Hosen. Überraschend schnell gab er sein Vorhaben auf. Ich hätte mißtrauisch werden müssen.

„Einverstanden“, entgegnete er. „Wir müssen ohnehin damit rechnen, daß sich die Deneber uns erneut in den Weg stellen, wenn wir an das Schiff herankommen wollen. Dabei werde ich

zweifelos das Vergnügen haben, einige von ihnen ausmerzen zu können.“

„Major Utan und ich gehen los, sobald es noch etwas dunkler ist“, erklärte ich. „Sie warten hier. Sobald wir erkundet haben, wie wir am besten vorgehen können, holen wir Sie nach. Das gilt auch für Sie, Framus.“

Der Australier nickte mir mürrisch zu. Er litt unter nagendem Hunger. Männer seiner Gewichtsklasse müssen eben öfter etwas zu sich nehmen als andere.

Ich sah keine Möglichkeit, ihm zu helfen. Er mußte mit knurrendem Magen durchhalten, bis wir im Schiff waren. Dort waren ausreichende Vorräte vorhanden.

Der paralyisierte Hase richtete sich auf. Noch halbwegs betäubt torkelte er zwischen unseren Füßen hin und her.

„Mir läuft das Wasser im Mund zusammen, Thor“, gestand Allison. „Wissen Sie eigentlich, daß dieses Tier noch wirklich gut schmeckt? Er ist von keinerlei Umweltverschmutzungen verdorben. Wollen Sie diesen prachtvollen Hasenrücken wirklich entkommen lassen?“

„Und wenn Ihnen die Augen noch so tränen, Framus, ja!“

Meister Lampe hoppelte davon. Framus G. Allison wandte sich ab. Ich hörte ihn etwas von einem „barbarischen Folterknecht“ murmeln. Sollte er mich damit gemeint haben?

Die Geschütze der Russen krachten. Granaten heulten über uns hinweg und schlugen im Westen ein. Es dauerte nicht lange, bis wir von dort als Antwort das dumpfe Grollen der Mörser vernahmen. Die Einschläge waren weit von uns entfernt. Wir befanden uns nicht in direkter Gefahr.

Jetzt wurde es rasch dunkler. Ich gab dem Zwerg ein Zeichen. Wir brachen zu unserem Erkundungsgang auf.

## 8.

Die letzten hundert Meter zu unserem Versteck legten wir im Laufschritt zurück. Schon von weitem konnten wir die Gedanken von Framus G. Allison erfassen. Sie kamen allerdings nicht klar, sondern reichlich verworren. Der Australier erwachte gerade aus tiefer Bewußtlosigkeit. Als wir durch die Büsche brachen, richtete er sich stöhnend auf.

„Wir sind's, Framus“, sagte ich. Hannibal und ich konnten in der Dunkelheit einwandfrei sehen. Unsere Parasinne verstärkten das Licht der Sterne wie bei einem Laser Millionenfach. Für den Australier aber war es stockdunkel. „Was ist passiert?“

„Diese Saubande“, sagte er fluchend.

Ich führte ihn zu einem Baumstumpf, so daß er sich setzen konnte.

„Wir könnten es auch telepathisch aus Ihnen herausholen“, sagte Hannibal drohend.

Famus G. Allison haßte es, auf diese Weise ausgelotet zu werden. Er begann sofort mit seinem Bericht:

„Zwei russische Offiziere tauchten in unserer Nähe auf. Sie wollten offensichtlich irgend etwas auskundschaften. Die beiden Atlanter haben sie mit ihren Schockwaffen erledigt. Sie nahmen ihnen die Uniformen ab und legten sie sich selbst an. Dann weckten sie die Russen auf und verhörten sie. Ich habe nicht viel verstanden. Ich weiß nur, daß von Rasputin und einem Flugzeug die Rede war. Vermutlich ist der Deneber in Richtung Petersburg abgehauen.“

„Sie haben die Stadt Petersburg erwähnt?“ fragte ich.

„Ja, das weiß ich genau“, bestätigte er.

„Verdammt“, murmelte Hannibal wütend. „Diese Narren sind Rasputin gefolgt. Sie wollen ihn töten. Damit bringen sie alles durcheinander.“

„Spielt der Tod dieses Mannes wirklich eine so große Rolle?“ forschte der Wissenschaftler.

„Ich weiß, daß er im Jahre 1916 tatsächlich ermordet wurde.“

„Ja, aber wann war das?“ fragte ich.

„Lassen Sie mich nachdenken, Thor. Oh, Mann, wenn mein Kopf nur nicht so weh täte. Habe ich Ihnen eigentlich gesagt, daß sie mir eins mit dem Kolben ihrer Waffe drüber gegeben haben?“

„Nein, aber das ist auch nicht so wichtig“, erwiderte ich. „In welchem Monat starb Rasputin?“

„Ich weiß nur, daß es kalt war an dem Tag. Es lag Schnee.“

Framus G. Allison schlug sich stöhnend mit der flachen Hand vor die Stirn.

„Das kommt dabei heraus, wenn man mit leerem Magen denken soll. Rasputin wurde am 16.12.1916 ermordet. Ich bin mir dessen jetzt ganz sicher.“

Mir fuhr der Schreck in die Glieder. Die beiden Atlanter handelten unverantwortlich. Sie wußten nicht, was sie anrichten konnten, wenn sie den Deneber ein halbes Jahr früher töteten und damit den geschichtlichen Ablauf veränderten.

„Wir müssen etwas unternehmen, Großer“, sagte Hannibal. „Damit dürfen die Atlanter nicht durchkommen.“

„Du wirst zusammen mit Framus versuchen, ins Raumschiff zu kommen. Wir haben einen Weg gefunden“, antwortete ich. „Das Schiff muß abgesichert werden. Ich werde versuchen, eine russische Maschine zu kapern und Takalor nach St. Petersburg zu folgen.“

Er wollte sich gegen diese Regelung auflehnen, aber ich ließ es nicht zu.

„Die Deneber wissen jetzt, daß wir mit dem Schiff verschwinden wollen“, erklärte ich. „Wir müssen daher damit rechnen, daß sie hart und konsequent angreifen werden. Sie werden versuchen, den Raumer zu zerstören, bevor wir startbereit sind. Das wirst du verhindern.“

„Okay, ich mach's ja schon“, sagte er murrend. „Obwohl Sie sich eigentlich darüber klar sein müßten, Herr Brigadegeneral, daß ich mit meinem Federgewicht weitaus weniger Sprit mit einem der Flugzeuge verbrauchen würde und damit eine größere Reichweite hätte.“

„Es ist mir klar, Herr Major. Dennoch bleibt es so.“ Ich grinste ihn an, denn ich hatte ihn durchschaut. Es juckte ihm in den Fingern, denn es ging ihm keineswegs nur darum, die beiden Atlanter von ihren Mordplänen abzuhalten, sondern auch darum, mit einer der primitiven Kisten dieser Zeit zu fliegen.

„Was ist mit den beiden russischen Offizieren geschehen?“ fragte ich.

„Die Atlanter haben sie erschossen, nachdem sie alles erfahren hatten“, antwortete Allison.

„Dabei hätte es vollkommen genügt, sie mit dem Paralysator für einige Zeit auszuschalten.“ Ich verstand Takalor und Oftroc nicht mehr. Warum taten sie das? Warum hatten sie den Australier niedergeschlagen. Die Wirkung einer Schockwaffe wäre zuverlässiger gewesen als ein Hieb über den Kopf, und sie hätte länger angedauert. Warum hatten sie die Offiziere getötet? Das war absolut überflüssig gewesen.

„Oftroc hat es getan. Er hat die Pistole von einem der beiden Russen benutzt“, ergänzte der Australier. Ich verabschiedete mich und lief durch den Wald auf die russische Front zu. Für mich war es hell genug. Ich konnte alle Einzelheiten erkennen, so daß ich weder über eine Wurzel stolperte, noch gegen einen Baum rannte. Mir saß die Angst im Nacken, denn ich wußte nicht, wie groß der politische Einfluß des Denebers, der die Rolle Rasputins gespielt hatte, bis zu seinem historisch vermerkten Tode gewesen war. Vielleicht nahm bereits der Erste Weltkrieg einen ganz anderen Verlauf, wenn dieser Mann jetzt schon starb.

Ich begriff Takalor nicht. Dieser Mann war mir durchaus sympathisch. Ich respektierte sein Wissen und sein Können. Wie war es möglich, daß ein solcher Mann blind vor Haß reagierte, wenn er einem Deneber begegnete. Wie konnte er sich so weit vergessen, daß er einen einzelnen Deneber über Hunderte von Kilometern verfolgen wollte?

Ich erreichte einen Erdwall. Dahinter begannen die Drahtverhaue, die von den Russen als Sperren gegen die anstürmenden Deutschen und Österreicher errichtet worden waren. Einige Männer patrouillierten dahinter.

Ich sondierte ihre Gedanken.

Bei den Russen herrschte Alarm! Zwei Offiziere hatten das zweite von zwei Flugzeugen, die hinter den Linien stationiert gewesen waren, an sich gebracht und waren damit geflohen. Mit der anderen Maschine war Rasputin mit einem ranghohen Offizier abgeflogen. Niemand ahnte, daß es sich tatsächlich nicht um den bekannten Mönch handelte, sondern um einen Deneber. Man empfand seinen Besuch hier an der Front auch gar nicht als ungewöhnlich und machte sich keineswegs Gedanken darüber. Man rätselte allein, weshalb die beiden Offiziere die zweite

Maschine an sich gebracht hatten. Darüber herrschte vollkommene Unklarheit.  
Eine vertraute Stimme klang in mir auf.

*He, Großer. Weißt du eigentlich, daß Rasputin ein ausschweifendes Leben geführt hat. Es heißt, daß ständig die schönsten Frauen des Zarenreichs in seiner Nähe waren. Und weiter: Für die engen Freunde Rasputins wurde das Leben durch ihn ebenfalls recht angenehm. Frage: Du hast doch wohl nicht vor, ein enger Freund Rasputins zu werden?*

Durchaus nicht, antwortete ich lachend. Was ist los?

Der Teufel hat sich selbstständig gemacht.

Ein bißchen deutlicher, bitte.

*Die Deneber haben es sich im Schiff gemütlich gemacht. Sie sitzen auf der Lauer und warten auf uns. Mit ihren Suggestivmechaniken haben sie sich etwa fünfhundert Soldaten robotiert. Diese haben sich rund um das Schiff herum eingegraben. Wir kommen nicht durch, ohne gleichzeitig viel Lärm zu machen.*

Paß auf, daß sie dich nicht auch noch - hm - robotieren.

*Mein Individualquotient ist viel zu hoch. Sollte dir das noch nicht aufgefallen sein? Er erwartete offensichtlich nicht, daß ich darauf eine Antwort gab, und fuhr fort: Was sollen wir tun?*

*Abwarten, befahl ich. Wir schlagen erst zu, wenn ich mit den Atlantern wieder hier bin. Wir müssen schnell zu einem Erfolg kommen und können es uns nicht leisten, danach noch viel Zeit verstreichen zu lassen. Halte Verbindung mit Kiny.*

Damit war alles klar. Ohne die beiden Atlanter konnten wir auf gar keinen Fall starten. Ich mußte sie abfangen, bevor sie ihr Attentat verüben konnten, und mit ihnen zurückkehren. Das Raumschiff durfte auf gar keinen Fall hier bleiben. An keiner Stelle in den geschichtlichen Daten war von einem Raumschiff in diesem Gebiet die Rede. Bis in die siebziger Jahre hatte man heiß darüber diskutiert, ob jemals in der Geschichte unseres Planeten Raumschiffe außerirdischer Völker auf der Erde gelandet waren. Diese Diskussion wäre gar nicht erst zustande gekommen, wenn man auch nur ein einziges Mal ein Raumschiff gefunden hätte. Ich erinnerte mich daran, daß ich mich selbst mit den seinerzeit rätselhaften Erscheinungen der UFO auseinandergesetzt hatte. Auch ich hatte zeitweilig an außerirdische Besucher geglaubt, bis mir klargeworden war, daß diese Annahme nur teilweise richtig war. Über neunzig Prozent der *echten* UFO stammten nicht aus den Tiefen der Galaxis, sondern aus der Zukunft. Die UFO waren keine Raumschiffe, sondern Time-Transmitter gewesen!

Ich zog mich von den russischen Posten zurück und wandte mich der deutsch-österreichischen Front zu. Dort mußte es auch Flugzeuge geben. Am vergangenen Tag hatten wir mehrfach die Motorengeräusche von hoch fliegenden Maschinen gehört. Es konnten nicht nur russische gewesen sein.

Nach etwa drei Kilometern stieß ich auf den ersten deutschen Posten. Er stand auf einem Hügel und blickte angestrengt nach Osten. Er sah mich nicht. Seine Augen waren nicht in der Lage, in dieser Dunkelheit etwas zu erkennen. Für mich dagegen war es so hell wie am Tage. Während ich seine Gedanken kontrollierte, eilte ich an ihm vorbei. Er merkte nichts.

Leider wußte er nichts von Flugzeugen. Darüber konnte mir erst ein Offizier Auskunft geben, der zwei Kilometer weiter im Westen eine Kontrolle durchführte. Er war Flieger und beschäftigte sich mit einem Schaden, der an einer Maschine aufgetreten war. Ungewollt gab er mir alle Informationen, die ich benötigte.

Ich rannte los. Es kam auf jede Minute an. „Rasputin“ befand sich bereits in der Luft. Er entfernte sich von der Front, und sein Ziel war mir noch nicht bekannt. Ich konnte nur vermuten, daß er Kiew anfliegen würde, um seine Maschine dort aufzutanken.

Kurz bevor ich das Flugfeld erreichte, eröffneten die Deutschen das Feuer auf die Russen. Die schweren Mörser dröhnten los und schleuderten ihre Geschosse zu den Russen hinüber. Lange Glutfahnen schossen aus den Mörsern und blendeten mich, so daß ich die Lider zusammenkniff. Sobald ich in den Deckungsschutz eines Tannenwaldes geriet, war wieder alles in Ordnung.

Vor mir lag der Flughafen, der nicht mehr als eine glattgewalzte Wiese war. Ich sah fünf Maschinen, die von jeweils einem Posten bewacht wurden. Die Soldaten waren jedoch nicht sehr aufmerksam. Sie rechneten nicht damit, daß hier etwas passieren könnte. Und sie erregten sich auch nicht sonderlich über das sich wieder einmal anbahnende Geschützduell.

Ich umrundete den Platz, bis ich eine versteckt angelegte Hütte erreicht hatte. Darin schliefen mehrere Piloten. Nur einer von ihnen war wach. Er schrieb einen Brief.

Ich löste mich aus dem Sichtschatten der Bäume und ging direkt auf die erste Maschine zu. Der Posten mußte mich für einen der Offiziere halten. Er sprach mich an, als ich bis auf zehn Schritte an ihn herangekommen war. Er richtete sein Gewehr auf mich und forderte die Parole.

„Richthofen“, sagte ich ruhig. Seine Gedanken verrieten mir alles, was ich wissen wollte. Er ließ das Gewehr sinken. Innerhalb weniger Sekunden erfuhr Ich, daß die Maschine startbereit war. Sie war voll aufgetankt. Ich wollte kein Risiko eingehen, richtete den Kombistrahler auf den Posten und betäubte ihn. Ich fing ihn auf und ließ ihn zu Boden gleiten. Nachdem ich mir seinen Stahlhelm aufgesetzt und sein Gewehr über die Schulter gelegt hatte, ging ich zu den anderen Posten. Innerhalb weniger Minuten waren sie auf gleiche Weise ausgeschaltet.

Danach war der Weg frei.

Ich stieg in eine Rumpier C I. Sie besaß eine Spannweite von 12,15 Metern, war 7,85 Meter lang und 3,07 Meter hoch. Der wassergekühlte 160-PS-Motor konnte sie, wenn ich dem glauben durfte, was ich den Wachen auf telepathischem Wege entlockt hatte, bis auf 152 km/h beschleunigen. Das waren für mich äußerst bescheidene Werte, für die Menschen des Jahres 1916 mochten sie beeindruckend sein.

Ich setzte mich in die offene Kanzel und untersuchte sie. Nach einigen Minuten glaubte ich, alles zu wissen, was ich wissen mußte. Ich zog den Starter. Der Motor bockte etwas, sprang dann aber an. Ich nahm sofort Gas weg, um den Motor nicht zu laut aufheulen zu lassen, und blickte zur Hütte hinauf. Dort erschienen bereits zwei Piloten. Sie versuchten, in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Ich legte keinen Wert auf eine Auseinandersetzung mit ihnen. Eine gut gezielte Kugel konnte mich nur zu leicht außer Gefecht setzen.

Ich gab die Bremsen frei und beschleunigte. Der Propeller wirbelte knatternd herum. Stichflammen zuckten aus den Auslaßventilen des Mercedesmotors, und dann rumpelte ich über das Feld. Ich kam mir vor, als ob ich am Boden klebte. Wie um alles in der Welt sollte ich diese Maschine in die Luft bekommen, wenn sie nicht schneller wurde?

Ich vernahm die Gedanken der Piloten. Ihrer Meinung nach war ich bereits viel zu schnell!

Ich zog den Steuerknüppel auf mich zu, und die Rumpier stieg auf. Jetzt kamen die Bäume unerhört rasch auf mich zu. Ich zerrte am Steuerknüppel, aber die Wirkung erschien mir gleich Null. Unwillkürlich schloß ich die Augen. Aber ich kollidierte nicht mit dem Geäst, sondern schwiebte brummend über die Baumwipfel hinweg.

*Mach nicht so einen Lärm, Großer*, klang es in mir auf. *Du weckst ja die ganze Front auf.*

Das war leicht übertrieben. Ich wette, das Motorengeräusch war im Donnern der Geschütze kaum zu hören.

Ich zog die Maschine zur Seite und steuerte eine Lücke in der russischen Front an. Klar und deutlich konnte ich sehen, wie die Männer unter mir ihre Gewehre auf mich richteten. Das Mündungsfeuer erhellt ihre Gesichter. Doch sie zielten schlecht. Die Kugeln flogen weit an der Maschine vorbei. Nur drei oder vier Geschosse schlugen hinter mir ins Heck der Rumpler ein, richteten aber keinen Schaden an, der mir hätte gefährlich werden können.

Ich ließ die Maschine noch etwas steigen und ging dann auf Ostkurs. Für einen Mann wie mich, der mit Fluggeschwindigkeiten von Mach 3 und noch mehr vertraut war, ging es quälend langsam voran. Dennoch kamen die Lichter von Kiew erstaunlich schnell in Sicht. Vielleicht verging mir aber auch nur die Zeit so gut, weil ich mit der Rumpier experimentierte, um mich auf die Landung vorzubereiten. Es war nicht weiter schwer, eine Maschine wie diese in die Luft zu bekommen. Auf den Boden zurückzukehren, ohne dabei Bruch zu machen, war schon schwieriger.

Am Stadtrand von Kiew machte ich zahlreiche Stellungen aus. Das Oberkommando schien vom Erfolg der bevorstehenden Brussilow-Offensive keineswegs überzeugt zu sein. Offenbar hielt man einen Durchbruch des Feindes bis nach Kiew für durchaus möglich.

Ich flog so hoch, daß man mich nicht identifizieren konnte. Erst als ein Scheinwerfer seinen Lichtfinger nach mir ausstreckte, wurde es unangenehm. Ich konnte ihm jedoch entkommen, indem ich das Flugzeug herunterdrückte und dicht über die Dächer der Häuser hinwegflog.

Dabei versuchte ich, die beiden Atlanter ausfindig zu machen. Ich schickte meine parapsychischen Fühler aus. Und endlich, nach etwa einer halben Stunde, hatte ich Erfolg. Inzwischen war es in der Stadt unruhig geworden. Der Motorenlärm hatte die Bewohner aufgeschreckt, und die Militärs hatten die Maschine inzwischen als feindlich eingestuft. Zwei russische Flugzeuge stiegen auf. Sie sollten mich angreifen und abschießen. Durch ihren Start verrieten sie mir, wo der Flughafen war. Darauf hatte ich nur gewartet. Ich steuerte das Landefeld augenblicklich an. Es wurde höchste Zeit für mich, daß ich landete, denn die Instrumente zeigten an, daß der Tank leer war.

Als ich über die Grasnarbe holperte, rückten von allen Seiten russische Soldaten heran. Sie rannten mit angeschlagenen Gewehren auf mich zu. Ich sondierte die Gedanken einiger Offiziere und wußte schon nach wenigen Sekunden, daß ich nicht der erste unerwartete Besucher war.

Ich hatte die Atlanter gefunden. Sie hielten sich hier irgendwo in der Nähe auf.

Als mir das klargeworden war, beschleunigte ich die Maschine wieder. Dadurch gewann ich einen Vorsprung vor den Soldaten. Sie eröffneten das Feuer auf mich, aber ich hatte inzwischen meinen Individualschirm eingeschaltet, so daß die Projektilen keine Wirkung erzielten.

Die Rumpier stand kaum, als ich auch schon heraussprang und über das Flugfeld auf ein flaches Gebäude zueilte. Ich war etwa dreißig Meter weit gekommen, als die Maschine explodierte. Sie stand Sekunden später bereits in hellen Flammen.

Die Haupttür des Hauses flog auf. Mehrere Männer kamen mir entgegen. Sie trugen ihre Waffen in den Händen und feuerten auf mich. Sie konnten mich gegen den leuchtend hellen Hintergrund, den die brennende Maschine bot, gut sehen. Ihre Kugeln verfehlten die beabsichtigte Wirkung.

Ich blieb stehen und feuerte den Schockstrahler ab. Die Männer kippten um wie die Fliegen. Ich sprang über sie hinweg und drang in das Gebäude ein. Zwei Offiziere kamen mir entgegen. Ich richtete meine Waffe auf sie.

Sie blickten mich bestürzt an. Sie kannten weder die lindgrüne GWA-Kombination, die ich trug, noch hatten sie je eine solche Waffe gesehen, wie ich sie in der Hand hielt. Ihre Gedanken überschlugen sich. Sie stellten die tollsten Vermutungen über mich an, kamen aber selbstverständlich der Wahrheit nicht auf die Spur. Sie dachten aber an zwei Offiziere, die vor wenigen Minuten hier gewesen waren, und die ihnen ebenfalls seltsam vorgekommen waren. Es waren die beiden Atlanter gewesen, die mit ihrem exotischen Aussehen hier mitten in Rußland selbstverständlich auffallen mußten.

Ich trat zur Seite.

„Sehen Sie nach draußen“, forderte ich sie auf. Sie verstanden mich nicht. Ich deutete über die Schulter. Jetzt traten sie an die offene Tür und blickten hinaus. Sie wagten es nicht, in die Nacht hinauszufliehen, weil ich nach wie vor mit dem Kombistrahler auf sie zielte. Die bewegungslos im Gras liegenden Gestalten machten einen ausreichenden Eindruck auf sie. Sie wurden bleich und wichen von der Tür zurück. Verwirrt musterten sie mich. Ich schlug zu, weil ich es mir einfach nicht leisten konnte, Zeit zu verschwenden. Ich konzentrierte mich und drang mit parapsychischen Mitteln auf sie ein. Sie taumelten stöhnend zurück. Einer von ihnen preßte sich die Hände vor das Gesicht. Er sank auf die Knie.

„Wo sind die beiden Offiziere geblieben?“ forschte ich.

Vielleicht kannten sie einige englische Brocken, vielleicht aber bildete sich auch eine Parabrücke zwischen mir und ihnen. Ich kann es nicht sagen. Mir genügte, daß sie dieses Mal begriffen, was ich meinte.

Sie dachten beide an ein großes Gebäude im Mittelpunkt der Stadt. Dort weilte jener Deneber,

der die Rolle Rasputins spielte. Ich erschrak.

„Bringen Sie mich dorthin“, befahl ich und gab sie gleichzeitig frei. Sie blickten mich mit geweiteten Augen an. Sie litten unter Schmerzen, wie sie sie nie zuvor gekannt hatten, und sie fühlten sich vollkommen ausgelaugt. Panische Angst beherrschte sie.

Ich konnte es mir nicht leisten, sie schonender zu behandeln. Zuviel stand auf dem Spiel.

Sie wankten an mir vorbei nach draußen. Als sie hinaustraten, hoben sie die Hände an die Schultern. Sie gaben damit den Männern vor dem Haus ein eindeutiges Zeichen. Ich folgte ihnen. Ungefähr zweihundert Soldaten bildeten einen Halbkreis. Eine gleich große Anzahl von Gewehrläufen waren auf uns gerichtet. Die Scheinwerfer eines Autos erhellt die Szene.

Einer der Soldaten schoß. Ich sah es kurz vor mir aufblitzen. Weiter geschah nichts. Die Kugel war von meinem Schutzschirm abgeprallt. Ich hatte noch nicht einmal einen Schlag verspürt.

„Nicht schießen“, brüllten meine beiden Gefangenen. „Nicht schießen.“

Es schien schon damals nicht zur Mentalität der Menschen dieses Landstrichs gehört zu haben, aufeinander Rücksicht zu nehmen. Wenigstens zehn Uniformierte feuerten ihre Gewehre ab.

Ich mußte etwas unternehmen. Da ich niemanden töten wollte, setzte ich abermals den Paralysator ein. Ungefähr zwanzig Soldaten sackten zu Boden und blieben regungslos liegen. Das genügte. Die anderen senkten ihre Gewehre und wichen zurück.

Ich scheuchte einen Unteroffizier aus dem Auto und dirigierte meine beiden Offiziere auf die vorderen Sitzplätze. Ich selbst setzte mich nach hinten. Ungehindert konnten wir den Flugplatz verlassen. Ich trieb den Fahrer zu größerer Eile an.

Takalor und Oftroc hatten einen Vorsprung von fast zwanzig Minuten. Ich schwitzte Blut und Wasser, weil ich fürchtete, ihn nicht mehr aufholen zu können.

Die beiden Russen schienen sich kaum besser zu fühlen als ich, wenn auch aus anderen Gründen. Sie redeten nur wenig miteinander. Der Fahrer fuhr schnell. Der Oldtimer war hart gefedert und schien noch Vollgummireifen zu haben. Er rumpelte und hüpfte über das Straßenpflaster von Kiew, daß ich Mühe hatte, mich auf meinem Platz zu halten.

Die Straßen waren fast menschenleer, und nur selten einmal sah ich ein anderes Auto. Die Abwässer wurden noch nicht unterirdisch abgeleitet, und entsprechend war auch der Gestank, der durch zahlreiche Fugen und Ritzen in der Karosserie und an den schlecht schließenden Fenstern zu mir hereinwehte. Ich wunderte mich im stillen, daß die Menschen dieser Zeit nicht zu Hunderttausenden allein an der mangelnden Hygiene gestorben waren. Im Jahre 2011 würde Kiew einmal eine der sehenswertesten Städte der Welt sein. Bis dahin war es aber noch weit für diese Stadt.

Eine Ewigkeit schien vergangen zu sein, bis der Wagen endlich vor einem großen Backsteingebäude hielt. Ich sah ein anderes Fahrzeug davor stehen, vor dem zwei uniformierte Männer lagen. Sie waren tot. Man hatte sie mit Energiestrahlnern ermordet.

Ich sprang aus dem Wagen. Die Gesichter der beiden Offiziere im Auto waren vor Angst verzerrt. Sie glaubten, ich werde in ähnlicher Weise mit ihnen verfahren wie die beiden Fremden es mit ihren Begleitern getan hatten.

Ich gab ihnen mit einer beruhigenden Geste zu verstehen, daß ich nicht die Absicht hatte, sie umzubringen. Dann stürmte ich die Stufen zum Haupteingang des Gebäudes hoch, das ich für eine Art Rathaus hielt.

Im Innern war es kühl und still.

Eine trübe Lampe brannte unter der Decke. Eine Holztreppe führte ins obere Stockwerk. Von dort her waren erregte Stimmen zu vernehmen.

Es ging um Sekunden.

Während ich nach oben rannte, streckte ich meine telepathischen Fühler aus. Ich spürte die beiden Atlanter, obwohl ich ihre Geistesinhalte nicht erfassen konnte. Und dann war da noch ein fremdes Wesen, das anders dachte als Terraner. Es mußte der Deneber sein.

Mit einem energischen Ruck riß ich die Tür auf und betrat einen Saal, der überraschend prunkvoll eingerichtet war. Rasputin stand neben einem bärtigen Mann unter einem großen Bild

des Zaren Nikolaus II. Die beiden Atlanter näherten sich ihm. Sie hielten ihre Energiestrahler in den Händen.

Als sie mich hörten, wirbelte Takalor herum. Seine Augen glühten vor Haß.

„Nehmen Sie Vernunft an, Takalor“, sagte ich ruhig. „Sie dürfen diesen Mann nicht töten. Sie wissen, warum.“

Oftroc hob seinen Energiestrahler. Ich beobachtete, daß sich sein Finger auf den Kontaktknopf herabsenkte.

„Tun Sie das nicht, Oftroc.“

Er wirbelte herum, richtete den Blaster auf mich und schoß, obwohl ich darauf vorbereitet gewesen war. Mein Schockstrahl erfaßte ihn zu spät. Ich feuerte meinen Kombistrahler erst ab, als ich schon auf dem Boden lag, und der Glutstrahl über mich hinwegfauchte. Die Holztür ging augenblicklich in Flammen auf.

„Es ist ein Deneber“, schrie Takalor.

Ich sprang auf und schlug ihm die Waffe aus der Hand. Wir blickten uns in die Augen. Der Atlanter war nicht mehr in der Lage, klar zu denken. Allzu nah war er seinem Ziel bereits gewesen. Nun bestand er nur noch aus Haß und Tötungswillen. Er war aus einer Zeit zu uns gekommen, in der ein erbarmungsloser Krieg zwischen Deneb und Mars tobte. Es war ein Krieg, wie wir ihn uns gar nicht vorstellen konnten. Er hatte die Marsianer und die Deneber geformt. Er hatte auch Takalor zu dem gemacht, was er heute war.

Ich hatte kein Recht, ihn zu verdammen oder auch nur geringschätzig zu beurteilen.

„Verstehen Sie doch“, sagte ich, während ich mich bückte und seinen Energiestrahler aufnahm.

„Dieser Mann spielt die Rolle eines Beraters des Zaren. Sein Einfluß in dieser Zeit ist enorm und für Sie schon nicht mehr abschätzbar, Takalor. Ich weiß, daß er noch in diesem Jahr ermordet werden wird, aber erst in sieben Monaten. Sie dürfen ihn heute noch nicht töten, oder Sie verändern die Zukunft in unkontrollierbarer Weise. Das kann ich nicht zulassen.“

Hinter uns loderten die Flammen. Sie sprangen auf die Holztreppen und das Gebälk über und breiteten sich rasend schnell aus. Der Bärtige und „Rasputin“ flohen durch eine Seitentür, ohne daß Takalor es merkte.

Der Ausdruck in den Augen des Atlanters veränderte sich. Mir schien, daß so etwas wie Verstehen in ihnen aufglomm. Dabei wußte ich, welche Gedanken er hegte.

Er hatte nicht die Absicht, der Erde eine Zukunft zu gewähren. Noch aber war er von uns abhängig. Daher durfte er die Maske noch nicht fallen lassen.

„Also gut“, sagte er. „Ich gehe mit Ihnen.“

„Es wird höchste Zeit.“

Ich reichte ihm seine Waffe, und er steckte sie weg. Dann hob er den Blaster Oftrocs vom Boden auf und legte sich den Paralysierten über die Schultern. Ich eilte zu der Tür, durch die der Deneber und der Bärtige verschwunden waren. Draußen heulten die Sirenen. Das Feuer im Zentrum der Stadt mußte Aufsehen erregen. Wir konnten es uns tatsächlich nicht leisten, noch länger hier zu verweilen.

Über eine enge Wendeltreppe kamen wir nach unten. Wir flohen durch die Haupttür auf den Platz hinaus.

Takalor eilte auf das Auto zu, mit dem er und Oftroc gekommen waren. Die Toten beachtete er nicht. Er warf seinen Begleiter auf die Rücksitze und setzte sich selbst hinter das Steuer. Ich stieg ebenfalls vorn ein. Aus zwei Straßen, die auf den Platz führten, kamen feuerrot lackierte Fahrzeuge hervor. Auf dem Trittbrett neben der Fahrertür stand ein mit einem Helm versehener Mann und trommelte mit einem Schlegel gegen eine Glocke. Irgend jemand mußte innerhalb dieser wenigen Minuten die Feuerwehr verständigt haben.

Zu meiner Überraschung konnte Takalor mit dem altägyptischen Auto umgehen. Der Motor sprang willig an. Krachend beugte sich das Getriebe dem Willen des Atlanters, und dann begann eine wilde Fahrt durch das nächtliche Kiew. Die Feuerwehr kümmerte sich nur um das Rathaus. Niemand hielt uns auf.

„Sie sind schon öfter in dieser Zeit gewesen, Takalor“, stellte ich fest.

Er schüttelte den Kopf.

„Das ist ein Irrtum, General. Ich habe auf dem Weg hierher lediglich gut beobachtet, weil ich wußte, daß ich später allein fahren mußte.“

Ungerührt und ganz offen gab er zu, daß er von Anfang an vorgehabt hatte, seine Fahrer zu erschießen. Er mochte annehmen, daß mich so etwas kalt lassen würde. Das aber war nicht der Fall.

Ich ließ ihn meinen Zorn jedoch nicht spüren.

Takalor war auf mich angewiesen, und ich war von ihm abhängig. Ich wollte diese Zeit wieder verlassen und das Jahr 2011 erreichen. Das aber war nur mit seiner Hilfe möglich. Ich mußte ihn auf Biegen und Brechen zum Mond bringen, ganz gleich, was er bis dahin tat, ob mir zusagte, wie er sich verhielt oder nicht. Ich mußte.

Er hatte einen unglaublichen Orientierungssinn. Er fand den Weg zurück zum Flughafen.

Wir näherten uns dem Flugfeld mit abgedunkelten Lampen.

„Warten Sie“, bat ich ihn.

Er hielt an. Ich verließ das Fahrzeug und eilte auf einige Gebäude zu. Ich blieb in der Deckung einiger Bäume stehen und tastete mich telepathisch vor. Meine nähere Umgebung versank für mich, als ich Kontakt zu einem Offizier bekam.

Auf dem Flughafen war es überraschend ruhig. Man war wieder zur Tagesordnung übergegangen, da man nicht damit rechnete, daß ich noch einmal zurückkehren würde.

Damit hatten wir leichtes Spiel.

Ich verständigte Takalor. Wir ließen das Auto stehen. Er schulterte Oftroc, und gemeinsam drangen wir auf das Flugfeld vor. Ich paralysierte vier Wachtposten, ohne daß sie einen Alarm auslösen konnten. Dann waren wir bereits an einer Maschine. Sie war aufgetankt und startbereit. Ich prüfte sie durch, soweit ich etwas von dieser Technik verstand.

„Ich glaube, es ist alles in Ordnung“, flüsterte ich und half ihm, Oftroc in die Maschine zu ziehen. Für die beiden Atlanter wurde es eng, aber das störte mich nicht. Ich setzte mich hinter das Steuer, und Minuten später lagen wir bereits auf Westkurs.

## 9.

Ein erster Silberstreif zeigte sich bereits am Horizont, als wir die Gegend von Rowno erreichten. Wir hatten keine Mühe, den Frontabschnitt zu finden, denn unaufhörlich blitzten die Geschütze auf, und der Detonationsdonner übertönte sogar das gleichförmige Brummen des Motors der Maschine.

Ich suchte die Verbindung mit dem Zwerg. Dazu lehnte ich mich entspannt zurück. Ich wollte das Flugzeug treiben lassen, um mich besser konzentrieren zu können, merkte aber, daß das nicht ging. Die Maschine rutschte augenblicklich ab, sobald ich sie nicht mehr kontrollierte. Das konnte ich mir nicht leisten. Also mußte ich die Kontaktaufnahme auf später verschieben.

Takalor beugte sich vor. Er zeigte nach Nordwesten.

„Sie kommen zu weit vom Kurs ab“, rief er mir zu.

Ich spürte, wie mir flau in der Magengegend wurde. Wenn der Atlanter recht hatte, dann befand sich das Raumschiff mitten in einem heiß umkämpften Gebiet. Die Offensive der Russen hatte begonnen. Sie feuerten mit allem, was sie hatten. Wenn wir mitten durch diesen Geschoßhagel hindurchfliegen mußten, dann sah es schlecht für uns aus. Ein Sturz in die Tiefe konnte das Ende bedeuten. Und es ging mir nicht nur um mich. Mir kam es darauf an, daß wenigstens einer der beiden Atlanter überlebte. Unser Schicksal hing von ihnen ab. Kamen sie im letzten Moment noch um, dann brauchten wir uns keine Hoffnungen mehr zu machen.

„Ich umfliege das Gebiet“, brüllte ich zurück. „Direkt dort zu landen, wäre Wahnsinn.“

Ich zog mich wieder weiter nach Osten zurück. Es wurde Zeit für uns. Am Horizont wurde es immer heller. Bald konnten wir nicht mehr ungesehen landen, und dann würden unsere Chancen noch geringer sein.

„Warum mußten Sie auch unbedingt hier mit dem Raumschiff landen“, sagte ich in hilflosem

Zorn. „Die Welt ist so groß, aber Sie mußten sich genau zwischen zwei Fronten setzen.“

Ich sah ihn zum ersten Mal offen lachen. Er hatte makellose Zähne.

„Freuen Sie sich, daß ich nicht fünfzig Jahre später gestrandet bin, General“, schrie er, den Motorenlärm nur mühsam übertönen. „Bei meinem Geschick wäre ich dann vielleicht auf einer Atombombe gelandet, oder sollte es die dann noch nicht geben?“

„Allerdings“, antwortete ich, und ich glaubte ihm sogar.

Plötzlich hämmerte etwas in die rechte Tragfläche. Ich sah die Fetzen fliegen und fühlte gleichzeitig harte Rucke in der Steuerung. Unwillkürlich blickte ich nach unten und entdeckte, daß wir direkt über ein MG-Nest hinwegflogen. Dort unten blitzte es in rasendem Tempo auf, obwohl unsere Maschine russische Hoheitsabzeichen trug.

Ich ließ die Maschine steil abfallen, bis wir nur noch wenige Meter über einige Tannen hinwegglitten. Als ich versuchte, sie wieder hochzuziehen, gehorchte sie mir nicht mehr.

Ich mußte landen.

Vor mir tauchte ein freies Feld mit wenigstens vier Geschützstellungen auf. In rascher Folge feuerten die Kanoniere die Geschosse ab. Lange Feuerfahnen zuckten aus den Rohren. Für einen kurzen Moment schien es so, als müßten wir direkt über ein Geschütz hinweg, dann gelang es mir, das Flugzeug noch einmal herumzuziehen.

Die russischen Soldaten entdeckten uns erst, als wir direkt über ihnen waren. Ich sah ihre rußgeschwärzten Gesichter, die sich uns zuwandten. In ihnen zeichnete sich maßlose Verblüffung ab. Die Männer hatten uns nicht gehört und begriffen nun nicht, woher wir gekommen waren.

In nur knapp vier Meter Höhe flogen wir auf die westliche Seite der Front zu. Links und rechts von uns detonierten die Granaten der Deutschen und der Österreicher. Splitter rauschten über uns hinweg. Viele von ihnen trafen die Flügel und das Heck der Maschine und durchlöcherten sie. Die beiden Atlanter und ich hatten längst unsere Schutzschirme eingeschaltet. Ich bezweifelte jedoch, daß sie bei einem Volltreffer helfen würden. Bei einer Aufschlagswucht von mehreren Tonnen würden wir zerquetscht werden.

Die Räder berührten die Grasnarbe, gerieten in einen Graben und brachen unter uns weg. Die Maschine rutschte auf dem Rumpf weiter, drehte sich zweimal um sich selbst und landete dann krachend an einem Baum. Glücklicherweise war unsere Geschwindigkeit zu diesem Zeitpunkt nicht mehr hoch. Unverletzt krochen wir aus den Trümmern.

Takalor wollte etwas sagen, aber das Heulen der Granaten und die pausenlosen Detonationen übertönten seine Worte. Er winkte ab und rannte mit mir zusammen nach Westen. Wir stützten Oftroc, den wir zwischen uns genommen hatten. Die Wirkung der Paralysestrahlen ließ jetzt spürbar nach.

In einer Bodensenke machten wir halt.

„Wir müssen hier verschwinden“, rief ich Takalor zu. „Die Bodentruppen der Russen werden bald zum Angriff anrücken, und dann gibt es nichts mehr zu lachen.“

Er deutete nach Süden.

„Dort müssen sie sein. Es kann nicht mehr weit von hier sein.“

„Warten Sie“, entgegnete ich.

Dabei ließ ich mich auf den Rücken sinken und schloß die Augen. Ich konzentrierte mich kurz auf Major Utan. Er hatte sich bereits auf mich eingepellt und meldete sich augenblicklich.

*Ich habe nicht geahnt, Großer, daß das Nachtleben in Rußland so anstrengend ist,* übermittelte er mir. *Wie war's in Kiew? Sind die Weiber dort wirklich so feurig und großzügig?*

*Ich kam nicht bei Ihnen an, Kleiner,* erwiederte ich. *Sie interessieren sich nur für Männer mit großen Füßen, so ungefähr ab Größe 48.*

*Mann, dann muß ich sofort nach Kiew.*

*Ich sprach von Männern, Hannibal, nicht von Zwergen. Wie sieht es bei euch aus?*

Ich zuckte stöhnd zusammen. Der Kleine reagierte ausgesprochen wütend und schickte mir

einen telepathischen Impuls, der mir durch Mark und Bein fuhr. Als Utan jedoch merkte, daß er etwas zu weit gegangen war, kam er sofort zur Sache.

*Ich habe das Schiff inspiziert, teilte er mir mit. Ich konnte in das Schiff eindringen und den Antrieb überprüfen. Es ist alles in Ordnung. Die Deneber sitzen allerdings in der Nähe der Zentrale und warten darauf, daß wir kommen. Uns steht noch ein harter Strauß bevor. Hilf mir, euch zu finden.*

Ich richtete mich auf und wußte, wo Hannibal und Framus G. Allison waren. Ihre Position war für mich so klar, als wäre sie durch ein Leuchtfeuer gekennzeichnet. Sie waren etwa noch zwei Kilometer von uns entfernt.

Eine halbe Stunde später waren wir bei ihnen. Hannibal bot einen Anblick, der einen hoffnungslos an Depressionen Leidenden zu hemmungslosen Heiterkeitsausbrüchen hätte hinreißen können. Er hatte sich die Uniform eines deutschen Offiziers besorgt. Leider war sie ihm viel zu groß. Er hatte daher die Ärmel und die Hosenbeine aufgekrempt. Dennoch schlotterte das Kleidungsstück in beängstigender Weise um seinen hageren Körper. Ich hatte den Eindruck, daß er es eigentlich nur deshalb halten konnte, weil er sich zwei Gürtel umgeschnürt hatte. Da er keine passenden Stiefel hatte finden können, hatte er seine eigenen anbehalten. Sie waren so groß, daß er eine MG-Stellung damit hätte zertreten können. Unglücklicherweise hatte er keine zur Uniform passende Kopfbedeckung erbeutet, sondern die Hochmütze eines k.u.k. Offiziers. Sie war ihm zu groß und wäre ihm sicherlich bis auf die Schultern heruntergerutscht, wenn er sie nicht auf seine Segelohren hätte stützen können.

Takalor machte große Augen, als er Major Utan so wiedersah. Hilflos blickte er mich an, und in seinen Mundwinkeln zuckte es verdächtig.

In diesem Moment hätte ich ihm wahrhaftig nicht erklären können, daß dies Major Utan, GWA-Schatten mit der Kodenummer MA-23, einer der gefährlichsten Männer unserer Organisation überhaupt war. Hannibal sah eher aus, als erwarte er, daß seine Feinde bei seinem Anblick sich durch einen Lachkrampf selbst unschädlich machen würden.

Niemand wußte jedoch besser als ich, wie sehr dieser Eindruck täuschte. Der Zwerg legte es ganz bewußt auf solche Effekte an, und er hatte schon manches aussichtslos erscheinende Duell gewonnen, weil sein Gegner ihn unterschätzt hatte.

Als er zu der Ansicht gekommen war, daß die Atlanter ihre Verblüffung überwunden hatten und ihm nun zuhören würden, sagte er, wobei er den Arm ausstreckte und in die Richtung wies, in der das Raumschiff stand: „Das Ding ist eine Falle. Die Deneber sitzen da und warten, daß wir hineingehen. Werden wir es tun?“

„Das ist doch gar keine Frage“, antwortete Takalor energisch.

„Ich schlage vor, daß einer von Ihnen hierbleibt.“

„Nein.“

„Ich halte das für einen guten Vorschlag“, erklärte ich. „Major Utan hat recht. Einer von Ihnen muß den Mond unbedingt erreichen.“

Takalors Gesicht straffe sich, und seine Blicke wurden eisig. Ich spürte, daß die Distanz zwischen uns sprunghaft wuchs. Jetzt zeigte sich, wie sehr er sich uns gegenüber bisher beherrscht hatte. Er hatte sich allerhand bieten lassen. Nun aber ließ er klar erkennen, daß er sich als hoch über uns stehende Intelligenz fühlte. Er kam aus einer Welt, die der unseren weit überlegen war. Wie weit, das mußte jedem klarwerden, der versuchte, auch nur die Technik eines einfachen Lichtregulators an Bord der marsianischen Raumschiffe zu erklären oder einen simplen Reinigungsroboter nachzubauen.

Er stand inmitten des Granatengewitters und tat, als ob ihn das alles gar nichts angege. Er dachte gar nicht daran, sich nach uns zu richten, sondern erwartete mit der Selbstverständlichkeit einer hochstehenden Intelligenz, daß wir uns ihm in allen Belangen anpaßten.

In diesen Sekunden begriff ich, was es für ihn bedeutet haben mußte, daß ich ihn davon abgehalten hatte, den Deneber „Rasputin“ zu töten. Ich war überzeugt davon, daß er sich

augenblicklich von uns getrennt hätte, wenn er es sich nur hätte leisten können.  
Dazu wollte ich es nicht kommen lassen.

„Wie Sie wollen“, entgegnete ich. „Selbstverständlich möchten wir, daß Sie *beide* bis zum Mond kommen, Takalor.“

Er nickte mir herablassend zu, zog seinen Energiestrahler aus dem Gürtel und überprüfte ihn. Framus G. Allison, der sich etwas abseits gehalten hatte, kam zu uns. Er gähnte, ohne die Hände aus den Hosentaschen zu nehmen und seinen Mund zu verdecken.

„Die Russen kommen“, sagte er so ruhig, als habe er den Wetterbericht angekündigt. „Sie greifen mit Tanks an. Wenn wir noch lange hierbleiben, werden wir besten geschichtlichen Anschauungsunterricht erleben.“

Die Sonne stieg blutigrot über den Horizont. Sie leitete einen Tag ein, der an diesem Frontabschnitt für Tausende von Soldaten auf beiden Seiten den Tod bedeuten würde. Wir rannten los. Noch fanden wir in den Büschen und niedrigen Tannen eine ausreichende Deckung. Doch das würde bald vorbei sein, wenn die Panzerwagen anrückten und mit ihnen eine dichte Kette von Infanteristen.

Glücklicherweise war es nicht weit bis zum Raumschiff. Ich fragte mich, was die Deneber unternehmen würden, um die Russen vom Raumer abzuhalten, aber sie schienen bereits Vorsorge getroffen zu haben. Als uns nur hundert Meter von dem marsianischen Wunderwerk trennten, erkannte ich, daß die Offensive in zwei Hauptkeilen durchgeführt wurde, die südlich und nördlich klar am Schiff vorbeiführten. Das war für mich der eindeutige Beweis dafür, daß auch im Oberkommando der Russen Deneber tätig sein mußten.

In der blau schimmernden MA-Metallhülle des Raumers klafften zwei große Löcher. Es war nicht mehr erkennbar, wodurch sie entstanden waren. Ich vermutete jedoch, daß denebische Hochenergiewaffen dafür verantwortlich waren, denn mit den Granaten des Ersten Weltkriegs war dieses Material kaum zu zerstören.

Gebückt rannten wir auf eine Öffnung zu. Hannibal eilte vor uns her. Ich hatte Angst, daß er sich in den viel zu weiten Hosenbeinen verfangen würde. Unangefochten erreichten wir die Einschußstelle.

*Hier bin ich schon einmal hereingekommen, ohne daß die Deneber etwas merkten,* teilte er mir telepathisch mit.

„Bleiben Sie zurück, Framus“, befahl ich. „Decken Sie uns den Rücken.“

„Einverstanden“, sagte er. Sein Gesicht war schweißüberströmt. Der Sturmlauf hatte ihn angestrengt. Er blieb an der Einschußöffnung stehen, bis wir weitergegangen waren. Erst als wir ihm etwa zehn Schritte voraus waren, kam er hinterher.

Im Schiff war es still. Hannibal führte uns zu einem Antigravschacht und deutete stumm nach oben. Über uns lauerten die Deneber.

Waren die Kameras eingeschaltet? Konnten sie uns beobachten?

Wir befanden uns in einem Lagerraum. Hier zeigte sich nun deutlich, daß tatsächlich eine Hochenergiewaffe für den Schaden am Schiff verantwortlich war. Die Zerstörungen waren eindeutig. Das Material war unter der sonnenheißen Einwirkung der Energiestrahlen zerschmolzen und später wieder in bizarren Formen erstarrt.

Oftroc verschwand durch eine offene Seitentür. Takalor gab mir zu verstehen, daß dort eine Leiter nach oben führte. Wir mußten diesen Weg ebenfalls nehmen.

Hannibals Augen wurden starr. Takalor wandte sich der Leiter bereits zu. Ich achtete nur auf den Kleinen und sorgte dafür, daß er in diesem Zustand der parapsychischen Konzentration nicht einfach umfiel. Es dauerte nicht lange, bis seine Augen wieder klar und lebendig wurden.

„Sie sind oben“, sagte er mit heiserer Stimme.

Ich bemerkte, daß Takalor die Leiter bereits erstiegen hatte.

„Verdammt, wir müssen auf ihn aufpassen“, sagte ich. „Wir schirmen sie ab. Ihnen darf nichts passieren.“

Er gab mir einen Stoß, um mich anzutreiben. Ich raste die Leiter förmlich nach oben, wobei ich

mir schwerste Vorwürfe machte, daß ich die beiden Atlanter so weit hatte vorausgehen lassen.  
„Vorsichtig, Takalor“, rief ich, als ich das nächste Deck erreicht hatte.

Die beiden Atlanter stürmten einen breiten Gang entlang. Sie hatten zwei Türschotte hinter sich gelassen, die sich in diesem Moment öffneten.

Takalor reagierte blitzschnell und absolut zuverlässig. Er ließ sich fallen und rollte sich danach zur Seite. Ein sonnenheller Energiestrahl zuckte fauchend über ihn hinweg, schlug über ihm in die Wand und verwandelte das Material in flüssige Glut. Die Aufschlagwucht des Energiestrahls ließ es auseinanderspritzen. Gluttropfen schossen quer über den Gang. Sie hätten jeden verbrannt, der keinen Schutzschirm trug.

Doch das war nicht das Entscheidende.

Oftroc handelte weniger überlegt und schnell als Takalor. Er blieb stehen, wirbelte herum und versuchte, das Energiefeuer zu erwidern. Das gelang ihm jedoch nicht voll. Er stand im Glutregen, unter dem sich sein Individualschirm kaum verfärbte. Gleichzeitig aber feuerte ein anderer Deneber aus dem zweiten Türeingang auf ihn. Der Erzfeind des Atlanters traf diesen genau an seinem Schutzschirmprojektor.

Oftroc schrie auf. Er wurde zurückgeschleudert. Der Deneber schoß erneut und erhielt Unterstützung von dem Mann, der Takalor angegriffen hatte. Diesem Doppelfeuer war der Feldprojektor nicht gewachsen. Während Hannibal und ich blitzschnell zu unseren Waffen griffen und die beiden Deneber unter Beschuß nahmen, sah ich, wie sich Oftrocs Schutzschirm blutig rot verfärbte. Ich wußte, daß es zu spät war. Dennoch stürmte ich auf eines der beiden Türschotte zu und erledigte den Deneber aus nächster Nähe.

Er wurde vollkommen überrascht.

Als er zusammenbrach, fuhr ich herum. Hannibal hatte den zweiten Deneber getötet. Takalor richtete sich auf. Er war bleich und sah verstört aus.

Oftroc lag auf dem Boden. Das grüne Flimmern seines Individualschirms war nicht mehr vorhanden. Seine Beine waren kaum mehr als Asche. Die Verbrennungen an Schultern und Hüfte waren so schwer, daß er nicht überleben würde.

Nun war Takalor unsere letzte Chance.

Der Atlanter kniete neben dem Sterbenden nieder. Er beugte sich über ihn und legte sein Ohr an seine Lippen. Oftroc flüsterte etwas. Ich konnte es nicht verstehen, und ich konnte seinen Parablock auch nicht durchbrechen.

Zusammen mit Hannibal lief ich den Gang weiter. Unser Weg war an einem Panzerschott zu Ende, das sich von dieser Seite aus nicht öffnen ließ.

„Großer, wir wollen ehrlich sein“, sagte Utan. „Wir sitzen in der Falle. Wir können die Deneber nicht daraus vertreiben. Deshalb sollten wir so schnell wie möglich verschwinden.“

Als ich mich umdrehte, sah ich, daß Takalor den sterbenden Oftroc auf seine Arme genommen hatte. Er verschwand mit ihm im Hintergrund durch ein Türschott, das mir bisher verborgen geblieben war. Ich spürte, daß etwas nicht in Ordnung war, aber ich ahnte die Wahrheit nicht. Dort, wo der von mir erschossene Deneber lag, glaubte ich, eine Bewegung erkennen zu können. Ich eilte hinüber, sprang durch die offene Tür in einen mit positronischem Gerät angefüllten Raum und blieb neben einem weiteren Türschott stehen. Ich sondierte meine nähere Umgebung und ließ die Waffe sinken. Ich hatte mich getäuscht. Hier war niemand.

Als ich auf den Gang zurückkehrte, kam auch Takalor wieder heraus.

Er blickte mich ernst an.

„Oftroc ist tot“, sagte er. Dann preßte er die Lippen zusammen und seine Augen verengten sich.  
„Es hat keinen Sinn mehr, General. Wir müssen das Schiff verlassen.“

„Sie wollen darauf verzichten, die Deneber zu erledigen?“ fragte ich.“

„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben“, erwiderte er. Dabei schritt er bereits auf die Leiter zu.

„Außerdem fürchte ich, daß von außen weitere Deneber nachrücken werden. Wenn das stimmt, dann kommen wir hier überhaupt nicht mehr heraus.“

„Diese Ansicht teile ich mit Ihnen“, entgegnete ich. Ich stutzte aber. Warum sagte er das? Es

war doch von Anfang an unsere Absicht gewesen, mit diesem Raumschiff zu starten und zu verschwinden. Damit hätten wir uns automatisch allen von außen nachdrängenden Kampfgruppen entzogen.

Er kletterte die Leiter so schnell herunter, daß ich glaubte, er sei abgestürzt. Doch er fand sich unten geschickt wieder ab.

Hannibal und ich blickten uns an.

„Schnell“, sagte er nervös. „Verdammt, Großer, sie haben uns hereingelegt. Wir müssen 'raus!“ Schlagartig begriff ich.

Jeder Protest kam zu spät und war damit nutzlos. Ich eilte die Leiter in nicht geringerem Tempo hinunter als Takalor, und hetzte hinter ihm her. Der Wurzelzwerg folgte mir laut fluchend. Er beschimpfte die Marsianer und alles, was mit ihnen zusammenhing, weil sie es gewagt hatten, ihren Heimatplaneten zu verlassen und auf unserer guten, alten Erde tätig zu werden.

Framus G. Allison wußte nicht, was er von der Situation halten sollte, als Takalor an ihm vorbeirannte. Er ließ sich jedoch von uns mitzerren.

„Wollen Sie mir nicht endlich sagen, was los ist?“ brüllte er.

Ich sah den Atlanter, der mittlerweile einen Vorsprung von fast fünfzig Metern gewonnen hatte. Wir sprangen aus der Einschußöffnung in der Raumschiffshülle heraus, landeten auf dem weichen Waldboden und zwangen den schwergewichtigen Australier, Rekord zu laufen. Er ließ sich diese Tortur etwa hundert Meter weit gefallen, dann aber schüttelte er uns energisch ab. Keuchend blieb er stehen.

Wir hatten den Rand eines etwa fünf Meter tiefen Grabens erreicht. Unten lag Takalor auf dem Boden. Es sah aus, als ob er gestürzt und nun bewußtlos sei.

„Was ist los?“ fragte Framus ächzend.

Ich packte ihn kurzerhand und schleuderte ihn zu dem Atlanter hinunter. Dann folgten Hannibal und ich ihm.

Sekundenbruchteile später schien sich dort, wo das Raumschiff stand, der Erdboden zu öffnen. Eine grünschillernde Stichflamme schoß in den Himmel. Ich preßte gedankenschnell den Unterarm vor die Augen. Dennoch schienen sich mir die Lichtstrahlen wie tausend Dolche in meine Augen zu bohren. Ich hörte den Kleinen gepeinigt aufschreien.

Zerberstende Bäume, brennendes Buschwerk und lodernde Trümmerstücke wirbelten über uns hinweg. Der Boden schien aufzubrechen. Ich fühlte mich emporgerissen, fürchtete davongeschleudert zu werden und griff unwillkürlich nach einer Baumwurzel.

Takalor schien besser als ich zu wissen, daß die Gefahr vorbei war. Er versuchte bereits, aus dem Graben zu klettern, rutschte aber immer wieder ab.

Da setzte ich mit zwei energischen Sprüngen den Abhang hinauf und blickte zu der Stelle hinüber, an der noch vor wenigen Minuten ein kugelförmiges Raumschiff gestanden hatte. Es war nicht mehr da.

„Molek-Destroyer“, sagte der Wurzelzwerg neben mir. „Jetzt ist mir alles klar.“

Seine Stimme bebte vor verhaltenem Zorn.

„Ruhig bleiben“, raunte ich ihm zu. „Es ist zu spät. Finde dich damit ab.“

Takalor, der mittlerweile ebenfalls aus dem Graben herausgeklettert war, lehnte sich an einem Baumstumpf. Er zeigte ein hochmütiges und überlegenes Lächeln.

Ich wäre nicht überrascht gewesen, wenn er gefragt hätte: „Nun, habe ich euch etwas verwirrt, ihr Barbaren?“

„Das war es also, Takalor“, sagte ich. „Oftroc war noch nicht tot. Er hat sie gebeten, ihn zu einem Waffendepot zu bringen. Natürlich wußten Sie an Bord dieses marsianischen Raumschiffs bestens Bescheid. Sie haben ihm den Gefallen getan und ihm einen Molek-Destroyer in die Hand gedrückt. Sie wußten, wieviel Zeit bis zur Zündung vergehen würde. Sie haben Ihr Ziel erreicht. Ich gratuliere. Von den Denebern lebt keiner mehr.“

Er lächelte nun zufrieden.

„So ist es, General“, entgegnete er.

„Sie Narr“, sagte Hannibal zornig. „Sie haben das Raumschiff vernichtet und uns damit den Weg zum Mond versperrt.“

„Allerdings“, erwiderte er gelassen. „Wenn Sie der Ansicht sein sollten, daß Sie notfalls auch mit dem Zeitdeformator zum Mond fliegen können, dann muß ich Sie enttäuschen. Das Gerät ist nach dem Ausfall des 5-D-Schwingquarzes nicht mehr antriebsstark genug. Es kann das Schwerkraftfeld der Erde nicht mehr verlassen.“

„Dann muß ich feststellen, daß auch Sie gescheitert sind“, sagte ich. „Ihre Mission ist noch nicht erfüllt.“

„Meinen Sie?“ fragte er ironisch. Er entglitt mir. Er war nicht bereit, mit mir über diese Frage zu sprechen. Ich merkte, daß ich nicht in ihn dringen durfte. Ich verzichtete auf weitere Fragen. Framus G. Allison tippte mir auf die Schulter. Sein rundes Gesicht glänzte vor Schweiß.

„Haben Sie schon darüber nachgedacht, Thor, daß es hier in wenigen Minuten von Soldaten wimmeln wird?“

Mir wurde bewußt, daß das Donnern der Kanonen auf beiden Seiten der Front verstummt war. Es fielen auch keine Gewehrschüsse mehr. Der Australier hatte recht. Es konnte wirklich nicht mehr lange dauern, bis die ersten Erkundungskommandos hier erschienen.

Ich blickte Takalor an.

Ungewollt hatte er uns auch einen Gefallen getan. Er hatte das Raumschiff beseitigt und damit eine Manipulation der Zukunft unmöglich gemacht.

„Wir ziehen uns nach Norden zurück“, entschied ich.

Der Atlanter schien bereits damit gerechnet zu haben. Ich hatte meinen Satz noch nicht beendet, als er bereits ausschritt. Wir folgten ihm. Hannibal fluchte wieder einmal. Framus G. Allison war schweigsam. Der Marsch strengte ihn so an, daß er keine Luft für irgendwelche Bemerkungen übrig hatte.

Wir mußten zum Time-Transmitter zurück. Bei der nächsten Rast würde ich mit Kiny Edwards Verbindung aufnehmen.

Ich konnte mir nicht vorstellen, daß wir endgültig in dieser Zeit gefangen sein sollten. Es mußte einen Ausweg geben.

Ich blickte zu dem Atlanter hinüber.

Er tat, als seien wir nicht mehr vorhanden. Ich verstand diesen Mann noch weniger als vorher. Er war geheimnisvoll und undurchsichtig. Alles, was ich zu wissen glaubte, war, daß er auch weiterhin einen Plan verfolgte. Er benötigte uns, sonst hätte er sich bereits von uns getrennt.

Mein einziger Trost war, daß auch sein Ziel nach wie vor der Mond war. Dort hatte er eine Mission zu erfüllen. Er brauchte also irgendein Transportmittel, das ihn zum Erdtrabanten bringen konnte.

Ich beschloß, ihn von nun an nicht mehr aus den Augen zu lassen.

**ENDE**